Der

Knab

und das

Mädgen.

An

die Frau P. W.

in S.

Doutons : examinons les différentes
routes
Cherchant l'illuſtre Verité!
Elle eſt plus belle après les doutes. —
Révéries poetiques.

---

1 7 7 4.

Der
Knab'
und das
Mädgen.

Du, die der Welt die angenehmſte
Gabe,
Dein Ebenbild, noch überliefern ſoll;
Nur noch von Ungewißheit voll,
In welcherley Geſtalt, als Mädgen oder
Knabe:

* * *

Laß mich vom trägen Zweifel deine Seele
Entledigen, vergleichen das Geſchick
Der Männer gegen Frauenglück;
Und eines Daſeyn dann von zwey Geſchlechtern wähle!

* * *

Zwar könnteſt du den mittlern Weg betreten
Von beyden bringen eine Prob' ans Licht;
Doch nur an einem Stücke nicht! —
Vom ganzen Sippſchaftsbaum wird dieſer Zweig verbeten.

* * *

Vermehrest du die Welt mit einem Knaben;

O welcher Beyfall wartet denn auf dich!

Gedoppelt wird dein Gatte sich

Erfreun, erkenntlich seyn und dich vor Augen haben.

* * *

Ich sehe schon den Jüngling als Magister

Und Doctor, erndten seines Fleisses Frucht:

Wie ihn das Glück mit Schmerzen sucht! —

Ihn machts, wird er erhascht, zum Hofrath und Minister.

* * *

Ein Weisheits-Brunn, wenn viel Gedächtnisfalten
Sein Kopf enthält; ist dann sein Dintenfaß:
Er kann vielleicht auf dem Parnaß
Des Phöbus ledige Statthalterey verwalten.

* * *

Jo Triumph! wenn in gelehrten Kriegen
Er tapfer ficht; ein Antikritikus
Der Nachwelt wird; wenn für Verdruß
Zähnklappernd, unter ihm berühmte Gegner liegen.

* * *

Der Barbarey Gewölke zu vertreiben

Stürmt er daher, bricht eine neue Bahn
Dem Jünger-Chor; der große Mann
Kann von den Pot-pourris der alten Griechen schreiben —

* * *

Ja, dieses kann dein künftger Sohn: doch lachen
Die Glücksgestirne nicht auf ihn herab;
So ist die Müh, die er sich gab,
Umsonst, sich durch die Welt zum Leben Platz zu machen.

* * *

Vielleicht bestimmt das Schicksal ihn im Zorne
Zum Dichter dessen Muse schwer gebiehrt,
Der um ein Wort den Tag verliert,
Von hinten Reime sucht und die Vernunft von vorne:

* * *

Mich dünkt, ich seh ihm auf des Weltlaufs Bühne
Den Schüchternen, wie er im Winkel steht —
Demüthig nimmt er sein Paket
Vom Glück' als Philosoph, tritt hinter die Gardine.

Dann

* * *

Dann thät er beſſer, würd ein Ueber-
läufer

Zu Ränk- und Tücken; beugete das Recht;

Siegt' über Iſraels Geſchlecht

Im Wucher; würd' ein Arzt, der Parcen
Scheerenſchleifer:

* * *

Gieng er, um ungeahndet auf dem
Marſche

Sein Vaterland zu plündern, in den Krieg,

Und käme nach verlohrnem Sieg

Zwar ohne Naſe heim, jedoch mit einer
Charge.

* * *

Schenkst aber du ein weiblich Bild der Erde,

So wirds vielleicht dich weniger gereun;

Dir ähnlich kann die Tochter seyn,

Doch wenn der Unstern will, auch Kummer und Beschwerde.

* * *

Sie kann im Landestöchter-Chor die Schönste

Seyn, in Gebehrden einer Charis gleich

Doch auch wie ein aus Plutons Reich

Entrunnenes, bey Nacht umirrendes Gespenste.

* * *

Mit zärtlichem Gefühl kann ihre Seele
Begabt seyn von den Händen der Natur,
Leicht finden wahrer Schönheit Spur;
Doch möglich ists daß auch der inn're Sinn
ihr fehle.

* * *

O! wenn sie auf dem Flügel holde
Klänge
Gleich unsrer Bose *) zu vermischen weis: —
Doch ach! wenn ihre Brust wie Eis
Beym schönsten Vortrag ist Jomellischer
Gesänge! —

Viels

*) Die Frau Obristlieutenantin von Bose, in der Gegend von Meiningen, eine sehr würdige Dame und die mit den stärksten Clavierspielern in Fertigkeit und guten Geschmack um den Vorzug streiten kann.

* * *

Vielleicht erfüllen hohe Gegenſtände
Des Mädgens Geiſt und Weisheit ſpricht ihr Mund:
Vielleicht iſt eine Katz', ein Hund
Von ihrem Mutterwitz der Anfang und das Ende.

* * *

Sie kann daheim in ſüſſer Ruh und Friede
Hinleben nach der Elternmütter Brauch:
Doch ähnlich kann ihr Schickſal auch
Den Abentheuern ſeyn der Alten im Candide.

Heil

* * *

Heil ihr, wenn ſie des Mannes Haabe mehret
Durch kluge Wirthlichkeit mit thätger Hand!
Weh ihr, wenn in der Unſchuld Stand
Der zärtliche Gemahl ihr folgend wieder-kehret!

* * *

In einen hohen Heldenſtamm ſich flechten
Kann deine Tochter durch verdientes Glück;
Doch auch von ihrem Stand zurück
In heiſſer Liebeswuth erniedrigen zu Knechten.

* * *

Und o — daß nur nicht an der Keuschheit Klippe
Sie scheitert und zur Bosheit sich bekehrt,
Ihr Fleisch der Lüsternheit verehrt
Und wenn sie älter wird, der Andacht das Gerippe! —

* * *

O würd ihr Mund nur zum lebendg'n Grabe
Von ihres Nächsten Ehr' und Tugend nicht! —
Doch hier verläßt das Gleichgewicht
Die Wage wunderschnell — — entscheidend sinkt der Knabe.

Research at your leisure

Lottens Briefe

an

eine Freundin

während ihrer Bekanntſchaft

mit

Werthern.

Grazia ſola di fu ne vaglia, inanti
Che più 'l dolio d'amore al cor s'invecchi.

Zwey Theile.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

Berlin und Stettin

bey Friedrich Nicolai, 1783.

Vorbericht

des Ueberſetzers.

Die Letters of Charlotte during her connexion with Werther, die im Jahre 1786, bei Cadell in London herausgekom-

men ſind, beſtätigen zwar den Antheil, den die Engländer an unſerer Litteratur nehmen; aber es iſt unbillig, daß deren Urheber (oder Herausgeber, wie er ſich nennt) den berühmten Verfaſſer von Werthers Leiden in der Vorrede ſehr hart behandelt, und ihm von Seiten der Moral eben ſoviel nimmt, als er ſeinem Genie einräumt.

Ich habe daher dieſe Vorrede unüberſetzt gelaſſen, nicht deswegen, als ob ſie unſern

unſern großen Schriftſteller beleidigen, oder unſre Verehrung gegen ihn ſchmälern könnte; ſondern weil dieſe Beſchuldigungen ganz unbillig und unüberlegt ſind. Einem Romanſchreiber die nöthigen Züge zum Charakter ſeines Helden zum Verbrechen machen — — wie ſonderbar!!

„Wenigſtens," ſagt der Britte, „hätte man Werthers verwegenen Behauptungen: von der Unmöglichkeit in manchen Fällen das Leben zu tragen —

von dem unzulänglichen Beiſtand der Religion in ſolchen Fällen — von der Unwürdigkeit eines menſchlichen Individuums, Gegenſtand der göttlichen Vorſehung zu ſeyn u. ſ. w. ein Gegengift beiſetzen ſollen."

Aber was hätte der eben erwähnte Romanſchreiber, der Helden- und Schauſpieldichter, und ſelbſt der Geſchichtſchreiber — für eine Laſt auf dem Halſe, wenn ſie, nachdem ihr Geizhals, ihr Tyrann, ihr Weichling — geredet oder gehan-

gehandelt hätte, die Grundsätze dieser Subjekte förmlich und zierlich widerlegen wollten!!

Die Leiden Werthers sollten, wie bekannt, eine Stufenfolge der Empfindungen eines unglücklichen Jünglings schildern, der seiner Leidenschaft unterlag und nach gewissen Voraussetzungen unterliegen mußte *).

*) In wiefern dieses müssen in — oder außer ihm lag, überlaß' ich seinern Anatomikern des menschlichen Herzens zu entscheiden.

Dieſe Schilderung war Zweck genug. Ein Maler malt mancherlei. — Dachte ſich nun ihr Verfaſſer auch einen moraliſchen Zweck dabei, ſo war es wohl ſehr wahrſcheinlich nicht der, zu ärgern, ſondern zu warnen:

„Daß man„ nämlich „nicht ſein „Herzchen wie ein krankes Kind hal„ten und ihm allen Willen geſtatten „ſollte —"

Denn wenn dieſer unordentliche Wille einſt groß würde, wär' ihm nicht mehr

zu ſteuren, und das Herzchen müßte zu Grunde gehen.

Daß aber das Buch ärgern könnte, dieß zu ahnden, war der Autor vermuthlich zu beſcheiden: denn gleichwie Lotte die gefährliche Folgen ihres Umgangs mit Werthern ſich nie träumen ließ, und dem Vergnügen einer ſchuldloſen Freundſchaft ruhig nachhieng: ſo überließ auch er, der Dichter, ſich ſeiner Begeiſterung, überzeugt, daß er ein getroffenes und intereſſantes Bild der Menſchheit gezeichnet hätte.

So ſtellt ſich der Ueberſetzer wenigſtens die Sache vor; und glaubt unſerm berühmten Schriftſteller nicht unrecht zu thun.

Was nun dieſe Ueberſetzung betrift, ſo hat nicht blos der Einfall, das corpuſculum der Schriftchen das Werther-Weſen betreffend, zu verdicken, ſie veranlaßt. Der Leſer wird ihnen manche ſchöne Stellen, manche rührende Situazionen gewiß nicht abſprechen.

Ob indeſſen Werthers kurze und feurige Sprache, und der Lotte Charakter in dieſen Briefen überall gnug beibehalten ſei, und ob letztere nicht hier und da weniger einem geiſtvollen Landmädchen als einem ſprach- und ſchriftgelehrten Stadtfrauenzimmer gleich ſehe, — mag der Engländer be- und verantworten.

Ich habe mir in der Ueberſetzung weiter keine als die nöthigſte Freiheiten genommen, z. B. manche lange Deklamazion

zion abzukürzen, und dagegen einige Zeilen einzuschalten, wo es Deutlichkeit, Interesse oder Zusammenhang foderten. Außerdem bin ich der Urschrift gewissenhaft treu geblieben.

Leipziger Ostermesse, 1788.

Lot-

Lottens

Briefe

an

eine Freundin

während ihrer Bekanntſchaft

mit

Werthern.

Erſter Theil.

Erſter Brief.

Das Bild Ihres einſamen Aufenthalts entzückt mich. Doch Ihre Schilderungen ſind zu hinreiſſend; ſollten ſie nicht ein wenig den Gegenſtand verſchönern? Oder glauben Sie, ich könne wider den Ort gar nichts einwenden? — Nichts als daß er zu weit von Walheim liegt.

Da ich Ihre Abweſenheit, meine Theure! ſo ſehr fühle; ſo verſäumen Sie doch ja nicht, mir den Troſt zu geben, den einzigen der in Ihrer Macht ſteht — mir fleiſſig zu ſchreiben. Ihnen iſts ja doch eine kleine Unterhaltung. Mich machts froh.

Sie sind also so ganz von der Welt abgesondert, als wenn Sie eine Nonne wären. Aber das ewige Gelübde verbitt ich mir. Dann und wann müssen Sie uns besuchen; wir können Sie in Walheim schlechterdings nicht aufgeben.

Ohne Sie ist unser Umgang schwerfällig, unsre Abende nehmen kein Ende, auch mit unsern Tänzen will's nicht fort: Ferdinand nennt Sie mit Recht unsre Walheimische Grazie.

Ihr Spötteln, liebe Karoline! ist nichts. Albert ist nicht hier. Ein trauriger Zufall hat ihn abgerufen; sein Vater wird begraben. Er ist sehr gebeugt und muß mich itzt eine Zeitlang hintansetzen.

Der Tod dieses guten Greises geht mir nahe. Ich hatt' einen Vater und Freund an ihm. Er hatte ganz nicht das Grämische der alten Leute, die vergessen, daß auch sie einst jung waren. Sein Alter glich einem schönen Sommerabend, wo die Sonne wolkenlos sich zum Untergange neigt. Seine Munterkeit strahlte heller auf der Folie der Religion. Giebt es einen liebenswürdigern Charakter, als eines freundlichen und vernünftigen alten Mannes?

Albert möchte gerne seine häuslichen Angelegenheiten vor seine Wiederkunft ordnen. Ich erwart'

wart' ihn daher dieſen Monat noch nicht. Da Sie nun, meine Liebſte, immer ſo ſehr ſeine Parthie nehmen, und gern unſre Hochzeit beſchleunigt wiſſen möchten; ſo dächt ich, Sie kämen während ſeiner Abweſenheit, machten mir dieſe erträglich, und wären ſein Anwald. Leben Sie wohl!

Zweiter Brief.

Sie vergeſſen, meine Beſte! daß ich nicht viel von dem habe, was Sie übrige Zeit nennen. Sie wiſſen, ich habe die Aufſicht über einen Haufen Kinder, und als die älteſte Schweſter hab ich die Sorgen einer Mutter auf mir. Sie können alſo nicht einmal öftere, geſchweige lange Briefe von mir erwarten.

Ueberdem muß ich zwei⁵ bis dreimal die Woche an Alberten ſchreiben, und dieſe Briefe koſten mir nicht wenig Mühe: denn wir ſind eins worden, engliſch mit einander zu korreſpondiren, um uns in dieſer Sprache zu üben. Alle übrige Zeit alſo muß ich aufs Leſen engliſcher Bücher verwenden.

Eben waren einige von Ihren Anbetern hier, liebſte Karoline! und luden mich zum Ball ein. Da ich die meiſten von der Geſellſchaft kenne, und mir

das Tanzen eine angenehme Veränderung iſt; ſo hab' ichs zugeſagt. Ich denke nicht, daß es unſchicklich für mich ſeyn ſoll. Albert wird's mir ſicher nicht wehren; doch thut's mir leid, daß die Zeit zu kurz iſt, erſt an ihn zu ſchreiben und ſeine Antwort abzuwarten.

Ferdinand behauptet mit vieler Wärme, daß ohne Sie kein Tanz ſeyn könne.

Die Sprache der Liebhaber geht freilich nicht nach den gemeinen Regeln; es mag dieß wohl ein's von ſeinen poetiſchen Blümchen ſeyn, und ſoviel ſagen, daß Er nicht ohne Sie tanzen kann. Wenn Sie alſo einen Gran Mitleid haben, ſo beſeelen Sie unſern Ball und beruhigen Ihren Freund!

Dritter Brief.

Die Geſchichte eines Balls iſt, wie Sie wiſſen, kein geringer Artikel in Frauenzimmerkorreſpondenz; Sie werden daher eine getreue Erzählung erwarten, wie wir uns dabei benommen haben.

Außer der Hauptſache giebts bei ſolchen Anläſſen allerhand Stoff zu Bemerkungen, und Charakterzüge zu haſchen, die ſonſt vorbeiſchlüpfen.

Madam

Madam C. begleitet von ihrer artigen Nichte und einem gewiſſen Herrn **Werther**, nahm mich mit in ihren Wagen, und ſo trüb und ſchwühl auch das Wetter war, machte doch der gute Humor und die angenehme Unterhaltung der Geſellſchaft die Fahrt ſehr kurz, und wir waren in der Geſchwindigkeit im Tanzſaal beiſammen. Unſern gewöhnlichen Klubb vermehrten noch acht bis zehn Fremde, und weil alle tanzten, ſo war der Saal ziemlich voll.

Die Menuets wurden gar zierlich daher gedrechſelt, Fritz, Audran, Selſtadt, und der Herr, der mit uns gefahren war, thaten ſich beſonders hervor. Ferdinand und ich fiengen Kontretänze an. Ich tanzte den dritten, und dann deutſch mit Werthern, der außerordentlich gut walzt, und ich muß geſtehen, daß ich beſonders heiter war. Sie wiſſen, nichts kann mich mehr aufgeräumt machen, als wenn gut getanzt wird, und da ich einen ſehr guten Tänzer hatte, ſo mochte ichs vielleicht noch mehr als gewöhnlich ſeyn: denn ſchnell unterm Tanzen ſprach unſre Freundin Minchen Selſtadt den Namen **Albert** mit vieler Bedeutung aus. Dieß reizte die Aufmerkſamkeit meines Chapeaus lebhaft, und er drang ſo lange in mich, ihm zu ſagen, wer dieſer Albert ſey, bis ich ihm unſer Verhältnis aufrichtig geſtund.

Ob ich nun gleich nicht eitel genug war, mir vorzustellen, dieſe Nachricht könnte auf Werthers Laune beſonders wirken; ſo war er doch einmal von Stund an der vorige nicht mehr. Ich wußte nicht, was ich denken ſollte; doch war ich nicht ungeneigt, ſeine Verſtimmung dem näher kommenden Gewitter zuzuſchreiben, das uns alle beunruhigte: denn die Blitze waren ſchrecklich und der Donner überhallte die Inſtrumente. Verſchiedene Damen hörten auf zu tanzen — die Beſtürzung ward allgemein, die Muſik ſchwieg und es folgte eine ängſtliche Stille.

Madam K., die den Ball beſorgte, führte uns in ein beſonderes Zimmer mit verſchloſſenen Fenſterläden, wo man den Blitz nicht ſah. Die meiſten Mannsperſonen giengen zum Trinken, wir Frauenzimmer ſpielten des Zählens.

Der Tag brach an, als wir nach Hauſe fuhren. Es war eine Scene des Wonnegefühls. Wir hörten von ferne ſich abdonnern; die Sonne gieng auf und in Weſten ſtand ein herrlicher Regenbogen. Ach, rief ich, welche einfaltvolle Pracht! was für glänzende Farben am Himmel; und wie dort ſchon im Felde der Fleiß wimmelt! Nur ein Klopſtock vermag ſolche Scenen zu ſchildern.

Mir ſtand die Thräne im Auge, mein Herz glühte — ich glaubte überirrdiſche Wolluſt zu koſten.

„Wie da der Glanz unſrer Bälle vor ſo etwas dahinſchwindet!“ ſagte Werther.

Madame C. und ihre Nichte ſchliefen. Beide leben ſehr nach der Uhr, und hatten ſich müde getanzt. Ich hielt mich ruhig, um ſie nicht zu ſtöhren.

Werther verſprach Abends einzuſprechen und mir Nachricht von ihren Befinden zu bringen.

Um den Anzug der Frauenzimmer dürfen Sie mich nicht fragen. Zwar vor etlichen Jahren wär ihm auch ſein Antheil Schilderung und Bewunderung heimgefallen. Jetzt aber würde mich die Mühe. Notiz davon zu nehmen, verdrießen, auch würden Sie wenig Freude an meiner Erzählung haben.

Edle Einfalt ſchien die Regel ihres Putzes zu ſeyn. Keine unter ihnen ſich auszeichnen zu wollen, und doch waren alle recht niedlich angezogen.

Ich bekam eine vortheilhafte Meinung von dem Verſtand und Geſchmack dieſer Frauenzimmer, die es unerſchrocken wagen, die kleinliche Diſtinktionen eines glänzenden Aufzugs zu verſchmähen, und ſie,

die edle Einfalt zu ihrer Modegöttin zu wählen. Verzeihen Sie mein langes Geschwätz und leben Sie wohl!

Vierter Brief.

Ich habe in meinem letzten Brief einen Sack voll Komplimente vergessen, die ich an Sie bestellen sollte; denn auf einem Balle, wo Sie nicht sind, muß nothwendig viel nach Ihnen gefragt werden, und das haben auch unsre galanten Herrn weidlich gethan. Als ich sagte, Sie hätten sich ganz in die Einsamkeit vergraben, antwortete Fritz: er hätt' es ja wohl gedacht, Sie wären ein wahrer Engel. Ich kritisirte ihm diesen Ausdruck als viel zu abgenutzt. — Was denken Sie denn, sagt' er. So mein' ichs gar nicht, ich spreche nicht als Liebhaber. Haben Sie nie gehört, daß ein alter Schriftsteller behauptet, wer einsam leben könne, müsse entweder mehr oder weniger als ein gemeiner Mensch seyn.

Sie sind also ein gelehrter Engel oder ein Engel im gelehrten Verstande, liebe Karoline! und ich erwarte nicht weniger als ganze Abhandlungen von Ihnen. Haben Sie Geduld mit Ihrer Schülerin, wenn ich mit meinen Begriffen nicht sogleich nachkommen kann; und schreiben Sie bald

Ihrer getreuen

L.

Fünf-

Fünfter Brief.

Sie haben meine Erwartung erfüllt. Ihr philosophischer Brief über die Einsamkeit ist ein Beweiß, daß Sie's verstehen, die Einsamkeit zu genießen, und zu den herrlichsten Zwecken zu benutzen. Es gehöret wirklich ein guter Antheil Philosophie dazu, ein starkes, und vor allen Dingen eines reines Herz. Der Schuldige sucht mit Gewalt Zerstreuung, weil Einsamkeit eine Mutter des Nachdenkens ist.

Doch wir sollen auch nicht stets der Betrachtung nachhängen; die thätigen, gesellschaftlichen Tugenden rufen uns in die Welt Einsamkeit gehört eigentlich nicht in unser Leben: sie soll entweder Vorbereitung dazu, oder Ausruhen von seiner Mühseligkeit seyn. Freilich weichen wir in der Zelle mancher Versuchung aus, aber wir entbehren auch manche Gelegenheit, wahre Freude zu genießen und mitzutheilen.

Obgleich Ihre liebe Tante die einzige vernünftige Person in Ihrem bezauberten Schlosse, wie Sie sagen, und ziemlich munter ist; so müssen Sie doch manche Stunde haben, wo Sie Ihrem Denken überlassen sind; nun gut! verwandeln Sie Ihre Gedanken in Briefe zum Unterricht und Vergnügen Ihrer Freundin.

Sech:

Sechſter Brief.

Ich muß lachen, ob ich gleich lieber böſe ſeyn möchte, wenn Sie über den guten Ferdinand ſpöttein, deſſen größte Schwachheit nichts anders iſt, als verliebt ſeyn. Freilich macht er da manchmal einen kleinen tollen Streich; aber wer wird das ſo genau nehmen? Iſt das billig, auf die Wirkung ſchelten, ohne an die Urſache zu denken, die Sie ſelbſt ſind. —

Immer waren Sie Alberts eifrige Vorſprecherin; alſo muß ich mich auch Ihres Ferdinands annehmen. Ich denke zwar, daß es noch nicht ſo gefährlich mit ihm ſteht; Sie würden nicht ſoviel von ihm reden, wenn er Ihnen gleichgültig wäre.

Er hat, ſagen Sie, lange nicht das angenehme Aeußere, den guten Anſtand; iſt lange kein ſo guter Geſellſchafter als Der und Jener, deſſen Sie erwähnen. Aber ich frage Sie dagegen: hat Der und Jener die höhere Vorzüge, weswegen Ferdinand überall geſchätzt iſt? Sind Sie denn ſo geizig, ſo unerſättlich, daß Sie verlangen, Ihr Liebhaber ſoll alle Vollkommenheiten in ſich vereinigen?

Ferdinands Verdienſte ſind ohngefähr von gleichem Schlage wie Alberts; und glauben Sie mir, Liebe! es iſt nicht Ungeſchicktheit, daß beide verſäumen

men gewiſſe äußere Vorzüge anzubauen. Sie ſcheinen ihnen entweder nicht wichtig genug, um die Zeit die ſie koſten würden zu verdienen, oder ſie können nicht mit andern wichtigern Vorzügen zugleich beſtehen.

Immer ſcheint mir mit ſolcherlei Erwerbungen eine gewiſſe Frivolität verbunden zu ſeyn, die weder Ferdinanden noch Alberten kleiden würde. Fodern Sie vom Lorbeer die ſchönen Farben der Tulpe?

Alberts Empfehlung und Ferdinands Tadel in einem Briefe! — Das iſt luſtig.

Wenn zwiſchen beiden ein Unterſchied iſt, ſo möchte Ferdinand dabei gewinnen, der außer dem Vortheil der feinern Erziehung, noch Reiſen gethan hat, und — hoffentlich nicht als ein Schöps wiederkam.

O Karoline! — doch Sie ſind ein loſes Mädchen; Sie lachen mich wohl gar aus, daß ich etwas ernſtlich widerlege, was Sie nur ſo hinſchreiben, um mich ein wenig zu foppen.

Denken Sie in Zukunft immer daran, daß wenn Sie Ferdinanden kritiſiren, auch Albert mit getroffen wird; Sie erreichen alſo Ihren Zweck nicht. Leben Sie wohl!

Sie:

Siebender Brief.

Brauchen Sie einen neuen Liebhaber, daß Sie sich so genau nach Herr Werthern erkundigen? — Nein, es ist Neugierde unsers Geschlechts, ich kenne das. Ein neuer Charakter in unserm Zirkel, — ein Komet am Sternhimmel — alles will ihn sehen, aus dem Grunde kennen, wissen von wannen er kömmt und wohin er geht. Was man nicht wissen kann, muthmaßen, ist immer auch ein artiges kurzweiliges Ding.

Ich habe Werthern noch zu wenig gesehen, liebste K., um ihn zu beurtheilen. Ich weiß nur, oder glaub es zu wissen, daß er seinem Geschmack, tieferes Gefühl als viele andre, ein scharfes, geistiges Auge und ausdrucksvolle Gesichtszüge hat. Seine Miene hat Stolz, den aber öfteres Nachdenken über Schwächen und Schicksale der Menschheit, gemildert und mit etwas Schwermuth temperirt zu haben scheint.

Doch, was bemüh' ich mich, Ihnen zu schildern, was Sie bei der ersten Zusammenkunft mit ihm besser sehen werden, als ichs Ihnen je vormahlen würde. Sie müssen Werthern kennen lernen, je eher je lieber, und zwar folgendergestalt.

Mein

Mein Vater hat eine Bitte an Sie, und Sie haben ihn zu lieb, um ſie ihm abzuſchlagen.

Nebſt vielen Empfehlungen an Sie und Ihre liebe Tante, bittet er Sie um die Freundſchaft, auf einige Tage nach Walheim zu kommen, und die Aufſicht über meine Geſchwiſter zu übernehmen, indeß ich eine ſterbende Freundin beſuche. Denken Sie nur, meine Theureſte! die gute Thereſie W., deren ich oft mit Wärme, als einer zweiten Karoline, gegen Sie erwähnte, verlangt mich — — ſchrecklicher Auftrag! — um bei ihrem Ende zu ſeyn, und ihre ſterbenden Augen zuzudrücken. Doch es iſt der Freundſchaft Stimme.

In meinen Ohren hallt der feierliche Ton
Als kam er mir von Engels-Lippen —

Die Aerzte haben ſie aufgegeben. Nur noch einmal wünſcht ſie mich zu ſehen. Die Liebe, die Gute! — Ich komme wie eine Taube zu ihrem verwundeten Gatten. O könnt ich **Heil auf meinen Flügeln mitbringen**! Leben Sie wohl und beten mit mir für meine Thereſe!

Achter Brief.

Ihr Aufenthalt in Walheim, meine Liebe! fällt ganz nach allen meinen Wünſchen aus, und es kann

nicht

nicht fehlen, mein Vater muß ganz mit Ihrer Besorgung zufrieden seyn.

Die gute Therese! ach es ist nur noch ein Schatten von ihr, so bleich und abgezehrt. — Ich konnte kaum die Zeit erwarten bis ich sie sah. Sie schlief, als ich ankam. Ich schlich mich leise zu ihrem Bette und küßte ihre blasse Hand, die da lag, als ob sie mich bewillkommen wollte. Die Krankheit hatt' all' ihre Schönheit weggewischt und blos das Feine in ihren Gesichtszügen hinterlassen. Wie die schlummernde Unschuld lag sie da. Unzählige zärtliche Erinnerungen vermehrten meinen Schmerz. Endlich wachte sie auf und sagte mit einer feinen kindischen Stimme: „Ist meine Lotte noch gekommen?" Ich ergriff ihre Hand. „Hier ist sie, deine treue Lotte, die dich innigst liebt." Sie drehte sich um, und sah mich starr an. Ein schwacher Freudenblick glänzte in ihren blauen Augen. — „Ja, ja, das ist sie, das ist meine liebe Lotte. Sehen Sie, wie ich —" mehr konnte sie vor Schwäche nicht herausbringen. Sie nahm meine Hand und drückte sie fest, lehnte dann ihren Kopf an die Bettwand, und eine Thräne schlich die Wange herunter. Ich kniete neben ihr hin, unbeschreiblich voll war mein Herz, ob ichs gleich durch Weinen schon etwas erleichtert hatte. „Hängen Sie dem Gram nicht zu sehr nach, sagt' ich, Sie machen sich kränker; Lotte ist ja bey Ihnen."

Ihnen.“ Sie hielt meine Hand an ihren Mund und küßte ſie mit Inbrunſt. Ich war froh, daß ſie noch ſoviel Empfindungskraft zeigte. „Faſſen Sie Muth, liebe Thereſe! ich hoffe, Sie ſollen ſich beſſern.“ Nun, da Lotte da iſt, ſeufzte ſie, bin ich ruhig. Aber ich muß von Dir, vergiß — vergiß nicht — Sie wollte weinen, aber ich unterbrach ſie: Rede nicht davon, mein Kind! Du ſollſt wieder geſund werden, und ich will bei Dir bleiben bis Du beſſer biſt.“

Ich hatte ein Gläschen von den Tropfen bei mir, die meiner ſeligen Mutter ſo wohl bekommen waren, davon gab ich ihr. „Sie ſind ein dienſtbarer Engel, Gott lohne Sie dafür — vielleicht bekömmt mir das, mir iſt als ob ichs ſchon fühlte.“ Ihre Lippen ſchienen ſchon minder bleich, eine Wirkung der Hoffnung wie ich glaube, auch ein blaſſes Roth kam auf ihre Wangen. Sie ſchien vollkommen ruhig, und ſprach ſehr zuſammenhängend, und faſt ſo ſchön, wie in geſunden Tagen, außer mit zitternder Stimme; ſie redete vom Glück der wahren Freundſchaft, über die der Tod keine Macht hätte. „Der Tod, ſagte ſie, „trennt zwo liebende Seelen nur wie ein Windſtoß der eine Flamme zertheilt. Schnell vereinigt ſich wieder die Flamme.“ So ſprach ſie eine Weile bis ſie müde wurde. Ich konnte ihre Geiſteskraft nicht genug bewundern und ſchöpfte viel Hoffnung.

Doch eine auſſerordentliche Faſſung und Standhaftigkeit gehört zu ihrem Charakter, und die Gröſſe ihres Uebels iſt daher immer ſchwer zu beſtimmen. Schade, meine liebe Karoline, daß Sie dieſes herrliche Mädchen nie kannten. Sagen Sie immer meinem Vater, daß Hoffnung zu ihrer Geneſung da ſei: er ſchätzt ſie ſehr hoch. —

Daß Ihnen die Kinder Verdruß machen, thut mir von ganzem Herzen leid. Doch, die Liebe duldet viel. Sagen Sie ihnen, daß ich mich fleiſſig nach ihrer Aufführung erkundigte, und meine Liebe darnach einrichten würde, wenn ich zurückkäme. Schlieſſen Sie die gute Kranke in Ihr Gebet ein. Leben Sie wohl!

Neunter Brief.

Daß Werther meinen Vater, und Ferdinand Sie beſucht, freut mich unendlich. Geſellſchaft iſt die Seele unſers Lebens und ſolch' eine Geſellſchaft muß Walheim Ihnen gewiß angenehm machen.

Mit Entzücken meld' ich Ihnen Thereſiens Beſſerung. Auſſer Gefahr iſt ſie gleichwohl noch nicht, wenn man Gefahr nennen kann, dem groſſen Ziele näher zu ſeyn.

Ich

Ich wundere mich nicht, meine Liebe, über Ihr Verlangen, die Geſchichte meiner kranken Freundin zu wiſſen; nur wundre ich mich, daß mein Vater ſie Ihnen nicht längſt erzählt hat, da er ſo gern von ihr ſpricht. Vermuthlich nimmt er ſich ihrer Krankheit zu ſehr an, und mag nicht von ihr reden, um nicht ſeinen Schmerz zu erneuern: tiefer Gram iſt bei Männern oft ſtumm.

Der Vater meiner Thereſe war ein Engländer, hatte ſich im Handel einiges Vermögen erworben, kam nach Walheim, wo ihm die Gegend gefiel und kaufte ein Landgut. Unſre Mütter wurden bald vertraute Freundinnen und wir beiden Mädchen ſind auf einen Tag gebohren, aber Madam W. überlebte Thereſiens Geburt nicht. Nach zwei Jahren ſtarb auch ihr Mann, nachdem er meinen Vater im Teſtamente zu ſeiner Tochter Vormund ernannt, und alle ſeine Effekten ſeiner Aufſicht empfohlen hatte. Die kleine Waiſe nahmen wir zu uns und ſie ward als Kind vom Hauſe gehalten. Natürlicherweiſe entſtand unter uns beiden die zärtlichſte Freundſchaft die mit unſern Jahren wuchs. Wir wohnten und ſchliefen beiſammen, kurz, meine Eltern betrachteten Thereſe wie meine Zwillingsſchweſter. Als wir heranwuchſen zeigte ſich gleiche Denkungsart bei uns und befeſtigte unſer Bündniß noch mehr. Menſchen, Bücher, Muſikalien, zeigten unſern gleichgeſtimmten

Geschmack — und was einer nicht gefiel, mißfiel auch der andern. Unsre Tage verstrichen unter ähnlichen Beschäftigungen, unsre Abende unter gleichen Veränderungen. Schnell flohen uns die güldnen Jahre. Solch' eine Freundschaft unterbricht nur der Tod und wehe dem alsdenn, der das Andre überlebt! Sein Leben ist mehr Tod, als der Tod des Verstorbnen *).

Meines Vaters Art zu handeln während Theresens Minderjährigkeit war so, daß sie ihm die Hochachtung aller derjenigen erwarb, die die Umstände wußten, unter welchen sie ihr Vater hinterließ. Allerlei Vormund über ein Kind zu seyn, dessen Habe unbekannt ist, war ein mißlicher Auftrag. Argwohn und Verläumdung lauschen immer im Winkel. Fast alle Vormünder werden von Geizigen beneidet, von Uebelwollenden durchgenommen; und so wenig

*) Die Verbindung Lottens und Theresiens muß jeden Leser Shakespears an die Freundschaft der Helena und Hermia im Sommernachtstraum erinnern, 2ter Akt 7ter Auftritt:

So wuchsen wir, wie eine Doppelkirsche
Gestalt zwar theilend, doch in eins verwachsen,
Versammelt auf zwei anmuthvolle Teeren
An einem Stiele reifend, so zwei Leiber
Dem Scheine nach, doch nur ein Herz in beiden. —

wenig man einem Mündel was abgehen läßt, ſo bleibt er doch immer ein Gegenſtand des allgemeinen Bedauerns: weil man für ausgemacht annimmt, ein Vormund, dem niemand nachrechnen kann, werde ſicher der Verſuchung nicht widerſtehen, ſich durch jeden Betrug zu bereichern, der der Welt ein Geheimniß bleibt.

Mein Vater verſah ſich deſſen und gleich nach Herrn W Tode ließ er einige angeſehne Perſonen kommen, und deſſen Effekten zu ſich bringen. Dieß alles gehöret Thereſien, ſagte er, und einmal nach ſechzehn Jahren, ſo Gott will, ſoll's ihr richtig überliefert werden, wo nicht vermehrt, doch wenigſtens nicht vermindert; und er hielt Wort. Unſer beider ſechzehnter Geburtstag trat ein, und ward mit mehr als gewöhnlichen Umſtändlichkeiten gefeiert; eine zahlreiche Geſellſchaft erſchien dabei und unter dieſer waren drei Perſonen von denen, in deren Gegenwart mein Vater Thereſiens Effekten hatte zu ſich bringen laſſen. Das gute Kind und ich, feſtlich geputzt, waren erſtaunt über alle dieſe Anſtalten, und nach dem Mittageſſen übergab mein Vater vor der ganzen Verſammlung Thereſien ihr Vermögen, das binnen der Zeit nicht wenig angewachſen war.

Das liebe Mädchen, von Natur ſchon ganz Grazie, ſtund mit dem reizendſten Anſtand vom Stuhl

auf und wollt' ihm auf den Knieen danken; er kam ihr aber zuvor, küßte sie zärtlich und sagte: Gott sei Dank, ich habe meine Pflicht erfüllt. Bleibe dir selbst so treu, meine Tochter, als ichs dir war. Gott segne dich mit reichem Segen! — Als er dieß gesagt hatte, entfernte er sich, um die Seligkeit ganz zu fühlen, die aus dem Bewußtseyn edler Handlungen quillt. Wir alle waren von diesem Auftritt bis zu Thränen gerührt. Nach einiger Zeit kehrte mein Vater zur Gesellschaft zurück und nun gieng das Glas herum: Es lebe Thereſe! Thereſe stund auf, dankte der Gesellschaft und bat meinen Vater inständigst, doch noch ferner die Stelle eines Vaters und Vormunds bei ihr zu vertreten, und mit ihrem Vermögen zu schalten, wie's ihm gutdünkte.

Ich umarmte sie, wir andern entfernten uns bis der Ball angehen würde, und mein Vater übergab ihr ein Verzeichnis alles des Ihrigen, was er in Verwahrung gehabt hatte, und entledigte sich glücklich zu ihrem Vortheil und zu seiner Ehre seiner sechzehnjährigen Vormundschaft.

Seitdem hat Thereſe immer abwechselnd bei uns oder in der Stadt gewohnt, und sie vereinigt in ihrer Person zwo Eigenschaften die nicht immer beisammen sind: feine Sitten und vernünftiges Betragen. Denken Sie sich also, was ich durch den Tod dieses liebens-

liebenswürdigen Mädchens verlieren würde, und wie ſchmerzlich mir ihre Krankheit ſeyn muß. Ich erſchrecke über die Länge meines Briefs; doch der erzählende Stil führt leicht in's weite Feld, und ich hatte, wie Paſcal ſagt, dießmal nicht Zeit, mich kurz zu faſſen. Leben Sie wohl!

Zehnter Brief.

Meine Freundin iſt, Gott ſey Dank! wirklich ſo weit hergeſtellt, daß ich künftigen Sonnabend wieder zu Hauſe ſeyn werde. Sie iſt ſo gütig, ihre Beſſerung meiner Gegenwart zuzuſchreiben. Soviel iſt gewiß, daß ihre Kräfte von Stund an zunahmen, ſobald die Aerzte ſie verließen. Entweder ſie irrten ſich in der Krankheit oder kannten ihre Natur nicht. Dieſe hat, ohne ſonderlichen Beiſtand, faſt ganz durch ſich, ſo weit gewirkt, daß ich mit Vergnügen hoffen kann, ſie eheſtens wieder in Walheim zu bewillkommen. Welche reizende Ausſicht für mich, ſie und meine liebe Karoline einander umarmen, und mich durch beider Gegenwart und Zärtlichkeit beglückt zu ſehen. Möchte doch kein trübes Gewölk unſern Freudenhimmel beziehen! Leben Sie wohl!

Eilfter Brief.

Endlich wiſſen Sie doch aus Erfahrung, liebſte Freundin! wie wenig ich Zeit übrig habe; Sie ſehen, daß jede Stunde des Tages an ein gewiſſes Geſchäfte gebunden iſt. Ohne dieſe Regel, die ich genau beobachten muß, würd' ich oft in meinen Pflichten zurückbleiben.

Tauſendmal dank' ich Ihnen wegen Ihrer freundſchaftlichen Attention für Walheim. Sie haben meines Vaters Herz gewonnen; er nennt Sie **ſeine zweite Thereſe**, und das will im Munde meines Vaters viel ſagen.

Leider iſt's mehr als zu wahr, meine Beſte! daß Werther mich liebt. Ihrem Scharfblick konnte das unmöglich entgehen. Seine ängſtliche Beſorgniß für mich, wie Sie ganz richtig bemerken, iſt Beweiß genug. Ich bemerke mit trauriger Bangigkeit einige Zeit her den Wachsthum dieſer unſeligen Leidenſchaft. Sie hat tauſenderlei kleine Umſtände veranlaßt, die deutlicher ſprachen als Worte und Betheurungen.

Zwar muß ich ſeine Delikateſſe rühmen. Da er meine Verbindung mit Alberten kennet, ſchweigt er, und ich errath ihn blos aus ſeinen Blicken. Aber er

wußte

wußte doch meine Gesinnungen gegen Albert, meinen, mir so theuren Albert; wenn ich anders dächte, liebste Karoline! ich verhehlt' es Ihnen gewiß nicht. Hat er nicht gehört, wie ich ihn pries, wie ich ihn mit Wärme nannte? — Jederman weiß, ich heuchle nicht. Hätt' ich meine Gesinnungen verhehlt, dann wär es strafbar gewesen, seine Besuche anzunehmen und auf freundschaftlichen Fuß, ohne Zwang mit ihm umzugehen; wobei ich keinen andern Zweck hatte, als ihm meine besondre Hochachtung zu beweisen.

Daß ich aber die für ihn empfinde, darf ich ohne Schamröthe gestehen.

Gleiche Stimmung in unserm Denken und Empfinden, sein Gespräch voll Licht und Aufklärung, sein Eindringen in den Geist so vieler Wissenschaften; seine Anhänglichkeit an Klopstock und Ossian, aus welchem letztern er jüngst einige Stücke mir übersetzt hat; seine Stärke im Englischen, seine Liebe zur Musik — alles dieß macht mir ihn besonders werth; und sollt' es denn für meines gleichen so ganz wider den Wohlstand seyn, liebste Karoline! einen Mann von Verdienst hoch zu achten?

Weg mit dem Gedanken von Liebe! Alberten ist mein Gelübd heilig, ich habe nur ein Herz,

das iſt ſein. Meine Liebe hat nur **einen** Gegenſtand, wahre Freundſchaft breitet ſich weit aus. Ihr Ferdinand (ich mag ihn wohl den Ihrigen nennen) ſchätzt Werthern ſehr hoch; von Alberten vermuth ich ein gleiches, denn er hat ſtets den Umgang von Leuten geſucht, die groſe Anlagen beſitzen. Leben Sie wohl! daß mein Vater Sie grüßen läßt, iſt wenig geſagt; er liebt Sie herzlich.

Zwölfter Brief.

O meine Theure! Sie haben Recht, ich hätte ſchlauer ſeyn ſollen. Eine ſo plötzliche und heftige Leidenſchaft — Aber wie konnt' ich gleich Anfangs meinen Fehler einſehen, und dem Uebel zuvorkommen? — Kein Gedanke von Liebe kam in meine Seele, als ich Werthers Bekanntſchaft machte. Gott weiß es, und auch Sie wiſſen es, die Sie meine ganze Art zu empfinden kennen.

Ueberlegen Sie, Beſte! wie wenig wir ſchwache Geſchöpfe von der Zukunft wiſſen, und wie die geringſten Begebenheiten, wie kleine Bächlein, wenn mehrere zuſammenfließen, uns überwältigen können.

Werther kannte meine Offenherzigkeit, und daß ich keine Leidenſchaft heucheln konnte, die ich nicht empfand.

empfand, und diejenige gleichgültig behandeln mußte, die ich nicht erwiedern konnte. Konnt' ich mit ihm von Liebe reden, die er mir noch nicht ausdrücklich gestand, die ich nur vermuthete, und nicht behaupten konnte, ohne eine Idee von Wichtigkeit und tiefem Eindruck mit meinem Ich zu verbinden?

Als ich nun das Feuer in seinen Blicken und Handlungen lodern sah, seine Besuche immer häufiger wurden, Seufzer unwillkührlich seine Worte unterbrachen; als er, wie ein junges Reh dahergehüpft kam, und langsam und traurig wieder wegging, als folgt' er einer Leiche nach — dann, Beste, dann fieng ich an zu beben, schlug an meine Brust, wie eine Missethäterin, stund da, wie der arme Landmann, dem in seiner Abwesenheit die Hütte angegangen und nun in lichten Flammen steht; der's sieht, herzu eilt und nicht mehr retten, nur weinen kann.

Ich verließ mich auf Werthers Grundsätze, dacht' ihn mir als einen vernünftigen Mann, der seine hohe Seelenkraft zu Ueberwindung seiner Leidenschaft nützen würde, und tröstete mich mit der Erfahrung, daß heftige Stürme nicht anhalten, und Schmerz, der das höchste Ziel erreicht hat, seinem Ende naht.

Und doch hab ich mich geirrt. — Wär' ich doch nie so bekannt mit einem Manne geworden, der so unselig empfindsam ist! Diese Bekanntschaft, diese an sich unschuldige Freundschaft war das sanfte Leitseil zu meinem Kummer und zu seinem Untergang. —

Doch weg mit diesen schrecklichen Vorstellungen dunkler Möglichkeit! Werther kann vielleicht über seine unglückliche Leidenschaft triumphiren, ich verliere einen Liebhaber und gewinne einen Freund. Alles kann noch gut werden. Gott gebe, daß es bald geschehe! Leben Sie wohl.

Dreyzehnter Brief.

Sagen Sie mir, Beste, ob Sie auch der Meinung sind, die Liebe sei heutzutage nicht mehr so mächtig als in den alten romantischen Zeiten?

Ich für meinen Theil glaube, daß unsre Leidenschaften immer dieselben sind, so wie die menschliche Natur das noch ist, was sie vor tausend Jahren war. Auch die Grade der Leidenschaften bleiben, oder ihre Verminderung ist kaum merklich.

„Ob aber auch heutiges Tages ein Liebhaber für seine Schöne zum irrenden Ritter würde?"

Warum

Warum nicht? wenn es Mode wäre. Dieſes
in Hauptumſtand. Wie die Sitten ſich ändern,
uch der Ausdruck jeder Leidenſchaft. Liebe nicht
n, auch Bosheit und Rache, treten nicht mehr
furchtbarer Geſtalt auf, nämlich in ſogenann-
civiliſirten Ländern.

Wenn alſo gleich die alte Form einer Leidenſchaft
indet, ſie ſelbſt wandelt unter uns immer fort
und geſund umher, und trägt nur ein neues
and.

Entweder es iſt auch Modegeſchmack, oder an-
hrne Neigung, daß wir gern unſer Zeitalter her-
irdigen. Doch ich denke, diejenigen gehen ge-
zu weit, die mit Gewalt behaupten, die edlern
nſchaften hätten itzt weniger Einfluß in uns als
ls, und die bösartigen führten den mächtigen
r. — Dieſer Satz widerſpricht der Erfahrung
hl als der geſunden Vernunft, und ſeine Ver-
iger mögen wohl nicht Luſt haben, Handlungen
ihren wahren Quellen herzuleiten, und wittern
er die Werkſtatte der Bosheit als den Aufent-
einer großen Seele.

Nein, meine Beſte! ich zweifle keinen Augen-
an dem Daſeyn wahrer, ja ſogar romanti-
r Liebe, wie unglaublich ſie immer in alten

Büchern

Büchern beſchrieben ſeyn mag; ob ich gleich zugebe, daß viel Trugs dabei iſt.

„Aber wie man die wahre von der falſchen unterſcheiden könne?“ fragen Sie. Laſſen Sie dieſes Ihre Freunde, die Dichter, beantworten, die Erzvernünftler in der Liebe! Hoffentlich wird Ferdinand bündiger als ich mit all' meinen Gründen, Sie überzeugen, daß es noch ächte Liebe giebt. Leben Sie wohl.

Nachſchrift.

Eben ſind ich unter meinen Papieren den Verſuch einer Ueberſetzung eines engliſchen Gedichts über die Kennzeichen der wahren Liebe. — Das Original ſtund in einer Engliſchen Monatsſchrift, und war ſehr ſchön. Sie ſollen es mit der Zeit auch haben, nur jetzt noch nicht, der Kontraſt möchte zu groß ſeyn. Ich will Thereſien mit dazu nehmen und eine Verbeſſerung verſuchen; vielleicht thut ſie mir den Gefallen, ein ganz neues Stück zu machen. Hier iſt mein Verſuch:

Jüngling, wer du immer ſeyſt,
Der ein ächtlich Feuer preiſt;
Komm, bewähre deine Flammen,
Halte mit dem Urbild ſie zuſammen,
Lern' von mir was Liebe heißt:

Schwimm

Schwimm in Thränen — all dein Glück
Sei ein Lächeln, ſei ein Blick,
Manche Jahre dir verſtohlen
Hingeſeufzt der Qualerin zu Füßen —
Dennoch ſegne dein Geſchick!

Steinern mußt du vor ihr ſtehn,
Demüthig ihr ins Auge ſehn,
Kaum Laut vor Ehrfurcht wagen,
Darfſt nicht murren, mußt, wie Sünder, zagen
Die vor ihrem Richter ſtehn.

Hoffe nicht, verſchwören ſich
Erd und Himmel wider dich;
Wär' Penelope deine Schöne
Du der niedrigſte der Freiersſöhne;
Liebſt du; Hoffnung tröſtet dich.

Such' auch in der Freude Schmerz,
Furcht und Zweifeln gieb dein Herz
Und der Eiferſucht zum Raube!
Wär auch treu, wie das von einer Taube,
Deines ſüßen Mädchens Herz.

Wenn, ſo oft ſie kein Dir bis
Du am Lebten erkannt haſt,
Mit verſchlungnen Armen ſtehſt,
Durch Dir Blut die Phantaſie erhitzeſt —
Glaub' ich, daß du redlich biſt.

Doch kein Werk iſt nur ein Spiel
Wenn dir noch ein fremd Gefühl
Bei der Lieb' im Herzen tönet:
Unumſchränkt zu herrſchen, wo ſie wohnt,
Bleibt der ſtolzen Göttin Ziel.

Ja, was ich erwählt, kein Theil
Hat der Liebe Feuerpfeil
Dich, wie mich ins Herz getroffen. —
Darum iſt keine Rettung mehr zu hoffen:
Duldet! Du weiſt nimmer heil!

Vierzehnter Brief.

Selten iſt die Sprache des Lobredners Wahrheit, meine Liebe! und doch enthält Ihre Lobrede auf Werthern ein ſo vortreffliches Urtheil, daß ich mich nicht enthalten kann, Ihrer Schilderung beizupflichten; nur,

nur, erlauben Sie mir, fehlt dem Gemälde die Vollendung. Noch ein Strich mit dem Pinsel — einige starke Schatten — und wird ganz gleichen.

Sie haben Werthern nur in Gesellschaft mit mehreren Personen gesehen. Seines Philosophirens und der scheinbaren Gefälligkeit seines Charakters ohngeachtet ist er ein wahrer Sklave seines von Natur heftigen — und durch Reizbarkeit der Nerven und äußerst zärtlichen, oft sonderbaren Geschmack — geschwächten Temperaments.

Sie möchten mir einwenden, daß Feinheit des Geschmacks immer einen günstigen Einfluß in unsern Verstand, und letzterer in unsre ganze Disposition haben müsse. Mit Unterschied, liebste Freundin!

Bei Menschen die einen Hang zu Misanthropie, Hypochonder, oder so etwas haben, macht seiner Geschmack das Uebel nur ärger, vermehrt und vergrößert die Gegenstände der Unzufriedenheit, und bringt die Gährung des Mißmuths aufs Aeußerste. Da ist immer Klage und Gewinsel, stolzes Herabsehen, bittrer Spott, Ekel an Allem; — wenn Unvollkommenheit, Unschicklichkeit, Unwissenheit dem unseligen seinen Kenner aufstößt und sich ihm aufzudringen scheint.

So iſts mit Werthern, ob ich gleich zu gewiſſenhaft bin, ihn zu den Miſanthropen zu zählen.

Die gemeinſten Vorfälle machen einen tiefen Eindruck bei ihm. Er vermag wenig über ſich; ſeine Leidenſchaft iſt gränzenlos, wie ſeine Phantaſie. Dieſe wird ihm oft zum Quell der erhabenſten Freude, jene kann ihm einſt die ſchrecklichſten Qualen verurſachen. —

Funfzehnter Brief.

Sie wiſſen, liebſte Karoline! wie angenehm es iſt, auf der Terraſſe unter den Kaſtanienbäumen bei Sonnen-Untergang ſpazieren zu gehen.

Unſer kleines Haus liegt in bequemer Entfernung vom Dorfe und ſeine Lage auf der Anhöhe giebt ihm eine freundliche Anſicht, die es im Thale nimmermehr haben würde. Werther iſt von dieſer Terraſſe ganz entzückt, und ſagte geſtern Abends, wenn es nicht unſchicklich wäre, er würde hier jeden Abend über dem lieblichen Thale, über dem ſanften Fluſſe die Sonne untergehen ſehen.

Und warum ſollt' es denn unſchicklich ſeyn, antwortete ich: Sie wiſſen ja, daß Ihre Geſellſchaft uns immer willkommen iſt.

„Ha!

„Ha! ich darf Ihnen nicht erſt ſagen, warum? „Ich kann weder die untergehende Sonne noch dieſe „lieblichen Augen ſehen, ohne in jemands Gedanken „ein Miſſethäter zu ſeyn.“ — Hier unterbrach ich ihn: Sehen Sie dort über dem Walde zur Linken jenen einſamen Vogel, wie ſchnell er dahinfliegt. Der ganze Schwarm, ſagte Werther, iſt ſchon mit beſſerm Glücke voraus. Sie haben Vorrath für ihre Jungen geholt, und kommen reichbeladen zurück. Dieſer Vogel iſt eine gar zu zärtliche Mutter, er wollte nicht ohne die gehoſte Fülle wegfliegen, er ſäumte alſo noch eine Minute nach dem allgemeinen Abzuge; denn dieſe Thiere ſind äuſſerſt pünktlich. Und doch, ſagt ich, iſt dieſer Vogel um wenig zu rück. O, verſetzt' er, dieſe Minute wird ihm unausſtehlich — lang dünken. Denken Sie ſich einmal, liebe Lotte! die Freude jeder Familie, wenn nun der Schwarm anlangt. Welch Zwitſchern durch den Wald. Die arme Brut des verſpäteten Vogels hört's — ſie ſehen ihre Mutter nicht. Ringsherum lauter Freude und jeder Augenblick des Auſſenbleibens macht ſie trauriger. Die Mutter ahndet's und fliegt ſchneller. Und wenn — ſagt' ich, doch er unterbrach mich, ergriff meine Hand, und rief aus: O wenn ich einige Tage nicht hier geweſen wäre. käme dann, ſähe vom Hügel die untergehende Sonne und fänd Sie, liebſte Lotte! nicht unter dieſen Schatten. Ein Frevler hätte Sie entführt. —

Gott! wie können Sie ihre Einbildung so unter ſchwarzen Traumbildern herumjagen, ſagt ich, die Ihren Geiſt abmatten, Ihr Leben verdunkeln und verkürzen. —

Er ſah zum Himmel auf und ſagte: Ach ich darf's nicht denken, daß Lotte einmal nicht mehr ſeyn wird. Welch' eine Zeit wird das ſeyn — und ich —! Doch ſie iſt noch da, ich will mich beruhigen.

Werther! verſetzt' ich, es iſt unedel, mich ſo traurig zu machen. Meine Freundſchaft — Sie wiſſen — „Iſt unſchätzbar, ſagt' er, ſie feſſelt mich an dieſem Erdklumpen und giebt mir Vorſchmack des Himmels.“

Aber es war eine Zeit, fuhr ich fort, als Sie noch nichts von Lotten wußten, denken Sie daran und ſeyn Sie heiter.

„Ach, verſetzt er, die Erinnerung an vergangne Freude, macht nur traurigter; auch war ich nie eigentlich vergnügt, Hoffnung ſchmeichelte mir blos mit unbekannten Ausſichten. Die Decke ſank vor meinen Augen, ich ſah das offne Paradies. Einen Augenblick ſchmauß ich Götterkoſt, ſeh eine Landſchaft im Glanze der Ewigkeit ſchwimmen — den andern verſchwindet das alles, wie itzt die Sonne hinter den Hügel ſinkt, und hinterläßt wie ſie, kaum einen Strahl, der mich von Verzweiflung zurückhält.“

Ja,

Ja, sagt' ich, aber erinnern Sie sich, was der Dichter singt:

— Sie wird mit neuer Herrlichkeit aufgehn.

Und morgen, lieber Werther! bringen Sie mir die versprochne Uebersetzung eines Ossianischen Gesangs; itzt muß ich gehn und von den Kindern gute Nacht nehmen.

Wir giengen ins Haus, ich küßte die Kinder nach der Reihe, und spielte einige muntre Stücke auf dem Klaviere. Bald hernach kam mein Vater, Werther gieng, und wie mir dünkte, ganz heiter.

Sie sehen daraus, liebe Karoline, es herrscht in Werthers Empfindungen, ein furchtbar — wilder Enthusiasmus, der ihn stets von einem Extrem zum andern spornt, und entweder höchst glücklich oder höchst elend macht.

Der Götterfunke der aus ihm zu blitzen scheint*), gleicht einer feurigen Lufterscheinung, die schnell die Finsterniß trennt und Furcht und Freude zugleich erweckt.

*) Lottens blühender, poetischer Colorit in dieser und andern Stellen ihrer Briefe soll, wie der Herausgeber sagt, ihrem fleißigen Lesen der Dichter zuzuschreiben seyn.

Dank ſey der Verſehung, daß Alberts Geiſt mehr ruhiges Sternenlicht hat! —

Sechzehnter Brief.

Sie haben einen groſſen Vorſprung im Engliſchen vor mir, liebſte Freundin! Ihr Aufenthalt in L. hat Sie ſo gelehrt gemacht, daß ich die angeführten Stellen in Ihrem letzten Briefe kaum verſtund. Wenigſtens koſtete's mich Mühe ſie herauszubringen. Und doch will ich Thomſons Jahreszeiten leſen, wenn gleich Albert ſagte, es gehörte viel dazu, um in dieſes Gedichte überall einzudringen.

Meine Engliſche Leſerei ſchränkt ſich meiſt nur auf Schauſpiele ein. Dieſe haben viel Anziehendes für mich, und von allen Gattungen der Schreibart iſt, dünkt mich, der Dialog doch immer die leichteſte.

Doch fang ich auch an, an Youngs Geſchmack zu finden. Die Narziſſe im dritten Geſang hat mich ſo eingenommen, daß ich davon eine Ueberſetzung wage, womit ich Alberten bei ſeiner Zurückkunft überraſchen will.

Ich wundre mich über Ihre Geduld, das Franzöſiſche zu ſtudiren, als ob Sie eine Lehrerin darinne wer-

werden wollten. Freilich hat man manches gute Buch in dieser Sprache; aber was ist das gegen die englischen Bücher? Sie hat weder die Stärke der Deutschen, noch den Wohllaut der Italiänischen Sprache. Man hört nur halbe Worte, wenn sie zierlich gesprochen werden soll, und ohne die Zuthat von Gaukler-Grimassen und Verdrehungen des Leibes, die ein wesentliches Stück davon sind, kann man das eintönige Geleier oft kaum verstehen.

Als ich mit Werthern zum erstenmal vom Französischen sprach und ihn fragte, was er davon dächte? Ich denke, sagte er, daß, wenn die Affen und Meerkatzen von der lieben Mutter Natur schnell die Sprache bekämen, würden sie französisch plappern. Aber Sie lesen doch oft französische Bücher, versetzt' ich:

W. Je nun, wie ich ander närrisches Zeug thue, um mit den Wölfen zu heulen.

Ich. Aber warum wird überall in Europa französisch gesprochen?

W. Weil die Franzosen das eitelste Volk unter der Sonne sind, die Ihnen mit wahrer Quacksalber-Dreistigkeit unter die Nase sagen, daß ihr Gequäke die erste unter allen möglichen Zungen sei, und wir

gutherzig — einfältig glauben ihnen das ſo aufs Wort hin.

Ich begreife nicht, warum Ferdinand, der große Verehrer des Petrarch, Ihnen nicht das Italiäniſche empfahl. — Doch wir wollen nicht weiter über Rangſtreit fremder Sprachen diſputiren; gnug ich verſichre Ihnen in meiner lieben Mutterſprache, die zur Sprache des Herzens immer die beſte bleibt, daß ich Ihre ewig treue Lotte bin.

Siebzehnter Brief.

Freuen Sie ſich mit mir, liebſte Karoline! Unſre Thereſie iſt wieder hier; iſt hier, um ganz wieder aufzublühen. Mein Vater empfieng ſie mit offenen Armen und die Kinder erſtickten ihr liebes Reſelchen faſt mit Küſſen.

Nun weiß ich nichts mehr, was meiner Ruhe im Wege ſtünde, als — das, was Sie wiſſen.

Möcht' es doch die Vorſehung einleiten, daß Thereſiens Reize eben ſo mächtig auf Werthern wirkten, als die von meiner Karoline auf Ferdinand!

Könn-

Könnten Sie nicht, um unſre Freude vollkommen zu machen, eine Woche in Walheim zubringen? Künftigen Monat ſoll wieder ein Ball ſeyn, da werd' ich wohl abermal Ihre Stelle vertreten und mit Ferdinanden tanzen müſſen. Dann hoff' ich, ſoll auch Thereſe im Stande ſeyn uns zu begleiten, dann gilts einen Verſuch, ob nicht Werther auf Thereſiens Vorzüge aufmerkſam zu machen ſey. —

Dieſes liebe Mädchen hat ſeit ihrem Hierſeyn in der Geſundheitsgöttin eine zehnte Muſe gefunden *), die ihr folgende Verſe eingegeben hat:

Wohl nur hier bei Walheims friſchen Quellen,
Deren Murmeln ſüs, wie Lieder tönt;
Unter Schatten die den Geiſt erhellen;
Hier, wohin mein Herz ſich lang geſehnt!

Hier auf dieſem Hügel thront Hygiae
Glänzt mir in Aurorens Angeſicht:
Ihren Kuß bringt mir der Weſt; ich ſehe
Ihren Reiz im ſanften Mondenlicht.

Im Geſumſ' der Bien', aus Nachtigallen
Schmettert — ſchwärmt mir ihre Melodie;
Auf den Triften hör' ich ſie erſchallen,
Im Konzert der Wälder hör' ich ſie.

*) Man ſehe oben die Anmerkung zum 15ten Briefe.

Komm zu mir auf leichter Stunden Flügel
Göttin! mir in Walheim wohlzuthun;
Walle mit mir über seine Hügel,
Laß in seiner Thäler Schooß mich ruhn!

Schöpferin der neuen Lebenswärme;
Fund der Unschuld und der Mäßigkeit:
Freud' und Dank berauschen mich; ich schwärme:
Göttin voll, ist dir mein Lied geweiht!

Denn du hast die Schrecken aus dem Munde
Manch Verlaßnen zu Spott gemacht;
Mich entrissst aus des Grabes Schlunde
Und aus Lethens Armen mich gebracht.

Hast mich auf der unwirthbaren Stelle
Der Natur mit neuer Kraft gestärkt,
Und (dieß war der Vorsicht hohe Wahl!)
Einer Freundschaft mich zurück geschenkt.

Hier in Wäldern, unter meinen Treuen
Will ich dann mich — deinem Dienste weih'n,
Deiner Himmelwirksamkeit mich freuen:
Jede Laube soll dem Tempel seyn.

Ich hoffe, daß diese Verse auch auf Werthern mit wirken sollen. Hierinn kenn' ich seinen Geschmack. Leben Sie wohl!

Achte

Achtzehnter Brief.

Tauſend Dank für Ihre edle Geſinnungen! Ihre gute Meinung von mir macht mich ganz zufrieden, und ich hoffe durch mein Betragen dieſen Ihren ſüßen freundſchaftlichen Gedankenwechſel mit mir ferner zu verdienen der mir „ein beſtändiger Schmauß„ iſt.

A perpetual feaſt of nektar'd ſweets
Where no crude ſurfeit reigns —

Ja, liebſte Freundin! wachen will ich, wachen über mein Herz, ihm bleibt dieſe Lehre tief eingegraben. Tief wie mein Albert. — Und wohl mir, daß ich Ihnen das friſch und frei herausſagen kann, daß ich nicht erröthen darf. Ihnen würd' ich nie heucheln.

Ich gehöre Alberten; alſo kann Ihr Gleichniß vom ſtillen Mottenfraß, vom Feuer das im Verborgnen glimmt — — mich nicht treffen. Flügel verbrennen kann ich auch nicht, weil ich keine mehr habe. Aber wie ſtehts mit Ihren Flügeln, liebes Mädchen? Hat Ferdinand ſie auch verbrannt? oder haben Sie auch keine mehr? Seyn Sie aufrichtig gegen Ihre liebe Lotte!

Neunzehnter Brief.

„Nur versengt, werden aber schon wieder wachsen," sagen Sie. Nun gut! Sie können also doch nicht fliegen. Soll ichs Ferdinanden sagen, daß Sie Ihre Flügel nur noch halb haben?

Die zween Fremdlinge sind zusammengetroffen: Werther und Therese haben einander gefallen; unter ihnen herrscht schon jene wahre Freundschaft, die ich zwischen Werthern und mir wünschte: Sie sind Bruder und Schwester *).

Dieser süße Umtausch von Zärtlichkeit, auf gleiche moralische Empfindung gegründet, wie selig macht er uns! Er ist Rosenblüte, ohne die Dörner der Leidenschaft.

O Werther, warum mußte diese Blüte von zu grosser Hitze verwelken? Wär es nicht noch Zeit, sie durch Vernunft abzukühlen?

Könnte

*) Daß Werther in seinen Briefen dieses Frauenzimmers mit keinem Worte gedacht hat, mag daher kommen, daß Lotte zu sehr alle fremde weibliche Vorzüge in seinem Herzen verschlang.

Könnte nicht Weisheit, wie wohlthätiger Thau ſie erfriſchen? Biſt du nicht der glückliche der dieſe Mittel in Händen hat?

Vergeben Sie mir, daß ich mich dieſer Dichterblumen bediene, da ich von Werthern rede, der oft ſo dichteriſch ſpricht.

O liebſte Freundin! Seine Augen haben allzuviel Ausdruck — ohne daß er nur das geringſte verbindliche ſagte, verſtand ihn Thereſe ſchon. Wenn Albert auch ſo deutlich in ſeinen Blicken läſe, was anzufangen?

Meine Thereſe gab mir den gleichen Rath, wie Sie, ich ſollte Werthern kalt begegnen, ich thats; und die Folge war unausſtehlich. Sein Betragen ſo abentheuerlich, ſeine Rede ſo zerſtückt, ſein Blick ſo tiefſinnig und verwirrt, daß ſelbſt mein Vater aufmerkſam wurde, und nicht wußte, was er denken ſollte.

Er behauptete im Ernſte gegen mich, Werther müßte ſeinen Verſtand in den griechiſchen Autoren gelaſſen haben: denn er trägt immer einen kleinen Homer in der Taſche.

Auch die Kinder haben seine Veränderung schon bemerkt. Sie klagen, Herr Werther baue keine Kartenhäuser mehr, jage sich nicht mehr mit ihnen im Vorhause herum u. s. w.

Ich konnte wohl denken, daß es so gehen würde. Ihr kennt ihn noch nicht. Die Lust vergieng mir, einen zweiten Versuch zu wagen: denn, alle Eitelkeit bei Seite gesetzt, ich fürchtete zu ernsthafte Folgen. Seine Heftigkeit, sein wilder Blick, seine Abwesenheit des Geistes — so sehr er sich zu verbergen suchte — o meine Theure! — auch Thereſe war bestürzt. Doch ich mußt' ihr ja gehorchen, um ihrem Verdacht auszuweichen, daß ich schwach, und mit Werthern verstanden sei.

Nachdem ich aber diesen Verdacht unlauterer Absichten genug bei ihr widerlegt hatte, bat sie mich selber, mein voriges gefälliges Wesen wieder anzunehmen. Vielleicht übertrieb ich sogar meine Rolle *), denn das nächstemal, da er Abschied nahm, sagt' er die Zeile aus Ihrem Young:

My gloom is scatter'd, sprightly spirits flow **) &c.

Und

*) Dieses scheint die Veranlassung zu dem gewesen zu seyn, was Werther in seinem Briefe vom 12ten Julius sagt: „Sie liebt mich."

**) Mein Dunkel ist zerstreut, Geist und Muth kehrt wieder —

Und abermal, meine Beſte, meine Theureſte: was fang ich an? Iſt daurende Glückſeligkeit ein Unding? Kann Unſchuld nicht vor Elend ſichern? Fällt verheerender Sturm und erquickender Regenſchauer ohne Unterſchied auf Alle? —

Zwanzigſter Brief.

Sie dürfen deswegen nicht erröthen, meine Liebe! nicht den Vorwurf eines minder feinen Gefühls befürchten, weil Sie das Daſeyn der Platoniſchen Liebe beſtreiten; ob ich gleich nicht Ihrer Meinung bin. Die Sache iſt kein Glaubensartikel, jeder kann frei eine Parthei wählen, welche er will.

Doch könnt' ich Ihnen Thatſachen anführen, die Ihnen viel zu ſchaffen machen würden, und wer weiß, ob ich nicht in kurzem Werthern und Thereſien zu Zeugen meines Beweiſes bekomme.

Ob ſolch ein ungewöhnlicher Zuſtand lange dauren wird — fragen Sie. Wollte Gott, Sie ſagten wahr, und die geiſtige Freundſchaft dieſer beiden, die mich ſo hoffnungsvoll macht, würde Liebe, und Werthers Liebe Freundſchaft!

Glauben Sie, daß Alberts Ankunft ſeine Leidenſchaft zähmen würde? Wie wünſchte ich auch hierinne zu irren! —

Doch, um wieder auf Ihre Platoniſche Liebe zu kommen und Ihnen zu ſagen, warum ich nicht Ihrer Meinung bin:

Müſſen Sie mir nicht zugeben, daß geiſtiger Umgang unter Menſchen möglich ſei, und daß der Geiſt durch Anbau ſoviel Kräfte erlangen könne, der Sinnlichkeit zu widerſtehen? Haben wir nicht Beiſpiele der Seelenliebe genug, von frommen Leuten, Helden und andern ungewöhnlichen, ja ſogar gewöhnlichen Menſchen? Gewiß iſt nicht alles Fabel, was in Romanen und Legenden unter Fabeln ſchwimmt; aber es iſt angebohrne Schwäche von uns, daß wir oft nicht von andern glauben wollen, was uns ſelbſt mißlang, oder wie aus Feigheit nicht wagen wollen.

Sollt' ich aber einen leeren Sommernachtstraum gehaſcht haben und von der menſchlichen Natur zu edel denken; ſo ſeys! Gern will ich mich mit einer ſüßen Grille tragen, die mir Achtung gegen mein Weſen einflößt und ſchwerlich zulaßt, wider meine Pflicht und der Menſchheit Würde zu handeln.

Aus Alberts letztem Briefe seh ich, daß er wirklich seines Vaters Nachlaß in Ordnung gebracht, und alle Hoffnung hat, in seiner Verwendung an den Minister glücklich zu seyn, und bald den Tag seiner Rückkunft nach Walheim bestimmen zu können. Leben Sie wohl!

Ein und zwanzigster Brief.

Bei uns ist alles ruhig. Angenehm fließt mir die Zeit mit meiner Thereſe vorüber. Vollauf im Hause zu thun haben und bei dem Bewußtseyn erfüllter Pflicht sich solch einer Freundin mittheilen können, welche Glückseligkeit! Sie erinnert mich an jene selige Tage bei Lebzeiten meiner Mutter, die zugleich Führerin, Lehrerin und Freundin mir war.

Gestern war Werther hier, und wir giengen unter den Linden spazieren. Thereſe, die ihre ganze Lebhaftigkeit wieder hat, scherzte auf seine Unkosten. Sie sagte, sie hätte an gewissen von den Dichtern angegebenen Kennzeichen wahrgenommen, daß er liebte; welches Mädchen in dieser unphiloſophiſchen Gegend im Stande gewesen wäre, den philoſophiſchen Werther zu fesseln? —

Werther. Um Ihren Beobachtungsgeiſt nicht zu beſchimpfen, will ichs zugeben: ich liebe —

Aber wenn nun jene Kennzeichen nicht eher ſichtbar waren, bis Thereſe hier ankam; was folgt daraus? —

Thereſe ward roth.

Ich. Da haben Sie's, Schweſter Thereſe! So gehts, wenn man Philoſophen ſolcher Schwächen bezüchtigt!

Ther. O! der Weisheitsgöttin ſind die Pfeile des kleinen Cupido nur Spott.

W. Das eben nicht; oft ſteht ſie neben dem kleinen Schützen und zielt für ihn. Aber jede Anhänglichkeit, wo man nur Jemanden freundſchaftlich begegnet, heißt itzt Liebe; entweder weil wahre Liebe ſo ſelten geworden iſt, oder weil man Freundſchaft und Liebe unter einander wirft. —

Ther. Ich geſtehe, daß ich ſelbſt nicht genug die Gränzlinie zwiſchen beiden weiß, aber daß ich gegen meine Freundinnen innige Liebe fühle Was denken Sie davon, liebe Lotte, ſollt' ein ſo großer Unterſchied ſeyn?

Ich.

Ich. Ich habe der Sache nie genug nachgedacht, doch entsinn' ich mich eines gewissen Verses aus Thomson, wenn Sie mir mein Englisch nicht übel nehmen wollen:

True love and friendship are the same —

W. (indem er mich ansah). Es würde mich himmlisch freuen, wenn das so ganz wahr wäre; aber erinnern Sie sich, was die angeführten Worte des Poeten veranlaßte.

Die Geliebte des Dichters hatt' ihm ihre Freundschaft versprochen, und um seinen Sieg zu verfolgen, nimmt er den Satz an:

„Wahre Liebe und Freundschaft sind eins," den er in der Theorie richtig fand, aber die Erfahrung davon blieb aussen: denn ich hörte nie, daß er sein Mädchen davon überzeugt hätte.

Was aber die Gränzlinie zwischen Lieb und Freundschaft betrift, die wünschen Sie nie unvorbereitet zu sehen; sie möchte sonst an einem heissen Tage Ihres Lebens wie ein Blitz vor Ihnen herunterfahren, nämlich an dem Tage, liebe Thereſe, wo Ihnen ohne einen gewissen Gegenstand Ihr Daseyn so schwer, wie eine Gewitterwolke seyn wird. —

Er wollte weiter reden als Ferdinand hereintrat. Was giebts da? fragt' er.

Ther. Wir ſtritten, welcher Unterſchied zwiſchen Freundſchaft und Liebe wäre?

Ferd. Je nun, ich denke wie der zwiſchen Blüte und Furcht.

W. Gerade der nämliche: denn bei Jener gnügt uns am Anſchauen; dieſe — wollen wir eſſen.

Ich. Darüber läßt ſich itzt unmöglich ſtimmen, weil der Anweſenden eine gerade Zahl iſt; wenn aber Karoline hier wäre —

Ferd. Dann wär's was anders, dann müßt' ich mich zur Gegenparthei ſchlagen; aber es würde mir auch bezahlt. —

Sehen Sie, Liebe! ſo bringen wir unſre Abende mit Spaziergehen und Plaudern hin. — Thereſie hat viel neue Muſikalien mitgebracht und ihre ſchöne Singſtimme beſeelt unſer ganzes Haus. Wollen Sie nicht dieß erwählte Chor von Freuden durch Ihre Gegenwart vermehren? Thereſien verlangt ſehnlich nach Ihnen und Werther nächt Ferdinanden und ſpricht: Sie würden ſicher einmal die häuslichſte

Frau

Frau im ganzen Diſtrikt werden, denn weder Freundſchaft noch Liebe noch Muſik könnte Sie von Hauſe wegbringen. Iſt das wahr? Ich dächte Sie ſtraften ihn Lügen —

Zwei und zwanzigſter Brief.

Wunder und Zaubereien! Sie ſind ganz an ihr Feenſchloß gebannt. Die Liebe zur Einſamkeit hat ſie mit ſtarken Zauberbanden gefeſſelt und ſo oft Sies verſuchen, ſich loszureiſſen, kömmt ein Hinderniß über das andere.

Aber warten Sie nur, ich will alles anſpannen um die Siegel zu löſen; ich will mit Thereſien kommen und ſagen:

„Ich beſchwöre dich bei den Rechten unſrer Ge„ſellſchaft, bei unſrer gleichgeſtimmten Jugend, „bei der Pflicht deiner verjährten Liebe, und bei „allem, was dir theuer ſeyn und ein größrer Be„ſchwörer dir weiter nennen kann — komm eilends „nach Walheim!“

Hilft das nicht, ſo weiß ich noch ein ander Mittel. Hier in der Nähe wohnt ein Erz-Zauberer, den will ich hinter Ihren Zaubergeiſt ſchicken, daß

er ihm seinen Stab zerbreche und den Zauber aufhebe. Kennen Sie einen Adolph Ferdinand? Nehmen Sie sich in Acht!

Drei und zwanzigster Brief.

Ich freue mich auf den Ball, zumal da auch meine liebe Karoline dabei seyn soll.

Albert wird bald hier seyn. Das Neue zieht auch Werthern vielleicht herbei. Ja, liebes Mädchen! Albert ist schon auf dem Wege. Thereſe wird mir ein großer Trost seyn, außerdem wär' ich äußerst verlegen was ich anfangen sollte. Mein Herz hat eine neue Lektion zu lernen. Albert darf nicht merken, daß ich von Werthers Leidenschaft weiß; ich denke auch es soll seiner Achtsamkeit entgehen. In der That, mir ists wunderlich zu Muthe. Ich sehne mich nach Alberten und doch fürcht' ich seine Gegenwart.

Gestern kam ein Herr aus der Stadt, der mit Thereſien in Familien-Angelegenheiten zu sprechen hatte. Da er lange blieb, gieng ich indeſſen mit Werthern unter den Kastanien spazieren. Mein Vater kam auch nach. Ein guter Freund von Dir, sagt' er, ist unterwegs; er wird im Hui da seyn.

„Und

„Und wer iſt der, lieber Vater?“ Fragſt du noch? merkſt nicht, daß es dein Albert iſt?

Werthers Arm ruhte auf meinem. Ich fühlte, daß er äuſſerſt bewegt war. Ich ſah ihm ins Geſicht; er ward blaß. Es war ein Glück, daß mein Vater nichts merkte, ſondern fortgieng und ſagte: Ich treffe doch wohl mein Hauskätzchen drinne an — womit er Thereſien meynte.

Der Mond gieng eben auf und ich ſagte: Laſſen Sie uns meinem Vater folgen!

O Lotte, beſte Lotte! verſetzte er, was ſoll nun aus mir werden? Ich habe allen Reſpekt für Alberten, er liebt Sie, aber der Gedanke, daß er kömmt, mordet mich. Ich kann mich nicht entſchlieſſen, mit ins Haus zu gehen, ich bin zu ſehr bewegt. — Und ich ſoll nun dieſen himmliſchen Umgang miſſen, Sie nicht mehr ſehen, nicht mehr mein Herz vor Ihnen ausgieſſen, mich an Ihrem Lächeln erquicken, und von Stürmen meines Herzens bei Ihrer Heiterkeit ausruhen, — ohne Licht durch die Welt wandern — denn ohne Lotten iſts dunkel um mich, ſchrecklicher Dunkel — —

Werther! ſagte ich, ſolche Reden hätt' ich nicht von Ihnen vermuthet, und ich weiß keine Antwort

darauf. Wahrhaftig, Sie betrüben mich sehr. Entw. der Sie müssen meine Freundschaft in dem Maaße annehmen, wie die Vorsehung mir sie Ihnen zu geben, erlaubt, oder —

Werther. Reden Sie nicht weiter, das Folgende kann ich nicht anhören — Giebts etwas schrecklichers als Trennung? Ich könnte den Tod ausstehen, Lotte! und —

Ich. (ihn unterbrechend). Ach was hab ich gethan! ich hab' eine Freundschaft wachsen lassen, die all' unserm Frieden drohte. Ich glaubte, Friede müßte seyn, wo Freundschaft wäre. Aber Sie, Werther! untergruben ihn, diesen glücklichen Frieden, mißgönnten sich und mir die wahre schuldlose Freundschaft — machen sich selber elend, schnappen nach einer schwarzen Wolken der Zukunft, die vielleicht sanft zerrint, ehe sie herankömmt; oder seitwärts abzieht — Ich beklage Sie, Werther! ich schätze Sie hoch — hier ist meine Hand — weg mit den Thränen die sie benetzen. Ich bitte Sie bei unsrer bisherigen mir so theuren Freundschaft, lassen Sie meine Bitte nicht unwirksam seyn; wo nicht um Ihrer eignen, wenigstens um meiner Ruhe willen, unterdrücken Sie eine Sprache die mir zwar Kummer machen wird, die ich aber nie beantworten kann. Soll ich vergebens flehen?

W. (ſehr bewegt) Ihre Güte überwältiget mich ganz. — Ich will mir alle Mühe geben heiter zu ſeyn, und ſollt' ichs nicht ſeyn, da Sie meine Freundin ſind.

Ich. Das werd' ich Zeitlebens ſeyn, wenn Sie den Frieden meines Herzens nicht weiter ſtöhren.

Er ſchien nun gelaßner und um ihn noch mehr aufzumuntern, mußte man ſeine Aufmerkſamkeit irgend auf einen einzelnen Gegenſtand lenken.

Wie der Mond da ſo ſchön auf den bebenden Wellen ſchwebt, ſagt ich.

W. Und wie dieſe Waſſerfläche ſich in Wellen bricht, liebe Lotte! ſo wird Ihr ſanftes, gutes Herz durch meinen Ungeſtüm —

Ich. Geben Sie nicht ſtets ihrer glühenden Phantaſie nach! O wenn werden Sie einmal das werden, was Sie ſeyn könnten?

Ein Geiſt mit ſolchen Kräften wie der Ihrige, ſollte dieſe Stürme nicht ſtillen können? — oder iſt philoſophiſche Speculation nur dazu gut, um Leidenſchaft zu ſtärken? Ein Werther, ſollte der den armen Hüttenbewohner beneiden müſſen, dem das

Morgenlicht durch die Ritzen seines mürben Dachs blitzt? — Kommen Sie, lassen Sie uns vom schlechten Taglöhner die Kunst, froh zu seyn lernen! Lassen Sie uns zum häuslichen Zirkel zurückkehren und Seligkeit in der Freundschaft Armen suchen; wir werden sie gewiß finden.

W. Doch nur in Lottens Freundschaft?

Ich. Albert wird meine Freunde gewiß zu schätzen wissen.

Wier giengen drauf nach Hause und ich suchte Werthern von den Vortheilen zu überzeugen, die Freundschaft mit einem guten, edlen Manne gewährte, der Weltkenntniß mit Geschmack an stillem häuslichem Leben verbände, und dessen gerader Menschenverstand nie durch heftige Leidenschaften eine schiefe Richtung bekommen hätte.

Ein herrlicher Kontrast mit mir, versetzte er, dem die ganze Welt eine Seifenblase ist, und dem nichts Menschenverstand heißt, als Lotten zu lieben.

Ich. Was hat hier der Verstand zu thun? Ist nicht Liebe unwillkührlich.

W. So wahr anfangs die meinige; aber Vernunft hat meine Ketten vermiedet.

Ich.

Ich. Wie mag Vernunft dergleichen thun, die so wenig mit Leidenschaft gemein hat?

Ich sah voraus, das würde noch ein langer Disput werden; zum Glück waren wir an der Hausthüre und er wollte gehen Kommen Sie, sagte ich — nur ein Lied das Thereſie mitgebracht hat. Wenn Himmel und Klageton drinnen iſt, ſagte er, dann ſoll es mich von der Erde heben, wie Lotte.

Sie ſehen, meine Theure! daß die Zeit meiner Prüfung daher eilt. — Zwar ich erwarte meinen Albert; aber es giebt keine reine Freude hienieden — Ihr unverbitterter Kelch kömmt nicht an uns arme Sterbliche. Er bleibt für Engel aufgehoben.

Vier und zwanzigſter Brief.

Freuen Sie ſich mit mir, liebes Mädchen! er iſt da — mein Albert iſt da. Werther hat ihn geſehen; ſchätzt ihn und wird wieder geſchätzt. Albert ſieht in ihm einen Mann, deſſen edler Geſchmack blos von ſeiner Sonderbarkeit übertroffen wird.

Ja, meine Theure! ich bin glücklich. Zu jedem Vergnügen der Freundſchaft, der Tonkunſt, der häuslichen Geſelligkeit fehlen nur Sie.

Albert

Albert hat nicht nur seinem Vater die letzte Pflicht erwiesen und seinen Nachlaß in Ordnung gebracht, sondern auch seinen Zweck bei Hofe erreicht. Zwar ist die Stelle die er erhalten hat, nicht so einträglich, als man glaubte; aber sie hat das Gute, daß ihre Verwaltung sein Hierbleiben nicht hindert. Sie hätten lachen müssen, wenn Sie gesehen hätten wie Albert verlegen war, was er nach meines Vaters Schilderung aus Werther machen sollte.

Auf die Frage, ob keine Fremde unterdessen hier eingesprochen hätten? versetzte mein Vater: O ja, zum Exempel ein gewisser Herr **Werther**, ein Liebhaber von Theresien.

Ther. Von mir?

Mein Vater: Sicher, denn ehe Du kamst, mein Kind! war er nur etwa ein paarmal die Woche hier, itzt kömmt er nicht von dannen.

Albert: Und was ist er?

Mein Vater. Gott weiß es, manchmal dünkts mir, er sei verrückt.

Ther. So! **verrückt**; und mein Liebhaber.

Mein Vater: Ich sage ja nicht, daß er deswegen närrisch ist, weil er dich liebt; oder du habest ihn durch Deine zu milde Aufnahme närrisch gemacht.

Wer weiß aber, was sein kleiner Homer gethan hat, mit dem er oft im Walde und auf der Heide herumgeht. —

Albert. Das ist auch möglich. Zu heftige Anstrengung der Geisteskräfte im Studium der Dichtkunst oder anderer schönen Künste kann leicht Jemands Ideen überspannen und seinen Verstand in übeln Ruf bringen.

Ther. Das glaub' ich doch nimmer, daß er verrückt sei, ich halt' ihn für einen außerordentlichen Kopf.

Mein Vater: oder ein **Genie**, das itzt jeder junge Sausewind seyn will und dieß Wort führt auch Werther stets im Munde. Er soll also ein Genie seyn; und das muß er auch seyn; denn er baut den Kindern Kartenhäuser, streift im Walde herum, wenn er sich aufs Ohr legen und schlafen sollte, und stimmt der Lotte ihr Klavier; und das letzte ist noch das einzige, was er mit andern ordinären Menschen gemein hat.

Ther.

Ther. Er spricht sehr gut, und seine Worte haben tiefen Sinn.

Mein Vater: Das muß ich selbst sagen, denn ich hörte ihm neulich eine Rede an den großen Birnbaum *) halten, die so tief gelehrt war, daß ich kein Wort davon verstund; vielleicht war sie aus dem Griechischen übersetzt.

Albert. Aber was könnt er einem Birnbaum zu sagen haben? Daraus kann ich nicht klug werden.

Mein Vater. Vielleicht wollt' er sich nur in der Redekunst üben. Geduld, Herr Sohn! Sie sollen ihn selbst sprechen, eh's Abend wird, und dann mögen Sie urtheilen, ob er klug sei oder nicht.

Als mein Vater vom Tisch' aufgestanden war, (denn wir speisten eben zu Mittage), erläuterten wir Alberten Werthers Charakter; der denn Abends wirklich kam, wie wir vermuthet hatten; und mein Vater erstaunte, als er diese beide mit einander von Dingen sprechen hörte, wovon er Werthern nicht die geringste Kenntniß zugetraut hatte.

Nach-

*) Vermuthlich an den, dessen Werther in seinem Briefe vom 28sten August gedenkt, von dem er Lotten Birnen brach.

Nachdem er weg war, sagte mein Vater: Nehmt ihm seinen Homer und laßt ihm Theresen nicht mehr sehen; so mag wohl noch was aus ihm werden.

Diese Harmonie zwischen Albert und Werther giebt mir gute Hoffnung zur Bekehrung des Letztern.

Endlich kann ich wieder einmal einen Brief an meine Karoline ruhiger schliessen. Leben Sie wohl, Gute!

Fünf und zwanzigster Brief.

Mir ist bange, meine Liebe! daß ich in einigen meiner letzten Briefe Eitelkeit verrathen haben möchte. Aber erinnern Sie sich auch, daß diese Briefe meist Erzählungen enthielten. Wenn ich Ihnen nun sagte, was zwischen mir und Werthern vorgegangen war, mußt' ich, um recht treu zu erzählen, seine Worte beibehalten; und bei Liebe und Zorn, wissen Sie wohl, darf man des andern Worte nicht auf der Goldwage wägen.

Ich schäme mich daher immer bei solchen wörtlichen Erzählungen nicht wenig; doch in vertrauten Briefen an meine Karoline öfne sich immer mein Herz, wenn auch Schwäche darinnen wäre!

Ein

Ein Brief vertritt oft die Stelle eines Sachwalters oder ſonſt einer dritten Perſon, der man gewiſſe mündliche Ausrichtungen überträgt, wobei man ſeinem Gegentheil nicht ins Angeſicht ſehen mag.

Es giebt allzu ernſthafte, und wieder zu flüchtige Menſchen, die dergleichen Briefwechſel wie der Unſrige iſt, für albern anſehen; und freilich mag ſein Inhalt oft unbedeutend genug ſcheinen: doch iſt die Sache im Ganzen drum nicht wegzuwerfen, ſo viel auch Mißbrauch dabei ſeyn mag.

Unſre Gedanken oft niederzuſchreiben, dem ſtummen Herzen die Zunge zu löſen; giebt uns nach und nach eine gewiſſe Fertigkeit und Leichtigkeit des Ausdrucks, die gewiß der Mühe des Schreibers lohnt.

Doch das iſt noch nicht der einzige Nutzen eines vertrauten Briefwechſels. Wenn wir unſrer Freundin ein getreues Tagebuch zuſchicken, ſo kann das ein Mittel werden, manche Handlung zu vermeiden, deren Erzählung uns ſchaamroth machen würde.

Die Wahl unſrer Freunde iſt alſo auch von groſſer Bedeutung. Tugend und Laſter werden durch den Umgang genährt. Beiſpiele wirken unmittelbar und mit voller Kraft aufs Herz.

Die alſo, die den vertrauten Briefwechſel zweier edeldenkenden Freunde für Zeitverderb halten, urtheilen ſehr voreilig, verſchmähen ein Mittel zu unſrer moraliſchen Ausbildung, rauben uns eine Wache der Tugend.

Glauben Sie mir, meine Theure! die öftre Mittheilung Ihrer Empfindungen iſt wahrer Segen für mich. In meiner kleinen Freundſchaftsſphäre ſind Sie mir eine Sonne; jeder Brief von Ihnen iſt ein erquickender warmer Strahl, an dem meine Tugend reift.

Sechs und zwanzigſter Brief.

Geſtern beſuchte uns Ihr Ferdinand. Das Geſpräch kam auf Frauenzimmer-Erziehung. Die gute Thereſe und ich wurden beinah aus dem Streitfelde geſchlagen.

Mein Vater erzählte mancherlei Beiſpiele von Frauenzimmern, die durch Unvorſichtigkeit ſich zu Grunde gerichtet hätten, und zwar alles, wie er ſagte, zu Folge ihrer modiſchen Erziehung.

Unſre Alten eifern insgemein wider die Verfeinerung unſers Geſchlechts und ſie haben ihre Gründe.

Viele von uns, die Geſchmack an gelehrten Kenntniſſen haben, verſäumen darüber die gewöhnlichern und nöthigern Geſchäfte des Lebens. Freilich beſtimmt nicht das Wiſſen unſern Werth, ſondern das Thun. —

Viele andere ſind durch ihr mehr Wiſſen lächerlich geworden, denn ihr Selbſtgefühl verleitete ſie zur Eitelkeit und Affektation, und ſo wurde Frauenzimmer-Gelehrſamkeit bei der gemeinen Menſchenklaſſe zum Sprüchwort.

Unterdeß, daß mein Vater unſer Studiren im Ernſt verdammte, helfen ihm Albert, Werther und Ferdinand im Scherz über; Thereſie aber machte ſich gegen die Herrn auf und bewieß ihnen, daß der Fälle nur allzuviel wären, wo auch die Wiſſenſchaften an Männern ihre Kraft verlöhren und ihnen weiter nichts nutzten als ihre Grillen, Vorurtheile und ſchwärmeriſche Syſteme aufzuſtutzen, ohne ſie im geringſten glücklicher, geſitteter geſchweige geſelliger zu machen. —

Wär' es nicht grauſam, meine Liebe! wenn man uns wehren wollte, Kenntniſſe zu ſammeln, die uns aufklären, uns die Größe und Weisheit Gottes in den Naturwirkungen darſtellen; hinter ſo manchen ſchrecklichen oder traurigen Begebenheiten uns das Gute zeigen, das die Vorſehung mit dem Uebel verband. — Kenntniſſe, die uns gegen Schwache duldſam,

ſam, und fähig machen Leidende zu beglücken — die unſre leeren Stunden mit edlen Betrachtungen ausfüllen und die unbändige Phantaſie im Zaum halten: denn wie oft, meine Theure! (ich hab' es theils aus eigner, theils aus fremder Erfahrung) kömmt unſer Herz in eine Lage, wo es mit Gewalt ſeine Gedankenkette durchbrechen, und in höhere Regionen des Denkens ſich retten muß, um der ungeſtümen Leidenſchaft, der nagenden Sorge, der ziſchenden Verleumdung, oder der raſenden Eitelkeit zu entgehen. Unwiſſenheit iſt allzuoft eine Mutter des Laſters; ſie verleitet uns zum Müßiggang, der Millionen Enkel in der Hölle hat.

Was die andern Gegenſtände der Verfeinerung unſers Geſchlechts anlangt, Muſik, Zeichnen, Tanzen u. ſ. w. denen wird niemand ihren Nutzen, als Arznei der Seele oder des Körpers abſprechen, wie ſehr ſie auch immer dem Mißbrauch unterworfen ſind. Stand und Vermögen beſtimmen die Gränzen unſrer Berufsarbeit und Erholung. Ordnung und tägliche Uebung können eine Menge häuslicher Geſchäfte erleichtern, die im erſten Anblicke kaum überſehbar ſcheinen; ja wer mit ſeinen Stunden ſchlau wirthſchaftet, erſpart immer noch einige für das Vergnügen des Geiſtes, wie Sie, meine liebe Karoline! durch ihr Beiſpiel am herrlichſten beweiſen. Leben Sie wohl!

Sieben und zwanzigſter Brief.

Liebt' ich Sie nicht ſo ſehr, meine theure Karoline; ich könnt' Ihnen nimmer jene übermäßige Lobſprüche in Ihrem letzten Briefe vergeben. Doch ich denke, wenn ſie gleich auf Irrthum beruhen, ſo ſind ſie doch kein Ausguß niedriger Schmeicheley; ſie ſind blos Beweiſe Ihrer zu großen Partheilichkeit für Ihre Freundin; und dieß reitzt mich zur Erkenntlichkeit, ohne mich eitel zu machen.

Ich freue mich, daß Ihre Gedanken über vertrauten Briefwechſel, mit den meinigen übereintreffen.

Es giebt Leute die etwas darinne ſuchen nachläßig und unzuſammenhängend zu ſchreiben. Dieß nennen ſie einen leichten, natürlichen Stil. Faſt wollt' ich übertriebene Pünktlichkeit eher dulden; ſo wie zu ſorgfältiger Putz wenigſtens Achtung gegen der Geſellſchaft verräth, in der man erſcheint; unordentlicher Anzug aber entweder Gemeſtolz oder gänzlichen Mangel an Geſchmack. Gleichwohl wird dieſes Geſchreibſel von einigen beſonders gelobt, ſchwerlich aus Empfindung; nur um ihren Witz in Athem zu erhalten.

Ihre Art zu ſchreiben, meine Gute! iſt ganz wie ich ſie wünſche, voll Einfalt und beſcheidener

Zier-

Zierlichkeit; darum küſſe ich jeden Ihrer Briefe mit Begeiſterung, denke: das iſt Karoline ſelbſt in Miniatur.

Werther ſchreibt bezaubernd, wahr iſts; aber ſeine trunkene Einbildungskraft fällt oft über den gemeinen Menſchenverſtand hin; und er überläßt ſich allzu oft in ſeinen Briefen einer mehr als proſaiſchen Begeiſterung. Er hätte vielleicht einer unſrer beſten Dichter werden können; hätt' er ſich nicht auf die Seite der Mahlerei geneigt. Seine Zeichnungen treffen die Natur, und er wählt ſeine Gegenſtände mit dem feinſten Geſchmack: —

Aber ich hör ihn eben unten; ich muß abbrechen. Immer kömmt er, wenn ich an Sie ſchreibe — das iſt doch ärgerlich!

Acht und zwanzigſter Brief.

Geſtern trat Werther ſeine Bergwallfahrt, wie er es nennt, an, die er vierteljährig wiederhohlt. — Er iſt ſchwärmeriſch für die wilde Natur eingenommen.

Auf hohe Berge ſteigen und da die Sonne aufgehen ſehn; öde Wälder durchirren und den fernen Waſſerfall hören — das iſt ganz ſeine Sache; und

dieſer Geſchmack zeugt ſicher von unverdorbenen Empfindungen. — Solche Anſichten müſſen unſre Seele zu höhern Betrachtungen erheben. Sie muß ſich in einem größern Raume der Schöpfung erweitern, und fähiger werden, den ungeheuern Gedanken von einem Urheber der Welt und ſeiner Macht und Güte einzunehmen. Jeder einzelne Gegenſtand in dieſem Felde weckt nachher jene Betrachtungen wieder auf. Und nun der ſchauerliche ſchöne Kontraſt dieſer Anſichten mit dem, was einſt die Erde war:

— Ere the rising sun
Shone o'er the deep, or mid the vault of night
The moon her silver lamp suspended; ere
The vales with springs were watered; or with groves
The ancient hills were covered *).

— — — — — — — —

Wie bei ſolchen Vorſtellungen all' unſer tägliches Gewühl in's Kleine hinab ſinkt. — Unbegreiflich iſts, daß ſie nicht mehr auf unſern Geiſt wirken.

Werther hat ihnen, wie's ſcheint, gröſtentheils ſeine Denkart zu danken.

Ein

*) Eh die aufgehende Sonne die Meerestiefe beſtrahlte, der Mond ſeine ſilberne Lampe im Gewölbe der Nacht aufhieng, eh der Quell das Thal tränkte, Eichen und Fichten die grauen Hügel beſchatteten —

Ein Blick aufs Ganze, ſo weit ihn ein ſchwaches Geſchöpf vermag, und Bekanntſchaft mit den Wundern der Schöpfung iſt wohl am geſchickteſten, Eitelkeit, ärmliche Selbſtſucht und das Heer der elenden Leidenſchaften für Tand, aus unſern Herzen zu verbannen.

Aber ach, daß dieſer Werther, der über gemeine Thorheiten ſo ſehr erhaben iſt, dagegen allzuverächtlich von der Menſchheit denkt. Ein gefährlicher Glaube, weil er uns achtlos gegen unſer Verhalten und gegen die Meinungen anderer von uns macht.

„Staub auf der Leiter der Weſen, wie können wir eine beſondre Vorſehung des unbeſchreiblich-groſſen Gottes verlangen? Wir verlangen, daß unſrer Glückſeligkeit während eines ſpanne-langen Daſeyns die Elemente dienen, und alle Geſchöpfe um unſertwillen da ſeyn ſollen?“

Schreckliche Philoſophie, wer wollte ſich von deinen Schlüſſen in die ſchwarzen Irrſäle der Verzweiflung führen laſſen!

Unſere neuen Weiſen ſuchen, wie es ſcheint, Ruhm darinnen, den Menſchen auf einer Seite zu erheben, und auf der andern zu ſtürzen; ſeinem Verſtande weitere und der Dauer ſeines Daſeyns engere

Gränzen zu setzen; seine Tugendkraft zu beschränken, und seinen Leidenschaften und Begierden ungemessenen Raum einzugeben.

Unterdessen haben diese stolze Vernünftler gleiches Schicksal mit Werthern, der bei seinen sonderbaren Meinungen jeden Augenblick auf Widersprüche stößt.

Ich will mich jetzt nicht vor Ihnen zum Sachwalter der herabgewürdigten menschlichen Natur aufwerfen, liebste Karoline! Ihre Würde ist von den größten Weltweisen mit Gründen vertheidigt worden, die Sie längst überzeugten. Eben so wenig wird das innige Gefühl der göttlichen Vorsehung durch irgend einen Trugschluß der Zweifler in Ihrem Herzen erschüttert werden: da es durch tausend Vorfälle in Ihrem Leben befestigt ist, und mit der Unendlichkeit Gottes in keinem Widerspruch steht.

Vergeben Sie mir die Länge dieses Briefes! Ihr Lieblingsstoff war es, der ihn so ausdehnte; und doch unterhielt ich mich gerne noch länger mit Ihnen davon, wenn ich Ihrer Stärke im Denken Gnüge zu leisten getraute. — Leben Sie wohl!

Neun und zwanzigſter Brief.

Kaum hatt' ich meinen letzten Brief an Sie geſchloſſen, meine Liebe! ſo verfiel ich auf einen Spaziergang. Ich gieng bis faſt an die Ulmen die unſre Wohnung vor den kalten Oſtwinden ſchützen. Ich war allein; Albert begleitete Thereſien nach der Stadt, und Werther war von ſeiner Bergwallfahrt noch nicht zurückgekommen. Es war ein heitrer Abend, und die ſtille Luft flößte ſanfte Melancholie ein.

Itzt gieng der Mond auf, und bei ſeinem blaſſen Lichte ſah ich zur Rechten die grauen Nebel langſam aus dem Teiche aufſteigen, und zur Linken, die waldichten Berge reizend mit Licht und Schatten abwechſeln.

Dieſe ſchöne Scene, ſagt ich bei mir, ſei dem Andenken meiner theuren Mutter heilig! Unter dieſen Ulmen ſegnete ſie mich oft, und gab mir unvergeßliche Lehren.

Die Erinnerung jener ſeligen Augenblicke preßte mir Thränen aus; ich hob meine Augen zum Himmel und ſchluchzte. Nachdem ich mich ausgeweint hatte, ward mirs leichter. Das Bewußtſeyn meines Gehorſams gegen ihre letzten Worte beruhigte mich und ich fühlte ein ſüßes Trauren, das ich um aller Welt Freuden nicht hingegeben hätte.

Von ohngefähr blickt' ich nach dem Berge auf, und sah einen Menschen in der größten Eile auf mich zukommen. Er war im bloßen Kopfe und hatte etwas in der Hand, das ich nachher für einen dürren Stengel von Unkraut erkannte.

Als er sein Gesicht nach dem Monde zukehrete, sah ich, daß es der arme Heinrich war, dem Liebe zu mir den Verstand geraubt hatte. Ich erschrack heftig und er gieng so schnell, daß ich ihm unmöglich ausweichen konnte: denn ich stand am obern Ende der Allee. Ich blieb also stehen. Der Arme! ich hätte ruhig seyn können: denn er kannte mich nicht. Er sah mir scharf unter die Augen und fragte, wo Lotte wäre?

„Sie ist nicht zu Hause," sagt' ich.

„Das weiß ich wohl," versetzt' er. Ich sah umher auf all' den Hügeln; aber sie ist nicht da.

Sie war gestern Abends bei mir, ich zeigte ihr den Mond und blies auf dieser Flöte und ihre Augen hüpften. Es war dort an dem hohen Hügel; wir sprachen zu dem Monde —

Wenn die Generalstaaten mich bezahlen, will ich meiner Lotte die güldnen Sterne kaufen. —

Er

Er lächelte als er dieß ſagte.

„Geh nach Hauſe, lieber Heinrich,“ ſagte ich zu ihm. Er fieng an zu weinen, und nun ward mir bang, daß er mich erkennen möchte.

„Ach, ſagt' er tiefſeufzend und mit ſchwacher Stimme, „ich bin nicht Heinrich.“

Er faltete die Hände, ſah mir wieder ſtarr in's Geſicht und ſagte, indem Thränen ihm die Wangen herabrollten, „Heinrich iſt geſtorben. Da der Wind in der großen Eiche ſäuſelte, und eine weiſſe Wolke Lotten zu den Sternen aufhub, ſtarb Heinrich.

Drauf ſah er gen Himmel; und nie wird mir ein ſo wahres Bild eingewurzelter Schwermuth wieder erſcheinen, als das in ſeinem Geſichte.

„Guter Junge, ſagte ich, geh heim zu deiner Mutter!“ Er ſah mich noch einmal ſcharf an, und ſprach halb leiſe zu mir, „die Prinzeſſin muß das nicht wiſſen, ſie wird böſe ſeyn, wenn ſie erfährt, daß Heinrich todt iſt und daß keine Blumen da ſind — Huſch! der Mond liſpelt Lotten zu — ich muß gehen.“

Dann

Dann legte er beide Zeigefinger auf ſeinen Mund, und ſchlich davon, wie einer durch ein Zimmer hingeht, wo Jemand ſchläft.

Er gieng ein gut Stück Weges in dieſer Stellung fort, bis er endlich in den Wald kam und ich ihm nicht weiter nachſehen konnte. Es wurde kalt und der Wind erhob ſich. Ich kehrte voll tiefer ſchwermüthiger Betrachtungen nach Hauſe. — Armer Jüngling! Möchte der, der **allein** dir helfen kann, **allein** den Balſam für tödtlich verwundete Herzen hat, dein Arzt ſeyn! — Ich bin ſehr gerührt, meine Liebe! und kann nicht weiter ſchreiben.

Dreyßigſter Brief.

Der arme herumirrende Heinrich ſchwebt Ihnen immer vor Augen! — Er gieng in den Wald, ſagen Sie, da ein kalter Wind ſich erhob; — Sie ſorgen, wo er hingekommen ſei, und möchten gerne die Geſchichte ſeines Unglücks genauer wiſſen.

Glauben Sie mir, meine Liebe! ich hätt' ihm gewiß Jemand nachgeſchickt, wenn ichs nöthig gefunden hätte. Aber er iſt überall in der hieſigen Gegend ſo bekannt, daß ſeine Herumfahrt gar nichts gefährliches hat.

Ich

Ich denke mir nie ſeinen Zuſtand ohne tiefes Mitleid, und wenn nur der kleinſte Theil davon in meiner Willkühr ſich gründete und ich ihm nur die entfernteſte Hoffnung gegeben hätte; ſo würd ich itzt ein beklagenswürdiges Geſchöpf ſeyn.

Heinrich war Schreiber bei meinem Vater und kam ſehr jung in unſer Haus. Er zeigte ſo viel Brauchbarkeit zu Geſchäften und Luſt zum Lernen, daß er einſt ein ehrenvolles Mitglied der menſchlichen Geſellſchaft und glücklich in ſich ſelbſt hätte werden können.

Er war noch nicht lange bei uns, ſo war er ſchon durch ſeinen Fleiß im Stande, ſeiner armen Mutter Gutes zu thun.

Uebrigens war er von ſanftem Charakter und ſprach wenig. Seine Feierſtunden wandt' er meiſt zum Leſen alter Schriftſteller an.

Albert bemerkte ſeine glücklichen Anlagen eher als mein Vater, dem er aus zu groſſer Beſcheidenheit ſich halb verbarg, und verſah ihn mit Büchern. Heinrich verſtand auch Italiäniſch und las den Petrarch mit wahrem Gefühle.

Auf dieſe Art wurde ſeine Einbildungskraft ſo reichlich genährt und ſein Geſchmack verfeinerte ſich ſo, daß es kein Wunder war, wenn der gute Menſch in ſeinem achtzehnten Jahre ſchon äußerſt empfindſam und für Liebe empfänglich wurde. — Albert ſagte, zum Dichter fehlt' ihm nur eine Geliebte; der Zunder zum Dichten läg' in ihm und wartete nur eines Funkens aus weiblichem Auge; — dann würde man die ſchönſten Minnelieder und Elegien von ihm ſehen, die gegen die in unſern Muſen-Allmanachen und neuſten Sammlungen lyriſcher Gedichte, wie Originale gegen ihre Kopien abſtechen würden.

Aber Albert irrte ſich; Heinrichs Herz fieng zwar Glut; aber die Flamme nahm einen andern Weg. Anſtatt in Oden und Elegien auszubrechen, nagte ſie in ſeinem Innerſten. Er verfiel in Schwermuth. Man bemerkte ſeine ſchnelle Veränderung, aber man errieth die Urſache nicht. Er ließ ſeine Bücher liegen, floh die Geſellſchaft, und einſam weinen und in Wäldern herumirren, war all' ſeine Freude und ſein Troſt.

Die gemeinſte Meinung war, er hätte ſich **überſtudiert**. —

Bei dem Allen verſäumte er doch ſeine Pflicht nie; er that ſein Tagewerk mechaniſch, machte zwar keine Fehler; aber ſchien doch wenig an das

zu denken, was er that. Fragte man ihn um die Urſache ſeiner Traurigkeit, ſo antwortete er nicht hinlänglich, ward roth, und erdachte eine Urſache, ſich zu entfernen.

Da er eigentlich bei ſeiner Mutter wohnte, und nur zu gewiſſen Stunden meinem Vater arbeitete; ſo bekam ich ihn ſelten zu ſehen.

Als man mir aber ſein Betragen und die ebem gedachten Umſtände erzählte; zweifelte ich keinen Augenblick an der wahren Urſache ſeines Uebels. Ich gieng unter der Hand zu ſeiner Mutter und ſagte ihr meine Gedanken. Sie verſicherte: es wäre nichts aus ihm zu bringen, aber allem Anſchein nach, hätte ihm ein übermäßiges Studieren am Verſtande Schaden gethan.

Wenn Heinrich einen Hang zur Metaphyſik oder andern abſtrakten Wiſſenſchaften gehabt hätte, ließ ich mir dieſe Meinung gefallen. Die gute Frau behauptete auch ſteif und feſt, er habe niemals eine beſondre Neigung für eine Perſon geäußert.

Dieß machte mich in meiner Vermuthung ziemlich ſchüchtern, und ich gieng in völliger Ungewißheit, was ich denken ſollte, nach Hauſe.

Gleich

Gleich drauf fiel mein Geburtstag ein, wo nach hergebrachter Gewohnheit alles was zu unserm Hause gerechnet wird, folglich auch Heinrich mit uns zu Mittage speiste.

Da nun in seinem ganzen Wesen eine befremdende Niedergeschlagenheit herrschte, die niemand erklären konnte; so setzte ich mir ausdrücklich vor, ihn genau zu beobachten, und zu sehen, ob ich nicht im Gespräche durch Umwege etwas aus ihm bringen könnte. Wie mir der Versuch gelang, sollen Sie in meinem nächsten Briefe lesen: denn in diesem hab' ich kaum noch Platz Ihnen zu sagen, daß ich

die Ihrige bin.

Ende des ersten Theils.

Lottens

Briefe

an

eine Freundin

während ihrer Bekanntſchaft

mit

Werthern.

Zweiter Theil.

Ein und dreißigſter Brief.

Werther war hier; ich hätte Ihnen ſonſt eher geſchrieben. Ich will in Heinrichs Geſchichte fortfahren. Er hat Eindruck auf ſie gemacht und gewiß er verdient Ihr menſchenfreundliches Erbarmen.

Nur ein unbedingter Befehl meines Vaters vermochte über ihn, daß er mit uns ſpeiſte. Er wäre lieber im Walde herumgeirrt; aber mein Vater nahm

keine Einrede an. Er ſah ſehr bleich, und als mir das auffiel, ſagt' ich leiſe zu Alberten: der Menſch hat vielleicht eine heimliche Liebe.

So leiſ' ich auch dieſes zu ſagen glaubte, ſo mußte Heinrich doch etwas verſtanden haben, denn er wurde wie eine glühende Kohle, ſah vor ſich hin, und ich bemerkte, ob ich ihn gleich nur im Profil ſehen konnte, eine Thräne in ſeinem Auge. Ich hatt' ihm gern aus der Beklemmung geholfen. Da ſetzte Albert hinzu: Gewiß! Heinrich hat mit irgend einem weichen Mädchen einen Geſichter-Tauſch getroffen. Nein, war meine Antwort, Heinrich liebt die Muſen zu ſehr, um einen Handel mit einer Sterblichen zu treffen.

Welcher von den neun Schweſtern, ſagt ich, geben Sie wohl den Vorzug, lieber Heinrich?

Wenn ich den Petrarch leſe, verſetzte er, ſo bet' ich nur die an, die dem Liebebegeiſterten eine Sprache ſchenkt: bin ich aber ſo glücklich, Ihr Klavier zu hören, dann fehr' ich allein die zaubernde Muſe, die die Seele mit Wohllaut füllt, und mein Gefühl iſt Vorſchmack des Himmels.

Das war nun ein zu feines Kompliment, um mit Stillſchweigen übergangen zu werden. Freund! ſagt

ſagt ich, Ihre warme Dichterbegeiſterung hat hier eine Blume hervorgebracht, die einen nicht gemeinen Anbau verräth.

Dieſe Rede macht' ihn aufs neue verlegen, als Friedrich das Wort nahm. Oft iſt es ſchwer, ſagt' er, auf dem Parnaſſe Blumen und Unkraut zu unterſcheiden, ſo, daß viele, zumal junge Leute, gar gerne letzteres wählen. Friedrich! antwortete ich, Sie müſſen Heinrichs Kompliment und mein Urtheil nicht ſo ſtreng kritiſiren. Um Vergebung, verſetzt' er, ich war ja noch nicht fertig. Hören Sie erſt meine weitere Erklärung. Ich behaupte, daß hier eine Muſe der andern ein Bukett ſchenkte. Das läßt ſich hören, fiel Albert ein; doch kann Heinrich eigentlich mehr Anſpruch auf dieſen Namen machen, im Fall ſich eine männliche Muſe denken läßt: denn die Muſen ſchreiben nicht ſelbſt, und eben ſo iſt bei ihm Kraft mit Trägheit verbunden. Aber, ſagt' ich, ſo viel ich weiß, hat er etwas geſchrieben. Um Vergebung! nicht das geringſte, war Heinrichs Antwort: ich liebe zwar die Muſen, aber daß ſie mirs dankten, fühlt' ich nie, und ich habe nur zu ſehr erfahren, daß es dichteriſche Lagen giebt, wo keine Sprache unſre Gefühle auszudrücken vermag.

Dieß gab Friedrichen Anlaß, ſeinen Scherz an Heinrichs Gefühlen zu verſuchen und nebenher

seine Schwermuth zu ahnden. Da mir aber nichts grausamer dünkt, als über Empfindungen anderer zu spöttein; so leitete ich die Unterredung auf einen allgemeinen Gegenstand.

Mein Vater war die ganze Zeit über mit Herr Selstadt in einem Gespräche von englischen Pferden begriffen; so daß Heinrichs Verlegenheit und seine Komplimente seiner Aufmerksamkeit völlig entwischt waren; und das war ein Glück: denn ich würde nicht vermögend gewesen seyn, seine Mäckereien zu hindern. Sie, meine Karoline! kennen das am besten: Sie haben mehr als einmal die Wirkung von meines Vaters satyrischer Laune empfunden.

Was die Bemerkung über Heinrichs Schwermuth betrift, so blieb mir desfalls kein Zweifel übrig. Es war mir ein hartes Anliegen, mich als die Ursache seines Elends zu denken. Ich sann darauf, wie ichs anfangen wollte, seinen Kummer zu erleichtern, ohne mein Gefühl zu verleugnen. O wie sehr vermißt' ich damals Ihren guten Rath, Ihren Beistand, meine Theure! Ich konnte mich keiner Seele anvertrauen; Therese war in der Stadt, und Sie in einem fernen Lande.

Ich überdachte Heinrichs natürliche und erworbene Stimmung, und fand, daß alles dazu beitrug, die

die Leidenſchaft in ihm einzuwurzeln. Ich fühlte, daß es die höchſte Grauſamkeit ſeyn müßte, ihm verächtlich und hohnlächelnd begegnen: vielmehr glaubte ich nach Kenntniß des menſchlichen Herzens zu handeln, wenn ich ihn ſchonte, ohne ihn jedoch mit einiger Hoffnung zu ſchmeicheln, deren Erfüllung nicht gedacht werden konnte. — In meinem nächſten Briefe ein mehreres.

Zwei und dreißigſter Brief.

Ein Frauenzimmer muß ſehr wenig Gefühl haben, die bei dem Bewußtſeyn geliebt zu werden, ihrem Liebhaber diejenige Achtung entzieht, die ſie jedem beſuchgebenden Bekannten zugeſteht.

So lächerlich und ſo ungerecht dieſe Sitte iſt; ſo gemein iſt ſie. Unmöglich konnt ich mich entſchlieſſen ſie anzunehmen, obgleich bey dem Verhältniſſe zwiſchen Heinrich und mir, und nach der allgemeinen Art zu urtheilen, nichts unſchickliches darinne geweſen ſeyn würde. — Sollt' ich ſeine Leiden vermehren, um tonmäßig zu handeln?

Ich war im Engliſchen ſchon ziemlich weit, und hatte auf Alberts Anliegen eine der ſchönſten Eklogen von Collins: Haſſan, oder der Kameel-

treiber, überiezt. Albert wünſchte ſo bald als möglich eine Abſchrift davon. Ich ſchickte Heinrichen die Ueberſetzung und bat ihn, ſie mir abzuſchreiben. Er ſandte mir ſchnell die Abſchrift und bat um Erlaubniß, auch eine für ſich machen zu dürfen, die ich ihm gerne zugeſtand. Als ich meine Arbeit zurück erhielt, fand ich einige Verſe zu meinem Lobe dabei. Unglücklicherweiſe begegnete mein Vater dem Bedienten, als er von Heinrichen kam, und da er ihn eben anders wohin ſchicken wollte, nahm er ihm die Papiere ab, las ſie, und die Folge davon war — Heinrichs Entlaſſung.

Dieſe und die Entdeckung ſeiner Leidenſchaft war zwiefacher Troſt für Heinrichs Ruhe. Seine Schwermuth nahm zu und ward in kurzem völliger Wahnſinn. Seine Raſerei ward unheilbar, man mußt' ihn einſperren, und die gewöhnlichen Mittel anwenden, die man zur Erleichterung dieſer bejammernswürdigen Menſchengattung braucht.

In dieſen Umſtänden blieb er ein volles Jahr, und kam dann ſtufenweiſe in ſeinen jetzigen Zuſtand: ein trauriges Beiſpiel zu ſeiner Empfindungen; vom Pöbel begafft, und von ſeinen Freunden beklagt.

Dieß, liebe Karoline! iſt die Geſchichte des unglücklichen Jünglings, nach dem Sie fragten. Da

er

er die vornehmſte Stütze ſeiner armen Mutter war; ſo ward auch ſie ein Gegenſtand des Mitleids. Meine liebe menſchenfreundliche Mutter gab ihr einen anſtändigen Unterhalt, den ich nach ihrem Tode um etwas vermehrte; und ob ich gleich zweifle, daß in des armen Heinrichs Seele je das Licht der Vernunft wieder aufgehen wird; ſo hoff ich doch zu Gott, daß ich im Stande ſeyn werde, ihn vor den gemeinſten Uebeln des Lebens, der Armuth und dem Frevel gefühlloſer Seelen, zu ſchützen. Mehr thun kann ich nicht, will aber auch nicht weniger thun. Leben Sie wohl!

Drei und dreißigſter Brief.

Ihre Bemerkung über Heinrichs Geſchichte, meine Liebe! macht Ihrem Verſtande und Herzen gleichviel Ehre; und ich ſeh Ihr Verlangen, zur Erleichterung des Unglücklichen etwas beizutragen, als einen hohen Beweiß derjenigen Freundſchaft für mich an, die ſtets einen weſentlichen Theil Ihres edlen Charakters und meiner Glückſeligkeit ausmachte. Aber, ob ich gleich weiß, daß meine theure Karoline **lieber giebt als nimmt**, und Wohlthun die Sphäre iſt, in der ſie lebt und webt; ſo kanns doch diesmal nicht ſeyn.

Heinrich iſt ſchon verſorgt; es würde ungerecht ſeyn, den erquickenden Bach vom durſtigern Lande ableiten zu wollen, um ihn zu der ſchon getränkten Wieſe zu führen. Sehen Sie um ſich, ob nicht Gegenſtände mit größerm Rechte Ihre Mildthätigkeit fodern, meine Beſte! Freilich kömmt es mir ungewohnt, Ihnen etwas abzuſchlagen. Ja — Ihr gutes Herz ſoll gewiſſermaßen befriediget werden. „Unſer Odem iſt in der Hand des Herrn und unſre Tage ſind einer Hand breit.“ Ich bin nicht der ſtärkſten eine, ich kann ſterben, und Heinrich wär' alsdenn verlaſſen. Karoline tret' an meine Stelle, und ſey Heinrichs Schutzengel, wenn ich nicht mehr bin! —

Vier und dreißigſter Brief.

Die Ankunft eines Fremden in der Stadt, der ſich ſehr genau nach Madam W., der Mutter meiner Thereſie erkundigte, foderte ſie dahin, und Albert mußte eigener Angelegenheiten halber ebenfalls einige Tage drinnen bleiben. Er iſt nun wieder hier, und Werther ſetzt ſeine Beſuche wie gewöhnlich fort. Beide ſind die herzlichſten Freunde, und ich bin über allen Ausdruck glücklich, wenn Werthers Liebe zu Lotten ſich in Freundſchaft gegen Albert verliert — vielleicht ſchickt es die Vorſehung; — mein ganzes Herz iſt voll von dieſer ſüßen Zuverſicht.

Ich

Ich bin Ihnen für die wiederholte Beweiſe Ihrer freundſchaftlichen Aufmerkſamkeit auf meine Empfindungen, und für deren Schätzung unendlich verbunden, meine Theure! Sie haben Recht: ich bin nicht ſtolz auf meine Eroberungen, wie man das Ding nennt. Es kann kein groſſes Verdienſt dabei ſeyn, etwas ohne Widerſtand hinnehmen, und den feſſeln, der lieber gefangen, als frei ſeyn will: unwillkührliche Leidenſchaft verdient Mitleid; und der muß äuſſerſt ſchwach ſeyn, bei dem ſie Eitelkeit rege macht. — Und doch iſt nichts, was öfter ſie erweckt, als der Gedanke, daß eines Menſchen Seligkeit in unſrer Hand ſei. —

Wo wirkliche Leidenſchaft da iſt, bin ich viel zu ernſthaft, als daß ich Eitelkeit fühlen könnte. Mit eines Menſchen Anliegen freveln iſt Sünde. Ich empfinde daher immer Befremdung und Unwillen, wenn ich ſehe, daß ein Weib die Schwäche ihres Liebhabers verkündigt, ohne zu bedenken, daß ſie ihre eigne verräth.

Wo Leidenſchaft nur vorgegeben würde, da wäre vielleicht Koketterie eher zu verzeihen, wer Geiſt genug hätte, ſie zu unterhalten: aber ich für meinen Theil würde lieber ſchweigende Verachtung der heuchleriſchen Liebe entgegenſtellen.

Sehen Sie, liebste Freundin! ich betrachte die Liebhaber, wie arme Leute die Bettler; ich gebe ihnen gute Worte und sage: geht zu den Reichern als ich bin. Im Grunde mag dieses Eigennutz seyn. Ich besitze eine wundervolle Leichtigkeit, mich an die andern Stelle zu setzen, und mir fällt oft die Sprache eines gewissen Liebhabers ein *), der mit besonderer Offenherzigkeit seiner Geliebten zu verstehen giebt, der Fall sei möglich, daß auch **sie** einmal vergebens schmachte —

Wenn einst, (und dieß **einst** kann bald dich treffen)
Der Liebe Macht auf einer frischen Wange
Dich überrascht, wirst du mit Schrecken fühlen,
Wie Amors goldne Pfeil das Herz durchbohrt.

Solche poetische Weissagungen sind, wie Sie wissen, nicht ganz zu verachten.

Eitelkeit ist also außer meinem System. Ich betracht' es wie ein ausländisches Gewächs, das die Pflege nicht werth ist. Wenn ichs aufschiessen sehe, reiß' ichs mit der Wurzel aus, aber es bricht leider gern an der Erde ab. Es scheint oft ganz abgestorben; aber eh ichs denke, erholt sichs wieder und wird in **einem** Tage fürchterlich groß.

Köni

*) In Shakspears Lustspiele: Wie es euch gefall

Könnt ich mir irgend ein Recht anmaßen, eitel zu seyn, so wär' es aus dem Grunde, weil Karoline und Thereſe meine Freundinnen ſind, und Albert mir noch mehr iſt: denn eure Freundſchaft und Liebe gründet ſich, wie ich hoffe, auf ſolche Eigenſchaften, ohne welche dieſen edlen Gefühlen keine Dauer zu verſprechen iſt. Möchte mich meine Hoffnung nicht täuſchen, und möchten dieſe Eigenſchaften ſtets unvermindert in meiner Seele bleiben und täglich zu größerer Vollkommenheit gedeihen!

Fünf und dreißigſter Brief.

Ach! ich ſchmeichle mir mit falſcher Hoffnung: liebſte Freundin! gränzenlos iſt Werthers Leidenſchaft. — Geſtern Abend ſpielt ich auf meinem Klaviere eine rührende Arie. Albert las und Werther trat hinter den Stuhl und ſchlug mir die Blätter um. Ich ſah ſeine Hand zittern. Beim Umwenden des letzten Blattes ließ er Thränen auf meinen Arm fallen. Ich ward unruhig und fieng ſchnell eine lebhafte Arie con ſpirito an, wiewohl ziemlich verwirrt und Anfangs wider die Vorzeichnung. Der plötzliche Uebergang und der Mißlaut ſtörte Alberten; Lotte! ſagt' er, dieſer ſchnelle Wechſel kann Werthers Nerven zerreiſſen.

Werther gieng voll Bewegung im Zimmer auf und ab; ich spielte noch lauter und Alberts las fort. Mir war sehr weh — Ich vermisse Theresien in solchen Augenblicken zwiefach. Aengstlich wünscht' ich die Ankunft meines Vaters.

Albert hatte einen Band seines Buches durchgelesen und gieng ins obere Stock den folgenden zu holen Ich schmälte mit Werthern — vergeben Sie, sagt' er, vergeben Sie meiner Schwachheit, es ist die Wirkung meiner Anhänglichkeit, meiner — Ueberlegen Sie doch, versetzt ich, und seyn Sie ruhig. Albert trat in's Zimmer. Ich merkte, es hielt schwer, bis Werther sich faßte. Endlich kam mein Vater und das allgemeine Gespräch zerstreute mich.

Wie solche Auftritte mich angreifen, kann ich Ihnen nicht beschreiben, und ich sehe mit Schrecken in die Zukunft. Sagen Sie mir, was soll ich anfangen! Albert verliert die Geduld — Mein Vater kümmert sich. O theureste Freundin! wenn wird mein Herz Ruhe finden und nur von Wonnegefühl schlagen? —

Sechs und dreißigſter Brief.

Daß wir für die Geſellſchaft erſchaffen ſind, und Umgang die eigentliche Sphäre unſrer Thätigkeit iſt, ſehen wir daraus, weil unſre Zufriedenheit ſo oft von andern abhängt. Ich bin itzt heiterer, und kann wieder philoſophiren. Werther iſt ſchon ſeit einigen Tagen fort.

Wir hatten uns Abends auf der Terraſſe niedergeſetzt, Albert und ich. Werther gieng hin und her voll Bewegung.

Er dachte, meiner Muthmaßung nach, ans Vergangne. Bei mir war's der gleiche Fall, meine Seele war mit dem Bilde meiner lieben Mutter angefüllt. Ich ſprach von ihren herrlichen Eigenſchaften; ein Stoff der mir nie ausgeht. Ich dachte an die glückliche Winterabende, wo wir ſo traulich beiſammen ſaßen, wo Albert oft ſeine Bücher wegwarf und mehr Weisheit im Geſpräche der Unvergeßlichen zu hören glaubte, als jene ihm lehrten. Selige Zeiten!

Sie, Albert, empfiengen ihren letzten mütterlichen Segen, ſagt' ich. Ihr letzter Hauch war Flehen für unſer Glück. Albert umarmte mich zärtlich — Und gewiß werden wir auch glücklich ſeyn, verſetzt' er.

Werther vergoß Thränen. Ich wußte nicht, daß es Thränen des Abſchieds und der Sympathie zugleich waren. Ein oder zween Tage nachher ſchrieb er uns, der Miniſter hab' ihm wichtige Geſchäfte aufgegeben.

Albert fürchtet', daß Werthers Feuer und ſein allzugroßes Abweichen vom gemeinen Pfade ſich nicht immer mit dem Intereſſe ſeines Hofes vertragen möge. Doch Beſchäftigung, Zerſtreuung und mancher unvorhergeſehene Zufall kann viel thun, kann auch ſeine zu heftige Partheilichkeit für mich in eine Art Freundſchaft verwandeln, die unſer beider Glückſeligkeit befördert.

Ja, liebſte Freundin! Ihre Lotte genießt wieder häusliche Zufriedenheit. Freuen Sie ſich darüber und leben Sie wohl!

Sieben und dreißigſter Brief.

Die Unpäßlichkeit Ihrer würdigen Tante betrübt mich nicht nur an ſich, ſondern auch, weil ſie mir Ihren verſprochenen Beſuch raubt. Da Sie nun nicht kommen, ſo werden wir auch nicht auf den Ball gehen. Wir hätten es nur Ihretwegen gethan: denn wir haben die Menge zu thun. Zubereitungen ſind

zu machen auf den Tag, den wichtigen, der heranrückt, der — o süße Freundin! Mögen ihm Jahre wahrer Glückseligkeit folgen!

Und Sie — wollen Sie nicht kommen? Nicht Lottens Freude mit genießen? — Ich kann nicht weiter schreiben. Albert holt Thereſien — Mein Herz will davon — Bitten Sie die ewige Vorſicht um die Dauer meines Glücks! Leben Sie wohl!

Acht und dreißigſter Brief.

Die feierliche Handlung die mich auf ewig an Albert bindet, iſt vorüber. Alle meine edlern Freunde und Freundinnen, bis auf Sie und Werthern, waren zugegen. Wir befolgten den Willen meines Vaters und lieſſen uns öffentlich trauen.

Der wichtige Schritt iſt alſo gethan, das unwiderrufliche Wort geſprochen, mein Schickſal entſchieden! —

Haben Sie Mitleid mit Ihrem Ferdinand und begleiten mich auf meiner Reiſe! Hören Sie?

Neun und dreißigster Brief.

Wie gut wissen Sie Aufrichtigkeit mit Feinheit zu verbinden, meine Liebe! Ihr letzter Brief entzückte mich, und ich hoffe zu Gott, er wird Ihre Weissagung in Erfüllung gehen lassen. Ich las Alberten daraus vor. Er sagte, daß er Sie höher schätzte, weil Sie mich so sehr liebten, und daß er alles thun würde, um Ihren Propheten-Ruhm nicht zu Schanden zu machen; und das wird er: denn er ist kein Sklave irgend einer Schwachheit und ich habe Beweise seiner standhaften Freundschaft.

Den Abend vor unserer Trauung, als er besonders gute Laune hatte, macht' er die Bemerkung, daß eine Braut oft zum Beschlusse von ihrem Bräutigam etwas zu bitten, oder vielmehr zu **bedingen** pflegte, das oft noch lange nicht und bisweilen nie erfüllt würde.

Nun wüßte er gewiß, ich würde keine Fehlbitte thun, weil ich nichts unbilliges verlangen würde; und da seine Willfahrung die letzte Galanterie wäre, die er mir als Liebhaber erweisen könnte, so möchte ich ihm diese Freude nicht versagen.

Wie froh war ich, als ich bei dieser Gelegenheit einen Wunsch äußern konnte, den ich längst auf dem

Herzen

Herzen hatte, und immer nicht ſchicklich genug äuſſern konnte!

Gut, mein lieber Freund! ſagte ich, bitte etwas von Ihnen, und noch dazu etwas ſehr ernſthaftes. Was mag das ſeyn, ſagt er mit Ungeduld: denn er ſah, daß ich ſehr bewegt war — was iſt es, meine engliſche Lotte?

Daß wir bei unſerm Glücke der Elenden nicht vergeſſen, war meine Antwort. Sie wiſſen nicht, lieber Albert, und ſelbſt mein Vater weiß nicht, daß ich nächſt Gott der einzige Schutz des armen unglücklichen, ſchuldloſen Heinrichs bin. Und wär er landfremd, der Wohlthat unwürdig, ſagte Albert, ich würde deine Gutherzigkeit gebilliget haben, edelſtes Geſchöpf! Nun aber, da es der arme Jüngling iſt, den Liebe zu meiner Lotte in dieſen Zuſtand verſetzt hat; will ich reichlich für ihn ſorgen, und ich weiß Ihnen dieſe Bitte Dank. Wirklich hat er ihn und ſeine Mutter ſo bedacht, daß es ihnen nie an den Bequemlichkeiten des Lebens fehlen kann.

Dieſe Handlung macht Alberten mir doppelt werth; ich ward ſehr heiter und mein Eheglück lachte mir ſchöner entgegen.

Vierzigſter Brief.

Mit Vergnügen befriedige ich jeden Hörer Wünſche, meine Beſte! Hier haben Sie Heinrichs Verſe, aus denen mein Vater ſeine Leidenſchaft zu mir entdeckte, und die ſeinen Abſchied bewirkten. Sie werden ſich erinnern, daß ſie bei meiner Ueberſetzung des Haſſan lagen, den ich Ihnen gern auch ſchickte; aber er gefällt mir itzt weit weniger als ehedem —

O, Lied voll Einfalt dahin, mit Lottens herrlichen Tönen:
Maahlichen gleich beim Hagedorn —
Entdeckte, was Heinrich umſonſt zu bergen muhevoll ſtrebte:
Ton Schmerz der kalte Brust entfloh!

Sag ihr, der himmliſche Thau, der von Auroren herabſank,
Tränkt nicht die Purpurroſe nur;
Die Wieſenblume ſinkt auch von ſeinen Perlen zu Boden,
Seufzt unter wonnevoller Luſt. —

Sag' ihr, der Letzte des Chors, das ihrer Vortrefflichkeit huldigt,
Dem Ehrfurcht dieſes Lied entlockt,
Aus ihrer Elfen Kreis durch Nonnenſeufzer verbannet,
Klagt ſeinen Schmerz der Einſamkeit.

Wie

Alle, wenn die Schatten des Hains des Tages Feier vollendet,
Und schlummernd auf den Zweigen ruhn;
Dann Philomelens Gesang im oden Dunkel erschallet,
Daß Zartlichkeit im Innern bebt. —

O gleich noch in etwas zum Lied dem Traurigen, flehender Vogel,
Wie in der Schwermuth Tonen!
Dann flüchte Hoffnung auf Mitleid, das deine Klagen erpressen,
Wie Valiant, mein verwundet Herz.

Doch ach! nie stimmte die Muse zum Klange der himmlischen
Cytharen
Mehr dieses schwache Saitenspiel:
Die Göttin Melancholie taucht meine Begeisterung und löst sie
In Seufzer nur und Thränen auf.

Auf Erden blühet kein Kranz für diese traurige Schattel;
Ein dornicht Cypressenreis allein
Mir beute Rosenkränzen um die Cypresse des Kummers,
O Liebe, die mit Hoffnung tauscht!

Die Rosen blühen nur mir, mir grünt die dunkle Cypresse,
Unschattet bald verschönt mein Grab —
Schweig, armes Jünglings Lied und jene unsterbliche Liebe
Des Himmels Bürgerinnen auf!

Sie werden in dieſer eilfertigen Arbeit immer die Keime des Genies entdecken, aus denen gute Früchte hätten werden können, wenn ſie durch längre Kultur zur Reife gediehen wären. Obgleich die Vernunft von ihm gewichen iſt, ſo beſuchen ihn doch noch die mitleidigen Muſen. Er hat Augenblicke, wo er dichtet; aber ſein Ton iſt, leider, unharmoniſch und einförmig, wie das Zwitſchern der Vögel im Winter.

Ein und vierzigſter Brief.

Ihre Gedanken über Werthers Abweſenheit ſind ſehr richtig, meine Liebe! Abweſenheit vermag nicht immer eine Leidenſchaft zu tilgen. Entfernung (ſo las ich in irgend einem Dichter) wirkt auf die Liebe wie ein heftiger Wind aufs Feuer. Iſt die Flamme ſchwach, ſo löſcht er ſie aus: iſt ſie ſtark, ſo jagt er ſie noch mehr auf.

Nach dieſem Grundſatze haben vermuthlich in den alten Romanen die Damen ihre Ritter manchmal auf eine Zeitlang aus ihrer Gegenwart verbannt. Es wär' alſo wohl nicht alles, in dieſen ſonderbaren Büchern, wider die Natur. —

Eben erhalt' ich einen Brief von Werthern, aus dem ich Hoffnung ſchöpfe, daß ihn eine gewiſſe Fräulein

lein v. B * * fesseln werde. Er spricht von ihr im Tone der höchsten Bewunderung, und als von einer Person, deren Seele mit der seinen im vollkommensten Einklang töne. Uebrigens ist seine Sprache noch nach alter Weise enthusiastisch, und er beseufzt seine Abwesenheit von Walheim. Möchten doch die Reize der Fräulein v. B * * ihn mit seiner jetzigen Lage versöhnen!

Wir haben — oder eigentlich — Thereſe hat einen Besuch aus der Stadt an dem Herrn Ernst M. gehabt, der ihr Anbeter seyn will, aber zu seinem Unglück ein Herr nach der Mode im hohen Grade ist: denn Thereſie hat einen unüberwindlichen Abscheu vor solchen Geschöpfen.

Freilich eine zu groſse Sorgfalt für sein Aeusseres, zeigt Schwäche des Innern an; doch können Zeit und Umstände vieles entschuldigen. Ein steter Aufenthalt in der Stadt und am Hofe kann eine Pünktlichkeit im Anzug fodern, die auf dem Lande ganz unnütz seyn würde. In diesem Falle wird ein vernünftiger Mann von Stande sich immer mit Geschmack kleiden, ohne gewisser Artikel zu bedürfen, die den eigentlichen Stutzer ausmachen.

Ein Mensch dieser Art ist der Liebe nicht fähig; und Herr Ernst M. kennt sie so wenig, daß er nicht

einmal ihre Maske machen kann; ob man gleich sagt: Liebe heucheln sei keine Kunst, aber sie fühlen. Statt daß der wirklich Liebende sich selbst vergißt, und nur in dem Geliebten lebt; so zeigen diese Herrn das Gegentheil: denn kaum empfinden sie ein penchant für eine Dame, (daß ich mich ihrer Sprache bediene) so zeigen sie sogs eine besondre Aufmerksamkeit auf ihr theures Selbst, und werfen sich in äußern Glanz, als wär' er wie Sonnenglanz, der die Kraft hätte zu schmelzen.

Dieß war gerade der Fall bei Ernst M., der so ausschweifend gepuzt bei uns auftrat, daß Thereſe sich stellte als kennte sie ihn gar nicht. Kaum hatte er die gewöhnlichen Eintrittskomplimente ausgepackt, so stund er so albern da, daß ich das Lachen kaum halten konnte.

Was für eine häßliche Sache **Affektazion** ist! — Ich sehe sie noch vor mir, die Affengestalt, unfähig irgend eines edlen, großen Gedankens, ohne feines Gefühl, ohne Geschmack für höhern Vollkommenheiten, und von alle dem entblößt, was bei Thereſien Eindruck machen könnte — dieses Männchen, mit Flittern wie eine Docke behangen; wie es mit ernsthaften Absichten vor ihr erscheint, und seine Herzens-Inbrunst durch Liebäugeln zeigen will — mit Ausdruck-leeren selbstgefälligem Blick; mit einem

Lächeln,

Lächeln, das zum Gegrinse wird, und die höchste Glückseligkeit in dem Besitze ausserordentlicher (nur ihm allein sichtbarer) Eigenschaften ausdrücken soll! — Dieß zu sehen, könnte die Geduld eines Stoikers erschöpfen.

„Und nun gar der Gegenstand davon zu seyn," sagt Therese; sei Strafe für schwere Versündigung, sei Warnung des Himmels sich für den Lastern der Heuchelei und Affektazion zu hüten.

Warum **Heuchelei**? versetzt' ich; der Mann liebt Sie vielleicht wirklich, nur daß ers durch thörichte Mittel zeigt.

Unmöglich! war ihre Antwort. Er kann vielleicht Absicht auf mein bischen Vermögen haben. Wärs aber wirkliche Liebe, das ich noch nicht zugebe, so ist ein ander Frauenzimmer schon in deren Besitz. Diese liebte vorher einen andern Herrn von ganz entgegengesetztem Charakter. Ich will ihn **Antonin** nennen; sie **Adelheid**.

Ernst ward als Freund ihres Liebhabers eingeführt und beschloß, wie die Schlange im Paradiese, Verführung der Unschuld. Antonin sah bald, er habe seine Geliebte verlohren, und statt des Freundes einen Verräther. Denken Sie sich sein Elend!

Stellen Sie sich eine Wertherische Seele, nur mit etwas wenigern Talenten, unter dieser Lage, vor!

Gestern als den glücklichsten Sterblichen sich gedacht, und auf lange Jahre voll Wonne gerechnet zu haben; heute das alles verschwunden zu sehen, was uns die Welt verschönerte — gestern ein Gegenstand des Neides, heute vielleicht der Schadenfreude zu seyn — unvermeidliche Trennung zu denken, Trennung von einer Person, die uns schon unentbehrlich geworden war. — Seines ganzen Lebens Freude geraubt oder zerstöhrt zu sehen von einem Schurken, der diese Güter nicht kennt, nicht zu schätzen weiß, ruchlos auf den Boden hinschleudert, und nichts als die Eitelkeit einer Buhlschaft mit Adelheid davon trägt!! —

Diese Betrachtungen haben Antoninen vermocht, seinen Aufenthalt zu verändern und in unsre Gegend zu ziehen, damit nicht der Schauplatz seines Unglücks ihm natürlich die schrecklichen Bilder ins Gedächtniß zurückführe.

Ich gestehe, die Begebenheit hat mich äußerst gerührt, ich wußte meiner Theilnehmung in der Geschwindigkeit keinen bessern Ausdruck zu verschaffen, als daß ich die Geschichte, so gut ich konnte, in Verse einkleidete.

Therese

Thereſe hat verſprochen, den unglücklichen Mann, der aller Beſchreibung nach, gekannt und geliebt zu werden verdient, bei uns einzuführen, und das wird nächſtens bei Gelegenheit einer muſikaliſchen Parthie geſchehen, die ich veranſtalten will.

Aber ums Himmels willen, ſagt' ich zu Thereſen, wie konnten Sie einem Böswicht, wie Ernſt M. erlauben —

Seyn Sie nur ruhig, unterbrach ſie mich, ſeine Gegenwart wird ſchwerlich Walheim wieder entheiligen.

Das war alſo unſre neue Bekanntſchaft, liebſte Freundin! und Gott ſey Dank! daß ich den Unwürdigen wahrſcheinlich nie wieder ſehe.

Danken Sie auch Gott, daß Ihr Ferdinand kein Modenarr iſt! Leben Sie wohl!

Zwei und vierzigſter Brief.

Ihr Einfall, meine Liebe! war nicht übel, Sie vergleichen Walheim mit der berühmten Berg-Gegend, wo Don-Quichot, Cardenio, Dorothea und noch eine Menge Liebhaber und Liebhaberinnen ſich ſammleten;

leten; und freilich muß ich gestehen, daß wir, Ihrer Rechnung nach, mit romantischen Liebhabern so sehr gesegnet sind als irgend ein Oertchen in der neuern Geographie; auch haben die Begebenheiten in unserm Zirkel noch dieses Aehnliche mit den Begebenheiten des Ritters von Mancha, daß man wegen der zu starken Abwechselung komischer und tragischer Auftritte, sich nie aus vollem Herzen zu lachen getraut.

Aber ich dächte, liebes Mädchen! Sie könnten zu uns und nähmen auch Ihren Antheil, der Ihnen von Gott und Rechtswegen gebührt, in Besitz, er möchte sonst wo gehen, oder (welches der Himmel verhüte!) an den Unrechten kommen. Daß Sie Ferdinanden aus dem Verzeichnisse der Walheimischen Schäfer ausgelassen haben, mag Ihnen dießmal verziehen seyn!

Sie klagen, daß ich so lässig im Schreiben sei, meine Beste! Lassen Sie mir Gerechtigkeit widerfahren! Bedenken Sie, daß ich einer mutterlosen Familie angehöre; und daß es Sünde wäre, auch meiner besten Freundin zu Liebe, jene theure, heilige Pflicht aufzuopfern, die mir die Selige hinterließ.

Wenn ich diesen unschuldigen Geschöpfen ihr Butterbrod austheile; wenn sie mich so anlächeln;

wenn

wenn ſie Abends vor mir hinkaieen und die Gebete ſtammeln, die ihre gute Mutter ſie lehrte — ſo däucht mir, ich ſehe ihren himmliſchen Segen auf mich herabſchweben und fühle in meinem Buſen das melancholiſche Entzücken eines frommen Pilgrims unter heiligen Ueberbleibſeln. —

Wie Albert weiſſagte, ſo iſts eingetroffen: der Hofſtil paßt nicht zu Werthers Freiheitsſinne, und wir erwarten ihn täglich in Walheim.

Auſer ſeiner natürlichen Verachtung gegen den ganzen Schlag Leute, mit denen er, vermöge ſeiner Lage umgeben muß, und ſeinem Widerwillen gegen ein Leben voll Zerſtreuung, drängt ihn auch ſein eigenthümlicher Geſchmack die Einſamkeit zu ſuchen, wo ſeine Phantaſie frei herumſchwärmen darf, und ihm die ſchöne weite Welt, unerſchöpflich an Stoff zu Betrachtungen, entgegenlacht.

Ob er ſeinen Abſchied ſchon gefordert habe, kann ich nicht ſagen. Vielleicht hat Fräulen von B** ſeinem Eigenſinne entgegengewirkt.

Meine Thereſie umarmt Sie. Leben Sie wohl!

Drei und vierzigſter Brief.

Werther hat ſein Amt niedergelegt und iſt in Walheim. Geſtern beſucht' er uns zum erſtenmale. **Endlich, ſagt' er, bin ich wieder unter Menſchen. Ich ſuchte Abentheuer, wie ein irrender Ritter, und fand nichts, das Bekämpfens werth war. Mir iſt nirgends wohl als hier.**

„Auch keine Windmühlen? —" fragte Thereſe.

Werther: Windmühlen genug; ich bin wider **eine Menge Vorurtheile, Bedenklichkeiten, Formalitäten und Narrheiten gerennt; alle waren wirkliche Rieſen gegen mich: was hätt' ich wider ſie vermocht? —**

Nur hier auf dem Lande iſt wahre Wolluſt, wenn einer gleichgeſtimmte Menſchen findet. Thomſon ſchränkt die Bedürfniſſe edler Seelen auf wenige Punkte ein:

Freundſchaft, Lebensanmuth, Ruhe,
Ruh, die bis zum Herzen dringt:
Einſamkeit, und Gottes Umgang,
Alles, was mit Milde weht,
Leben, Pulſ und Seele regt,
Ängſtliche Wachſamkeit in der Tugend. —

Therese. Aber diese Vortheile sind fast alle auch in Städten zu haben.

Werther. Finde sie da, wer kann! Die Stadtleute haben wichtigere Dinge, die sie in Athem erhalten. Erstlich müssen sie den Hofton nachbrummen; dann ums Mein und Dein streiten; betriegen und sich betriegen lassen; Gold zusammenscharren, voll thörichten Wahns, als ob man damit alles kaufen könnte, da es doch nur den Vollkommenheitstrieb erstickt — Und was müssen sie nicht noch alles, was wahre Glückseligkeit tödtet, und die zarte, süßduftende Pflanze der Freundschaft nie aufkommen läßt. Wie das arme Veilchen im Walde, von Brombeergesträuch und Reißholz dicht überwachsen, trauert sie da! Und doch

„Was ist in der ganzen bethauten Frühlings„Landschaft, im sanften Abendschimmer, im „goldnen Morgenstrahle; in den schönsten For„men der Natur — schöners als Freundschaft?

Fast alle Stadtgeschäfte verengen das Herz, und am allermeisten der Alltagsgang dummer Zerstreuung, in der man mit Gewalt Unterhaltung sucht und nie findet. Ich beklage den herzlich, der mit einigem Großsinn begabt, dieß Joch schleppen muß.

Nenne

Nenne mir der Städter unter seinen Zeitvertreiben eine Wollust, wie die meinige, wenn ich an einem schönen Morgen einen Berg hinaufkletiere, von dem man weit umher Wiesen und Dörfer, Wälder und Flüsse übersieht. Wie mein Gesichtskreis, erweitert sich mein Herz. Ich vergesse die verächtlichen Unterschiede an denen Eitelkeit und barbarischer Stolz Jahrhunderte zimmerten, und umfasse mit innigem Wohlwollen das Ganze —

Aber wenn ich dann wieder herabsteige unter Menschengewühl; wie fühl ich meinen Busen zusammengepreßt, wie die gränzenlose alles erfüllende Wärme, die sich über Welten ergoß, auf einen einzigen kleinen Brennpunkt, auf Walheim, eingeschränkt! —

Könnt' Ihr mirs verdenken, (hier lächelte er) wenn ichs mache, wie die Taube die aus Noahs Archy flog, um ein Oertchen zu suchen, wo sie ruhen könnte, und da sie keins fand, wieder dahin kehrte, wo sie ausflog. —"

Gleich darauf kamen Albert und mein Vater, die Werthern sehr freundschaftlich empfiengen; doch sah man letztern deutlich die Verlegenheit an, mit der er Alberten zu seiner Verbindung Glück wünschte. Mir sank das Herz, bei einem gewissen bedeutenden

den Blicke, den er auf meinen Ring warf. Er hatt' ihn vielleicht noch nie ſo genau wahrgenommen, als dießmal.

Ich habe ſeit der Zeit oft über Werthers Begriffe von Glückſeligkeit nachgedacht, und kann mir nicht einbilden, daß ſie ſo ſehr als er behauptet, von unſern Umſtänden und Verbindungen abhange.

Glückſeligkeit entſpringt und wohnt in der Seele, gründet ſich auf deren natürliche Stärke und auf erworbene Geiſtesgüter, die kein Zufall nehmen noch geben kann.

Ein Fremdling in ſich ſelbſt ſucht Jeder auſſerher
Die Ruh, die niemand ihm verſchaffen kann, als er.

Auch glaube ich, daß die allgemeine Maſſe von Glückſeligkeit nicht ſo ungleich ausgetheilt ſei, als es im erſten Anblick ſcheint. Der Monarch einer halben Erde hat einen nagenden Wurm in ſeinem Herzen, und dem armen Taglöhner wiegt gute Laune ſeine Brodſorge auf.

Glückſeligkeit leuchtet und erwärmet überall, wie die Sonne: wo nicht ununterbrochen, nicht in gleicher Helle: doch hinlänglich zum Genuſſe unſers Daſeyns. Wolken der Trübſal, Nebel des Irrthums, Stürme der Leidenſchaft können auf eine

Zeitlang das goldne Antlitz der Freude vor uns verbergen aber nicht vertilgen.

Vier und vierzigster Brief.

Ach, meine Theure! noch iſt Werther der alte — Nur Thereſiens Gegenwart konnt' ihn ein wenig einſchränken, und dieſe reiſt morgen ab, weil ihr durch den Tod eines ihrer Verwandten von mütterlicher Seite ein Erbtheil zugefallen iſt, das ſie in Empfang zu nehmen hat.

Auſerdem leben wir itzt ziemlich vergnügt. Die Kinder ſind ganz Freude, daß Werther wieder da iſt: Er erzählt ihnen neue Geſchichtchen und hat einen ganzen Pack Spielzeug mitgebracht.

Unſre Unterredungen betreffen gröſtentheils Gegenſtände aus dem Reiche des Witzes. Sie würden lachen, wenn Sie Albert mit Werthern über Homer und Oſſian diſputiren hörten: denn der Letzte hat nun den Erſten bei ihm ausgeſtochen, worüber Albert ſich nicht wenig luſtig macht, und Vergleichungen anſtellt, bei denen Oſſian immer zu kurz kömmt. Homer, ſagt er, ſei der Schöpfer der beiden regelmäßigſten und vollendetſten Gedichte in der Welt, die alle Erforderniſſe eines epiſchen Gedichts hätten: erhabne

erhabne Bilder, ſtarke, blühende Ausdrücke, Anfang, Mittel und Ende *). Es ſei unbegreiflich, wie Werther dieſem Meiſterſtücke einen zuſammengeflickten Band alter Schottiſcher Volkslieder entgegenſtellen könnte, die auf den Namen eines epiſchen Gedichts weiter keinen Anſpruch machen könnten, als wegen einiger romantiſchen Bilder, die einer ſchwärmeriſchen Phantaſie ſchmeichelten.

Werther wußte jedoch eine Menge für ſeinen Liebling vorzubringen. Mein Vater, der, wie Sie leicht denken können, immer mehr auf Alberts Seite war, ſagte zu Werthern, es ſchiene, er hätte ſein goldnes Taſchenbüchlein (denn ſo nannte Werther ſonſt ſeinen Homer) mit einem bleiernen vertauſcht.

Sie wollen ſagen: mit einem von Blei- Erzt, Herr Papa! verſetzte Albert, denn dieß glänzt oft mehr als Gold. —

Ich meines Theils, liebſte Karoline! finde an manchen Stellen im Oßian herzliches Vergnügen;

*) Da dieſer Ausdruck für den Kenner iſt; ſo darf ich wohl für den Liebhaber dabei anmerken, daß hier Anfang, Mittel und Ende, nach den Regeln der Kunſt verſtanden werde, wo dieſe drei Theile ſo geordnet ſind, daß die Erwartung des Leſers völlig befriedigt wird.

doch die ewige Wiederholung ähnlicher Bilder und das ſtete Beſtreben nach Erhabenheit, ermüdet die Seele, und ich kann nie mehr, als einige Seiten auf einmal leſen.

Oſſian kömmt mir vor wie ein ſchauerlicher Fels, über dem wilde Wälder hangen, an dem ein Waldſtrohm brauſend und ſchäumend herabſtürzt, der tiefe Höhlen und ſchreckliche Abgründe zeigt.

Homer, (ſo weit ich ihn wenigſtens kenne,) gleicht einer fruchtbaren Gegend, die mit Berg und Thal, Wieſen, Wäldern und Waſſerfällen, tobenden Strömen und ſanftmurmelnden Bächen abwechſelt. In ihm, wie auf des Achilles Schild, iſt die ganze Welt im Kleinen. —

Fünf und vierzigſter Brief.

Ich habe Ihre beiden Briefe erhalten, meine Liebe! und freue mich über Ihre glückliche Wiederkunft. Sie haben in der That eine ziemliche Tour gemacht; doch Ihnen, da Sie das Reiſen gewohnt ſind, mag das eine Kleinigkeit ſeyn. Hoffentlich werden Sie alles zu Ihrer lieben Tante Zufriedenheit zu Stande gebracht haben.

Thereſie

Thereſie iſt auf einen Monat in die Stadt. Sie verließ uns den Tag nach meinem lezten Briefe; doch wird ſie die Weihnachten bei uns halten, und unſre liebe Karoline wird dann hoffentlich unſre angenehme Geſellſchaft auch vermehren.

Ich bins ſo ganz gewohnt, eine Geſellſchafterin um mich zu haben, daß mir dieſe Winterabende traurig hinſchleichen. Die Kinder gehn bald zu Bette, Albert iſt beſchäftig; ich hoffe alſo, Sie werden Ihre Feiertage heuer zeitig anfangen. Frei zu geſtehen, ich bedarf ſehr eines Beiſtandes — einer Rathgeberin — denn Werther — ach! wie ſchwer wird mir mein Herz bei dieſem Namen!

Er wird immer zudringender. Albert findet ihn täglich hier; doch heißt er ihn ſtets willkommen und äußerte noch nie ſeinetwegen einiges Mißbehagen.

Seine Leidenſchaft macht fürchterliche Fortſchritte. Oft ſizt er ſtumm neben mir, ſein Aug' auf meinen Ring geheftet — ich ſeh eine Thräne darinn. Er wird bleich und ſeufzet. Ich nehme dann gewöhnlich meine Zuflucht zum Klaviere und ſpiele einige ſeiner Lieblings-Arien. Dieß thut die gewünſchte Wirkung und ſo vergleiche ich mich mit David, der den ſchwermüthigen Saul geſund machte.

Göttliche Tonkunst sei mir gesegnet, Dank dir für so manche erzeigte Wohlthat gesagt!

Wenn ich ihm nun seine Schwäche vorhalte, seufzt er, und versichert mir alles anzuwenden, um Empfindungen zu unterdrücken, die meine Ruhe stöhrten.

Ich erinnert' ihn ohnlängst an Fräulein v. B**. Ich liebe sie, sagt' er, weil sie groß denkt und viel ähnliches mit Ihnen hat; ich hab's Ihnen ja geschrieben, und wenn's gleich wie ein Kompliment aussieht; so sagts doch mein Herz: das Fräulein ist mir ein Portrait von Ihnen, das spricht.

Ich. So ist die Fräulein eben nicht Ihre große Schuldnerin.

Werther. O ich sagt' ihr das längst ins Gesicht', und sie hat eine so hohe Idee von Lotten, daß sie stolz darauf ist, Kopie von einem so liebenswerthem Originale zu seyn.

Ich. Ein Glück ists, daß sie mich schwerlich sehen wird, sonst möchte Ihr Geschmack, mein Freund! sehr bei ihr verlieren. Ihre Partheilichkeit verzeiht Schwächen. Sie sehen durch ein Glas, das Ihnen die Dinge falsch zeigt. —

Er

Er unterbrach mich durch allerlei ſchmeichelhafte Ausdrücke, die mich eben nicht ſonderlich freuen: denn ich ſehe mit Schmerz, daß dieſe Fräulein v. B** auf die ich meine ganze Hoffnung baute, nur meine Repräſentantin bleiben ſoll. Alles vereinigt ſich, mich zu überzeugen, daß Werther ſobald noch nicht den Segen eines ruhigen Herzens erndten wird, das des Sieges über eine tyranniſche Leidenſchaft ſich freuet.

Rathen Sie mir, engliſches Mädchen! was ich thun ſoll. Seine fortwährenden Beſuche machen die Sache immer ärger.

Tauſend Dank für die niedlichen Geſchenke von engliſchen Büchern. Ich habe ſchon einen Band vom Rambler durch. Jede Zeile enthält, wie die Nachtgedanken eine Sentenz, die nicht nur ins Herz dringt, ſondern auch heilig darinn aufbewahrt zu werden verdient. Leben Sie wohl.

Sechs und vierzigſter Brief.

Sie ſchlieſſen aus den Wirkungen der Muſik, die ich Ihnen erzählt habe, zu viel, und bauen ein ganzes Syſtem der Heilkunde für kranke Seelen darauf. Als Palliativ, wie die Aerzte es nennen,

iſt gewiß Tonkunſt vortreflich und hat an mir oft ihre Kraft bewieſen; auch Pallative ſind innigen Dankes gegen den Schöpfer der Heilkräfte, werth: denn wie könnte ſonſt das ſchwache menſchliche Geſchöpf es aushalten, wenn der Schmerz ununterbrochen und ungehindert auf uns zuſtürmte?

Ich weiß wohl, daß es Kranke giebt, die auf ſolche Linderungsmittel hoch herabſehen. Dieſe zeigen, daß ſie im Schmerze noch wenig Erfahrung haben, und mit langwierigen ſchwer zu heilenden Uebeln noch gar nicht bekannt ſind.

Um aber wieder auf Muſik zu kommen, ſo findet man viel Schönes zu deren Lobe in Leake's Beobachtungen über die Krankheiten des weiblichen Geſchlechts, womit Sie mich unter andern engliſchen Büchern zu beſchenken die Güte gehabt haben, und die ich vorher ſchon deutſch überſetzt kannte.

Mein muſikaliſcher Geſchmack, ich geſtehe es, hat ſeit meiner Bekanntſchaft mit Werthern, große Veränderungen erlitten. Die ſchweren Stücke, auf deren Ausführung ich ehedem ſo ſtolz war, ſind ganz verbannt, und einfacher, leichter, herzrührender Geſang, iſt jetzt mein Liebling. Was kann auch im Grunde Muſik, ſo wie Dichtkunſt, beſſer thun, als

Ohr

Ohr und Herzen ſchmeicheln? Werther vergleicht die kunſtreiche ſchwere Stücke mit Gothiſcher Baukunſt die unſern Blick in Erſtaunen ſetzt und verwirrt. Seine Muſik, ſagt er, müßte, gleich einem griechiſchen Tempel, **einfach** und **erhaben** ſeyn.

O wär' auch die ſchönſte Regel unſrer Sitten, die aus dieſen beiden Stücken: **Einfalt** und **Hoheit** beſteht, ſtets unſer Geſchmack! Wenigſtens, meine liebe Karoline! iſt es der Ihrige, und da Ihre Seele ſtark genug iſt, jener Regel ſtandhaft zu folgen, ſo werden Sie das Glück des Lebens, das andre mit Mühe ſuchen, von ſelbſt finden.

Sieben und vierzigſter Brief.

Selige Stunden der häuslichen Ruhe, lebt wohl auf lange! O ich ſtehe an einem fürchterlichen Abhang, meine Liebe!

Wo iſt die Freundes Hand, die mich dem Abgrund entreißt? Verdamme mich nicht, mein Kind! ich bin unſchuldig, bin elend.

Ich ſehe Werthers Qualen, und fühle ſie in der Seele. Die Liebe hat zwar auch Mitleid, aber die Freundſchaft kennt nur das wahre. Mir blutet das

Herz, wenn ich ihn ſehe, wie er ganz darnieder liegt, ohne alle Kraft die Leidenſchaft zu verbergen, die ihn verzehrt.

Sein Geſicht iſt bleich, ſein Feier, ſeine Fröllichkeit unter Menſchen, dahin.

Selbſt itzt, in dieſen kalten Nächten geht er oft bei Mondſchein herum über unſre Hügel, und ſeufzt zum Geliſpel des Windes, der durch die blätterloſen Bäume ſtreicht. Wie weh thut er mir!

Seine Jugend verwelkt unter eitlem Beginnen. Sein Leben — o ich bin vielleicht an allem Schuld! kann mein Herz je ruhig ſeyn?

Vorſtellungen ſind umſonſt. Mir war äußerſt bang, daß Albert die Thorheiten, die er täglich begeht, bemerken und ihren Grund ahnden möchte; und ich gab ihm ſein ausſchweifendes Betragen mit allen wahrſcheinlichen Folgen zu überlegen, fleht ihn, meiner Ruhe zu ſchonen —

Er trank ſogar, um ſich zu vergeſſen, ſtarke Weine — glaubt' er mit ſchwächerer Vernunft Leidenſchaft eher zu beſiegen? Oder wollt' er nur ſein feines Gefühl ertränken. Schmerzlich war es mir zu ſehen, wie er auf ſeine Geſundheit hinſtürmte.

„Laſſen

„Lassen Sie mich gehen Lotte!“ sagt' er, ich muß alles zu vergessen suchen, auch Sie mit all' ihrer Grazie und Güte, denn jede reizende Erinnerung —“

Nicht weiter in diesem Tone, versetzt' ich. Sie sollen und müssen an mich denken, müssen mir folgen, gelt ich nichts mehr bei Ihnen?

So und noch anders such ich ihn bei seiner Schwäche zu fassen, und sie zu seinem Besten zu benutzen; aber auf wie lange? Im Ganzen kann ich nichts ausrichten, und ich verliere allen Muth.

Theureste Karoline, Freundin meiner Seele! die die ganze unaussprechliche Fülle meiner Leiden kennt: beuge mit mir die Knice vor dem Throne der Vorsehung. Ich flehe nicht um Glückseligkeit, nur um Ruhe, um goldne Ruhe. — Gottes Friede, der höher ist als meine schwache Vernunft, sei bei mir und erleuchte mich im dunkeln Thale.

Acht und vierzigster Brief.

Noch hab' ich zuviel verlangt, meine Theure! mir ist keine Ruhe beschieden, ich soll elend seyn —

Werther hat ihn geſehn, den armen Heinrich. Wär' ich nur wie er, ſagt' er: er iſt glücklich, er fühlt ſein Elend nicht, und hoffet noch; er klettert auf den öden Fels und ſucht Blumen im Winter.

Ich habe keinen Gegenſtand, bin wie ein irrender Wandrer —

Werther, ſagt ich, Sie ergreifen doch jeden Anlaß, wild und traurig zu ſchwärmen —

Er: Für mich iſt nur ein Weg; ich muß werden wie Heinrich —

Ich: (indem ich ihn bei der Hand hielt, die Meinige zitterte.) Wie meinen Sie das?

Er: Ich meine, wir beſitzen nur darum unſre ſtolze Vernunft, um zu erkennen, was herrlich und göttlich iſt, und zu verehren, was wir nie erlangen können.

Ich. Ihnen iſt nicht wohl, Werther! ruhen Sie ein wenig! —

Ich eilte zum Klavier. Kaum konnt' ich einen Ton herausbringen; doch ich überwand mich, und um meine Aufmerkſamkeit auf ſeine Reden zu verbergen,

gen, verſucht' ich einige ſeiner Lieblings-Arien zu ſingen. Er ſah mich ſtarr an, mit einer Schwermuth, wie ich ſie oft in Heinrichs Blicken ſah, und als das Stück zu Ende war, ſagte er: wie gütig ſind Sie doch, theure Lotte! Sie ſind ein Bote des Himmels, mit Engelstönen rufen Sie mich ab vom Wege des Traurens. Dank Ihnen: ich lebe wieder!

Zum Glück kamen eben die Kinder von einem Spaziergange wieder. Ihr unſchuldiges Geplauder zerſtreute ihn; alle ſchrieen: Herr Werther erzählen Sie uns was! Malchen ſagte: erzählen Sie uns doch das Hürchen vom Prinzen und ſeinen Zwergen! Ach, ſagte die kleine Marie, die kaum reden kann, erzählen Sie lieber vom kleinen Jungen und vom Rieſen! und Mariechen ward erhört. Werther erzählte das Geſchichtchen ſo feierlich, daß die Kinder keine Sylbe davon verlohren, ob ſies gleich ſchon hundertmal gehört hatten. Die kleine ſaß auf ſeinem Schoos, die Andern ſtunden um ihn herum, ſahen ihn ſtarr an, und waren in Gedanken wirklich mit dabei, wie der kleine Junge in des Rieſen Schloß kam und ihm alle ſeine Koſtbarkeiten wegnahm, das er wohl hätte bleiben laſſen müſſen, wenn er nicht ein ſo frommes Kind geweſen wäre: denn den Kindern Mährchen erzählen, ohne eine Lehre hinzuzuthun, die zu ihren Begriffen paßt, iſt ungeſunde Nahrung für ſie, iſt Unkraut ohne Waizen.

Die

Die Kinder waren kaum zu Bette, als Albert kam, und mir ſchien es, als empfieng er Werthern mit Kälte; doch kann ich mich auch geirret haben: denn ich hörte nachher, Albert hätte Geſchäfte gehabt, die etwas Finſteres bei ihm hinterlaſſen hätten.

Indem hört' ich Jemand anmelden, der den armen Heinrich mitbrachte, und da Werthern die Urſache ſeines Elends noch unbekannt war, ſo entfernt ich mich ſchleunig: doch kann ich Ihnen meine Angſt in der Zwiſchenzeit nicht beſchreiben, meine Liebe! Ich dachte mir jedes Wort von Heinrichen, was es für Eindruck auf Letztern machen würde, den ſchon ſein Anblick ſo ſehr quälen mußte. Ich gieng in mein Zimmer, überdachte mein Schickſal und konnte den Thränen nicht widerſtehen. Ich fiel auf meine Kniee, und flehte Gott um ſeinen Beiſtand. Ich glaube ſicher, mein Gebet ward erhöret, denn ich ſah Werthern, als ich wiederkam, viel gefaßter. Doch beim Weggehen gab er mir einen Blick, der mich durchdrang, als ob ich mir einer ſchweren Schuld bewußt wäre. Ich fühle, wie bei einem Trauergeſang, wo mit jeder Note neuer Schmerz auf uns niederſtürzt. Leben Sie wohl!

Neun und vierzigster Brief.

Ihr Rath ist wohl herzlich gut gemeint, beste Freundin! aber ihn zu benutzen, kenn ich Werthern zu gut. Mir ahndet etwas fürchterliches, wenn ichs wagte ihn zu bitten, sparsamer in seinen Besuchen zu seyn; ich weiß wie weit seine unselige Leidenschaft geht.

Anstatt also Ihren Rath zu befolgen, muß ich vielmehr das Gegentheil thun: ich begegne ihm mit angenommener Freundlichkeit, so niedergeschlagen ich immer bin. Schon hab ichs verlernt, von Herzen froh zu seyn, wie Sie mich sonst kannten; die Zeit ist nicht mehr. — Wie gesagt, ich nehme gegen Werthern ein gefälliges Wesen an, das freilich dem, der mich nicht kennt, anstößig seyn kann; doch Sie, meine Liebe! kennen mich ganz. Ohne vom Pfade der Rechtschaffenheit abzuweichen, kann man sein Betragen den Umständen anpassen, wenns die traurige Nothwendigkeit fodert. Zwang kostet es freilich dem wahrheitsliebenden Herzen — o Himmel! ist es so weit mit mir gekommen, daß ich mir Gewalt anthun, und gleichwohl mich entschuldigen muß? —

Heinrichs Geschichte hat tiefen Eindruck bei Werthern gemacht. „Nur dieser glückliche Uebergang (glücklich nennt er Heinrichs schrecklichen Zustand) kann

kann ihm sein Daseyn erträglich machen," sagt' er, aber mein Elend dauert ungemildert fort."

Ich: Wie Sie doch dem Kummer mit Fleiß nachhängen und Elend sich träumen, wo keins zu sehen und zu hören ist.

Werther (auffahrend): Träumen! o Gott! du hast Heinrichs dich erbarmt, ihm das Bewußtseyn seiner selbst genommen —

Ich: Halten Sie inne mit diesen fürchterlichen Reden, ich kann sie nicht hören; grausam ists mich an das Unglück des armen Heinrichs zu erinnern —

W. Wie käme Grausamkeit an mich? — an mich, dessen Leben nicht eines Gedankens werth ist, der ich —

Ich. Und doch könnt' ein Leben wie das Ihrige die Zierde der Menschheit seyn.

W. Das Daseyn eines Einzelnen — wie kann das in Betrachtung kommen? Ein Regentropfen mehr oder weniger im allgemeinen Landregen! — Ob ich die Zahl von Millionen um eins vermehre oder nicht. Der Mensch welkt und sinkt hin, vergessen; wie eine der unzähligen Blumen im Thale.

Ich.

Ich. Sie thun der menſchlichen Geſellſchaft höchſt Unrecht. Keiner der beſſern Menſchen ſtirbt unbemerkt, unbeklagt. Thränen netzen den Leichnam. Mit zärtlicher Rührung wird der abgeſchiedenen Tugend erwähnt, die uns alle das Leben veredelte. Und wenn auch das nicht wäre; denken Sie an den Werth eines Geſchöpfes in den Augen des Schöpfers, ohne den kein Sperling auf die Erde fällt. —

Er ergriff meine Hand und küßte ſie ſchwärmeriſch. Sie vermögen viel! — ſagt' er. „Ja, wenn alle menſchliche Geſellſchaft der Ihrigen gliche, wer würde nicht gern leben? Denn Leben wäre Seligkeit.

Ich. Was Sie hier ſagen, hat zu viel ähnliches mit gewöhnlicher Schmeichelei; und dieſe gehört nicht in unſer Geſpräch.

Schmeichelei!" fuhr er auf, und gieng mit der ihm eignen Heftigkeit im Zimmer auf und nieder. Indem kam Albert und befreite mich von einer Unterredung, die mich mehr und mehr preßte.

Willkommen, beſter Albert! willkommen! Deine ſtete Sanftheit, deine heitre Vernunft zaubert *) die Stürme

*) Eine der blumichten Stellen in dieſen Briefen, der Lottens fleißige Dichter-Lektür verräth.

Stürme meines Herzens vorüber, giebt mir halb die kindliche Ruhe wieder, die mir längſt entfloh. Du erſcheinſt mir, wie der lächelnde Morgen nach einer ſchweren Gewitternacht.

Ich Dank Ihnen tauſendmal, meine Liebe! für Ihre herzliche Theilnehmung an meinem Schickſal! Glauben Sie mir, es koſtet Mühe, das rechte Maas in Behandlung eines Menſchen zu treffen, der gegen ſeine Gattung gleichgültig und in Fehde mit ſich ſelbſt iſt! Nach welchem Ziele kann dieß unſelige, unbezwingliche Gefühl ſtreben? — O ich bebe, ich kann nicht weiter ſchreiben — Leben Sie wohl!

Funfzigſter Brief.

Schreckliche Philoſophie, die mit der Schwermuth einverſtanden, die ganze Schöpfung in Trauer kleidet, Vernunft umdämmert und Freude erſtickt — ſtatt der Leidenſchaft zu widerſtehen, ihr heimlich beitritt, und zu heftiger Begierde ſeine Empfindung geſellt: — und dieß iſt Werthers Philoſophie!

Heute, ſagt' er: „nun ſeh ich klar, was des Menſchen Loos iſt: das Maas ſeiner Leiden füllen, den bittern Kelch trinken — keiner iſt ausgenommen — und wenn ich nicht das traurige Vorrecht hätte, dieſe

Hand

Hand mit meinen Thränen zu netzen —" Ich unterbrach ihn: seyn Sie versichert, die Vorsicht liebt Alle! Ob Trübsal die Nacht durch weilet, Freude bricht mit dem Tage an.

Lassen Sie uns sehen, welch Recht haben Sie, Klagen anzustimmen, Sie mit dem viel-umfassenden Herzen, Sie, so reich an Gefühl für jede Geistesfreude? Denken Sie an Millionen, die in Armuth schmachten, von Siechthum gequält werden, denen der Tag keine Freude und die Nacht keine Ruhe mitbringt — an Tausende die mit unverdienter Schmach ringen, oder deren Recht und Verdienst verkannt bleibt — an die unschuldigen Opfer der Bosheit und des Neides, denen die Welt eine gefahrvolle Wüste ist, die umher irren und nicht finden, wo sie ihr Haupt hinlegen; bis sie endlich verlassen und freudenleer, ferne von der Stimme des tröstlichen Mitleids, ferne von einer mildthätigen Hand, noch einmal zur Allmacht aufblicken und sterben — sterben — ohne Murren, und noch die Hand segnen, die sie schlug, und wir, Werther —

W. Wer mag in jedes Herz sehen? Die so mit ihrem Elend im Arme durchs Leben fort kriechen, finden vielleicht einen geheimen Reiz an ihrer Existenz, ihre Einbildung hängt an dem Scheingut, bis der Schatten verschwindet. —

Ich. Einen geheimen Reiz? — das kann seyn. Dieser geheime Reiz ist die Stimme der Natur, ihr vom Schöpfer gegeben; diese auch noch so schwache Stimme lispelt dem Elenden Trost zu, sagt ihm, daß Unterwerfung unter den Willen der Vorsicht uns nie versinken lasse. Schnöde Weisheit die das Herz **ausdähnt** und **schwächt**.

W. Bin ichs, der mit stolzer Weisheit prahlt, der sich ihres Trostes rühmen kann? Und wie könnt' er haften an **diesem** Herzen? — Nur ein einziger Gedanke füllt es — die ganze übrige Welt ist ihm ein unbeschriebnes Blat —

Ich. Wo ist jener Schöpfergeist, der aus Kleinigkeiten Ihnen göttliche Ideen schuf, jene lebendige Phantasie, die aus Ihrer geliebten Natur jeden Auftritt, den sie wollte, hervorrief, und sich schnell in Paradiese zauberte? Jene gesellige Frölichkeit und der feurige Witz der uns manchen Abend und manchen trüben Tag erheiterte? Wahrhaftig, lieber Werther, (hier lächelte ich, so schwer mir auch das Herz war) Sie **müssen** sich ändern. Ist es nicht **kindisch**, weil eine gewisse Freude, die uns auf unserm Wege aufstieß, nicht mit uns gehen will, **allen** Freuden der Welt entsagen? Weil unsern Lieblingsgang ein Baum oder Fels hindert, lieber sich den Kopf daran einstoßen wollen, als einen andern Gang wählen? —

W.

W. Fahren Sie immer fort, edelſtes Weib! von Ihnen kann ich das hören; Sie ſind die Einzige, um derentwillen ich andere Menſchen ſchätze, und ich nehme mir faſt vor, mich zu überwinden; aber kaum bin ich weg von Ihnen, ſo iſt alles verſchwunden; zwar hör' ich noch Ihre Stimme und ſehe Ihr Bild; aber was Sie mir ſagten, was Ihre Hauptſache war, hab ich vergeſſen. Nur Sie kann ich nicht vergeſſen, und wenn ich Sie denke —

Hier nahm ich ihn ſchnell bei der Hand — kommen Sie, Werther! Sie ſind krank, es iſt hier zu kühl; Sie ſetzen ſich der ſtrengen Winterluft zu ſehr aus, ich will Ihnen etwas vorſpielen.

O, meine Liebe! wenn wird Freude, die ihr nur meine Fingerſpitzen berührt, wieder in meinem Buſen wohnen? — Leben Sie wohl! Bedauren Sie mich!

Ein und funfzigſter Brief.

Meine Ahndung iſt erfüllt, mein Elend vollkommen. Albert — ich kann nicht ſchreiben — meine Hand zittert. Albert — was ſoll aus mir werden — Bin ich dazu gebohren zu leiden und Leiden zu erregen? Ach Karoline! —

Zwei und funfzigſter Brief.

Albert begegnet ihm kalt, und doch bleibt er nicht weg! Ich bin unſchuldig, meine Theure! Und doch iſt Alberts Ruhe geſtöhrt — Iſts möglich? — Theureſte Freundin, ich bin unſchuldig! Der Allwiſſende kennt mein Herz.

Albert ſieht meinen düſtern Blick, hört mich ſeufzen und glaubt, ich ſeufze Werthern zu: denn wie kann Lotte, wenn ihre Seele mit Albert angefüllt iſt, ſo trauren! Schrecklicher Widerſpruch!

Aber kann ich froh ſeyn, wenn ich einen Menſchen ſo leiden ſehe, und der meine Achtung verdient? Albert muß mich kennen, muß von meiner Rechtſchaffenheit überzeugt ſeyn! —

O du, der in mein Innres ſiehet, ſtärke mich, daß, wenn ich nach deinem heiligen Willen leide, die Stimme des Murrens und Widerſtrebens nicht über meine Lippen kommen!

Werther ſieht, daß Albert zurückhaltend gegen mich iſt: das geht ihm durch die Seele. Er ſieht in Walheim ſich unwillkommen, und iſt doch täglich hier — Armer Mann, der einem Geſpenſt nachläuft, das ihn zu einem Abgrund führt!

Wohin

Wohin ich seh, ists mir dunkel! — Die Kinder freuen sich auf den heiligen Christ, schwatzen von Zucker und Pfefferkuchen, und erinnern mich auch an meine Kinderjahre. Muß ich nicht weinen, wenn ich mein jetziges Gefühl dagegen halte?

Die herzigen Geschöpfe! Sie sehen mich erstaunt an, daß Thränen mir im Auge schweben. Plötzlich stockt ihre Freude; sie werden ängstlich. Womit hab ichs verdient, daß Gott mich und diese Unschuldigen so sehr züchtiget? Hab ich unbedachtsam, leichtsinnig gehandelt, wie hart muß ich dafür büßen; was hat nicht vollends der Schuldige zu erwarten! Vater der Barmherzigkeit, sieh mir bei!

Werther ist kaum weg, er war den ganzen Nachmittag hier. Er wollte eher gehen; ich hielt ihn auf bis Albert kam, damit ich nicht mit Erröthen sagen dürfte, er habe mich in Alberts Abwesenheit besucht. Albert spricht nicht mit mir; er nimmt ein Buch, liest ein wenig, und giebt sich hernach mit den Kindern ab — Todesfrost überfällt mich — Aengstlich seh ich nach seinem Auge — Der Blick der Güte, des stillen Seelenvergnügens ist nicht mehr darinnen. Sonst erquickte mich noch mein Klavier. Jetzt hab' ich keinen Trost als Thränen —

Drei und funfzigſter Brief.

Kann auch ein Herz ohne Leidenſchaft glücklich ſeyn? Vielleicht: denn Empfindſamkeit macht nur unglücklich. Oft war ich ſtolz auf die Meinige; auch Schmerz, ſagt' ich oft, iſt Wolluſt, iſt die Wolluſt edler Seelen — Aber es iſt falſch; ich gehe dadurch zu Grunde.

Noch elender macht mich ein andres Gefühl, das dunkel in mir aufſteigt. Zitternd denk ich daran, ob ich mir nicht Vorwürfe zu machen habe — Sollten meine Thränen Sünde ſeyn — denn ſie ſtöhren Alberts Ruhe.

O wie ſchwer iſt es doch ſein Betragen ſchicklich und tugendhaft zugleich einzurichten! Auch die reine, edle Neigung kann fehlen. O Gott! wie nöthig iſt auch dem guten Menſchen ein warnender Schutzgeiſt der ihn auf allen Schritten begleitet, und ſelbſt die Seufzer ſeines Mitleids bewacht! —

Vier und funfzigſter Brief.

Alles was mich ſonſt ergötzte, meine Theure! hat ſeine Macht an mir verlohren; es erinnert mich nur an das frohe Vergangne. Wenn abgeſchiedne Freude

uns

uns unvergeßlich, und ſchwarz unſre Ausſicht in die Zukunft iſt, wie bitter iſt der Schmerz!

Sollte nicht die Stimme der Freundſchaft Linderung für meinen Kummer haben, ach — die immer ſo unausſprechlich ſüß für mich war. Liebe, theure Karoline! Schaffen Sie dem armen Herzen Ihrer Lotte ein wenig Ruhe!

Fünf und funfzigſter Brief.

Ihr Brief hat mich ſehr erleichtert, meine Beſte! In allen Ihren Briefen ſcheint ein Strahl des himmliſchen Friedens zu glänzen, der Ihre gute Seele erheitert.

Werther iſt heute nicht gekommen, und ich bin ruhiger. Albert lächelte, als er nach Hauſe kam; ich fühlte mich auf einen Augenblick froh; ein Gefühl das ich kaum noch kenne.

Mein Vater kam auch dazu, und ſagt' uns, er habe einen Compagnon zu Werthern gefunden — den hat er nöthig, verſetzte Albert, denn es hat ihm längſt an Geſellſchaft gefehlt. Mein Vater meinte Antoninen, deſſen Geſchichte er zufällig gehört hatte, und Alberten erzählte. Er ward ſehr gerührt,

und zum erstenmal, seit ich ihn kenne, hört' ich ein bitteres Wort von ihm, das auf Adelheid zielte.

Ich empfand die Strenge seiner Anmerkung, denn ich fürchtete, in meiner Selbstprüfung irgend eine Seite zu entdecken, die mich jener Person näherte; schnell sucht' ich die Einsamkeit, um frei mit meinem Herzen reden zu können.

Dieß war das erstemal, daß mein Vater etwas zu meiner Betrübniß beitrug; zum Glück wußte ers nicht.

Ich bin nicht Ihrer Meinung, meine Liebe! daß es gut wäre, mit Albert von einer gewissen unangenehmen Sache zu reden. — Obgleich meine Unschuld nicht unentdeckt bleiben könnte; so dürfte doch meine Vorklage den Verdacht eines bösen Gewissens erregen. Schweigen ziemt am besten der Rechtschaffenheit, die der Argwohn nur leise umschleicht, nicht mit lauter Klage anzufallen wagt. Und gesetzt, es wäre gut, was Sie mir rathen; woher sollt ich Muth und Worte nehmen, mit Albert darüber zu sprechen?

Ich habe nie die Supplikanten-Sprache geredet, als vor dem Throne des Allwissenden und Allbarmherzigen —

Mein

Mein Vater erkundigt ſich ſehnlich nach Ihnen, meine Beſte! und verläßt ſich mit uns allen darauf, Sie bald hier zu ſehen. Der Winter hat nicht weniger Verwüſtung um Walheim angerichtet, als der Kummer im Herzen Ihrer Freundin. Ihre lieben Weidenbäume oben auf dem Garten ſind umgeſtürzt: denn das Waſſer hat ſtarken Schaden gethan, und der Fluß im Thale, an deſſen Rande wir oft in Sommerabenden wandelten, iſt eine öde See. Ich betracht ihn ſchauernd, er hat allzuviel Aehnlichkeit mit meinem Herzen. Umſonſt ſucht mein Blick die Gegenſtände auf, die durch ihre holde Mannichfaltigkeit das Thal zierten, ich ſehe nichts, als hier und da einen einſamen Baum, aufbewahrt, wie ich, zur traurigen Urkunde einer beſſern Zeit die nicht mehr iſt. — Leben Sie wohl.

Sechs und funfzigſter Brief.

Einſam und traurig iſts um mich her, liebes Mädchen! Die Natur ſcheint ſo ohnmächtig Leben zu ſchaffen, als mein Herz. Doch der Lenz wird einſt wieder grünen und der Sommer die Erndten zeitigen. Vielleicht beſucht auch mich die Ruhe wieder. So ſchmeichelt Hoffnung, aber eine ſehr entfernte, vielleicht ein Phantom: denn überall iſt undurchdringliches

liches Dunkel, lauter fürchterliche Szenen; ich scheue mich aufzublicken.

Großer Gott, auf dessen Wort Myriaden Welten da stunden, dessen Lächeln Freude verbreitet durch den gränzenlosen Raum: — zerstreue dieses schreckliche Dunkel, scheuche das gräßliche Gespenst Verzweiflung vor mir weg. Schenke mir wieder Frölichkeit und häuslichen Frieden!

Bangigkeit hat mich überfallen, Bangigkeit betäubt mich. Der frohe Umgang mit süßen auserwählten Freunden, die wechselsige Mittheilung feinrer Empfindungen ist meinem Herzen ein fremdes Gut.

Kann ich ohne Wehmuth ans Vergangne denken? an die Tage meiner frühen Jugend, da ich den Kummer nicht kannte, da das Lächeln meiner theuren Mutter mir Himmel war — Warum ströhmen meine Thränen aufs neue? Ich fühle ihren Geist mich umschweben, mich umtönt ihre Stimme.

Ja, noch sind das die seligsten Augenblicke meines Lebens, wo ich die Himmlische vor mir sehe und mit ihr zu reden glaube, wo sie mir zum Schutzgeist dient. Oft hab ich wachend so süß geträumt —

In meinen Armen hielt ich ſie,
Ich folgt' entzückt ihr nach;
Sie führte mich an ihrer Hand
Die helle Sternenbahn —

O daß ſie noch lebte; hätte Werther ſie gekannt, wie würd' er ſie verehrt haben! Das Anſchauen ihrer Tugend, der Reiz ihres Umgangs hätten gewiß ſeinen Ungeſtüm beſänftigt, und ſeinen Geiſt aus der Irre herum geholt. Die eingebildeten Vorzüge ſeiner Lotte hätten weit weniger Eindruck auf ihn gemacht.

Vergeben Sie mir mein unzuſammenhangendes Gewäſche, liebſte Freundin! ach wenn werd ich wieder ordentlich denken und ſchreiben können!

Sieben und funfzigſter Brief.

Oft hab' ich einen heitern Augenblick; aber er gleicht dem Hoffnungsſchimmer, der von Zeit zu Zeit vor dem Tode unſrer Lieben uns täuſcht.

Albert ſchafte mir einige Ruhe; durch Vorwürfe, in denen eben ſo viel Zärtlichkeit als Härte war. Vor einigen Tagen, nachdem er weg geweſen war — denn er konnte meine Thränen und die Beſchämung

die

die ich äuſerte, nicht ertragen — öfnete er plötzlich die Thür' und ſagte, ohne daß ich ihm ins Geſicht ſehen konnte: „Nur um des Wohlſtands willen, liebe Lotte! wünſcht' ich, Du mäſſigteſt Deine Freundſchaft gegen Werthern, und ſäheſt ihn nicht ſo oft!"

Er ſchloß die Thüre wieder und gieng fort. Vergebens eilt ich ihm nach: Albert, lieber Albert! — er war fort. Ich lief nach dem Fenſter: er gieng mit ſchnellen Schritten vom Hauſe weg und hielt oft das Schnupftuch vor die Augen. Mir giengs durch die Seele, daß der beſte theuerſte Mann mich ſo verließ, das Weib, die ſeine Thränen abwiſchen ſollte. Er gieng immer ſchneller, als ob weitere Entfernung von mir ihn froher machen könnte. Ich konnt' ihm nicht länger nachſehen; meine Thränen rannen ſtromweiſe; ich ſank ohnmächtig auf einen Stuhl.

Nachdem ich mich ein wenig ausgeweint hatte, war mein erſter Entſchluß, Alberten zu gehorchen, und auf Mittel zu ſinnen, mich von Werthers Beſuchen zu entledigen. Süß war mir der Gedanke, daß es Alberten freuen würde, wenn er ſähe, daß ſein Wille mir ehrwürdig und ſeine Ruhe mir heilig wäre.

Abends, noch vor Alberts Rückkehr, kam Werther. Ich legte eben die Weihnachtsgeſchenke für die

die Kinder zurecht. Mir war's als wär' er dießmal geſetzter als ſonſt. — Er ſprach von den unſchuldigen Freuden der Kinderjahre, und ſagte, er beneidete die Gefühle der Kinder, wenn ſie ſo unverhoft mit Obſt und Zucker und Wachslichterglanz überraſcht würden, und in Aller ihrer Augen Entzücken ſtrahlte —

Sie ſollen auch einen heiligen Chriſt haben, Werther! wenn Sie ſich gut aufführen, ſagt ich. Wie meinen Sie das, liebe Lotte? fragte er.

Donnerſtags iſt Weihnachts-Heiliger-Abend, ſagt ich, da wird den Kindern beſchehrt; kommen Sie da auch, lieber Werther! aber nicht eher, ich bitte Sie —

Er ſah mir ſtarr ins Geſicht; merkliche Veränderung war in dem Seinigen. Dennoch wiederholt ich meine Bitte. Wir dürfen nicht länger auf dieſem Wege fortgehen — ſagt' ich. Mir ward leichter, als ichs vom Herzen hatte. Er gieng heftig bewegt im Zimmer herum, und gab auf verſchiedene meiner Fragen nicht Acht: endlich ſagt' er: Lotte, ich ſehe Sie nie wieder!

Nicht ſo, verſetzt' ich, wir dürfen, wir müſſen uns wiederſehen.

Seine

Seine Augen funkelten; ich nahm seine Hand und bat ihn inständig, eine Leidenschaft zu beherrschen, die ich nur durch Mitleid erwiedern könnte. Sie betriegen sich selbst um Ihre Ruhe, sagt' ich, suchen mit Gewalt Ihren Untergang; muß ich's denn seyn, ich, die ich eines Andern' bin? — Er sah mich zürnend an.

Alberts Thränen waren zu tief in mein Herz eingedrungen; ich fuhr fort, Werthern zu bitten, über sich selbst zu siegen — Gesellschaft zu suchen — zu reisen —

Er hob seine Augen in die Höhe — bald sagt' er, wird alles gut werden. Ich schloß mit der wiederholten Bitte, vor dem Weihnachts-Heilig-Abend nicht wieder zu kommen: — eben kam Albert.

Er mochte Werthern Verlegenheit ansehen, und bat ganz kalt, da zu bleiben und mit zu essen. Ich wünschte, daß er bleiben möchte, aus Ursachen; hatte aber nicht den Muth, etwas darein zu reden. Es erfolgte eine peinliche Stille. Werthers Herz war ganz voll. Endlich brach er schnell auf, — um Thränen zu verbergen, wie mich dünkte, und gieng.

Albert hatte seine Unordnung bemerkt, und da er wahrscheinlich daraus schloß, ich hätt' ihm einen

Vor-

Vorhalt gethan, ward er etwas heiterer und ſprach von Werthern kein Wort. Ich ſagt' ihm, daß er vor dem Weihnachts-Heilig-Abend nicht wieder kommen würde.

Ich muß Dich eine Zeitlang verlaſſen, liebe Lotte, ſagt' er: ich habe bei Selſtadts zu thun; es hätte ſchon längſt geſchehen ſollen.

Ich wußte ſelbſt wie nöthig dieſe Tour war, wo er über Nacht ausbleiben mußte, und fürchtete, ſie möchte aus Urſachen verſchoben worden ſeyn, an die ich nicht denken darf; dieſer Zuſatz: „es hätte längſt geſchehen ſollen," beſtärkte mich in meinem Argwohn, und ſchmerzlich war es mir, daß in Alberts Seele Zweifel an meiner Rechtſchaffenheit aufſteigen konnten.

Glückſeligkeit iſt hin, wenn Vertrauen hin iſt; und ſollte — könnte Albert — was will dieſe Beklemmung — ich bin unſchuldig — und doch dieſe fürchterliche Ahndungen —

Jetzt, meine Theure! fühl ich ganz die Segnungen der Religion und den Troſt eines reinen Herzens. Dieſe beide füllen itzt meine Seele mit Erquickung die keine menſchliche Weisheit gewährt. Unſchuld und Religion, euch folg' ich auf meinem dunkeln Pfade,

wie hellen Sternen des Himmels, ihr allein rettet mich vor Verzweiflung! —

Acht und funfzigster Brief.

Alles kann noch gut werden, meine Liebe! Werthers Nissenbleiben zieht mir wieder Erhohlung; Albert liebt mich zärtlich. Thereſie wird bald hier ſeyn, und wenn meine Karoline noch dazu kömmt, wie angenehm werden meine Weihnachten dahin gehen.

Ich habe nicht geſchlafen von neulich an bis die letzte Nacht; und da träumte mir, ich ſtand mit Werthern auf einer Anhöhe, wo wir bisweilen ſpazieren gehn und ſahn unten den armen Heinrich in einer entſetzlichen Tiefe; ſein Kopf war mit einer Nebelwolke bedeckt, die wie im Sonnenſchein glänzte. Werther wollte hinunter, ich ſucht' ihn aufzuhalten, er riß ſich los und ſprang mit einem Sprunge in die Tiefe. Dieſes Losreiſſen von mir erſchütterte mich ſo ſtark, daß ich drüber erwachte.

Die Dichter ſagen uns, daß Träume vom Himmel kommen; und die geſunde Vernunft hat ſie längſt für Mißgeburten der ſchwelgenden Phantaſie erklärt. Laſſen Sie uns eitle Phantomen verſchmähen, und unſre Hoffnung auf Gott ſetzen!

Neun

Neun und funfzigster Brief.

Lassen Sie sich mein Unglück nicht zu heftig rühren, meine Theure! Der Gedanke Ihrer Leiden durch allzulebhafte Theilnehmung, macht mich doppelt elend. Kommen Sie lieber selbst, mich aufzurichten. Der Anblick einer Freundin vermag mehr zu unserm Troste, als ganze Blätter voll sokratischer Weisheit. —

Albert ist abgereist. Ich bin allein, meinem Kummer ganz überlassen, und in diesem Zustande erhalt' ich eine Nachricht, die mich noch tiefer beugt. Heinrich, der arme Heinrich ist nicht mehr. Finden Sie nicht Anspielung auf seinen Tod in jenem Traume, den ich Ihnen schrieb? Wie oft flehte' ich die Vorsicht um seine Rettung! Ist dieß ihre Antwort? War nirgends Rettung für ihn, als in den Armen des Todes?

Bei seinem unseligen Herumwandern kam er in ein Dorf, wo ein bösartiges Fieber grassirte. Er ward angesteckt und lag einige Tage. Als er schwächer wurde, kam sein Verstand wieder. Er sprach von mir, erkundigte sich nach meiner Mutter, die es immer sehr gut mit ihm gemeint hatte, und man sagt' ihm, daß sie todt wäre. Er rang seine Hände und weinte laut wie ein Kind. „Aber Charlotte,"

fragt' er. Die lebt noch, hieß es. Unbehutſam ſagte man ihm, ich ſei an Alberten verheirathet. Er hörte auf zu weinen, ſah graß aus, hob ſeine gefaltenen Hände empor und verſchied.

Eben wird er begraben. Ich gieng von ohngefähr in eins der hintern Zimmer und ſah von weitem den Leichenzug — mir ward eiskalt — ich wollte nicht hinſehen und konnte doch nicht von der Stelle. Die Thränen traten mir ins Auge, und doch ſtund ich, blickte nach dem Zuge durch die mit Schnee bedeckten Aeſte der Bäume, die vom rauhen Winde ſchwankten. Dann und wann wehte mir ein Stoß dieſes Windes Töne der Sterbelieder und der Todtenglocke zu. Als die Leiche unſerm Hauſe gegenüber kam, waren die Augen vieler Leichenbegleiter nach dem Hauſe gerichtet. Ich war allein, und fiel vor Schrecken auf meine Knie, hob meine Augen gen Himmel — reden konnte ich nicht.

Gott ſah meinen Schmerz und linderte ihn fühlbar. Ich ſtand auf und ſah noch einmal hin nach dem traurigen Gegenſtande. Etwas abgeſondert von den andern Leichenbegleitern gieng ein junger Menſch mit übereinandergeſchlagenen Armen; ſein zerſtreutes Haar flog dem Winde nach; er ſah zur Erde nieder und folgte tiefſinnig dem Zuge. Nach Thereſiens Beſchreibung (denn ſie hatt' ihn näher als ich geſehen)

ſehen) war es niemand anders als Antonin. O Gott! der Beklagenswürdige! er weiß was Liebe heißt, und wie Untreue ſchmerzt, er beneidet vielleicht Heinrichs tiefe, ſelige Ruhe.

Und mit Recht, armer Jüngling! muß Jeder deine Ruh im Grabe beneiden, der dieſſeits des Grabes keine fand. — Wohl dir! wahres oder geträumtes Elend zerrüttet nicht mehr die feinen Fäden deines Gehirns. Dein Buſen klopft nicht länger von unausſprechlichem Leidensgefühl. Du haſt ſie gefunden, die Arznei alles menſchlichen Elends —

Tod endet deinen Jammer mitleidvoll
Gleich einem guten Genius, und lant
Den Vorhang vor in traur'gen Szenen nieder.

O wie voll iſt mein Herz, meine theure Karoline! Habe ich Ihnen denn nichts als ſchwermüthige Empfindungen zu erzählen? Ach wäre doch Albert hier! Er würde mich gewiß erleichtern — Leben Sie wohl!

Sechzigſter Brief.

Schrecklicher Zufall — doch in Gottes Welt giebts keinen Zufall. Ueberall regiert ſeine weiſe Vorſehung.

Es ist in ihrem Plan, daß ich leiden, daß in meinem Leben eine Trübsal der andern folgen soll, wie Wolke auf Wolke, wenn der Sturm ein Wetter zusammen treibt. Herr, erbarme dich, der du allein dieses Ungewitter zerstreuen kannst, eh es ausbricht!

Wenige Stunden nachdem ich Heinrichs Begräbniß mit angesehen hatte, ward mir leichter. Abends saß ich und dachte über den Wechsel unsrer Lebensszenen nach, der auch in ländlicher Einsamkeit uns verfolgt. Ich dacht' an Werthern und beklagte das Verhängniß einer Bekanntschaft von der ich mir süße unschuldige Freundschaft versprach. Ich fürchtete, Albert möchte in seiner Abwesenheit zu scharf an Werthern denken, und das schmerzte mich —

Mitten unter diesen Gedanken hört' ich Werthern auf der Treppe, und mir ward eiskalt vor Schrekken. Es war zu spät, mich verläugnen zu lassen. Er trat herein — ich macht' ihm Vorwürfe. Lange konnt' ich mich nicht sammlen; endlich schikt' ich zu Sophien, sie möchte zu mir kommen und mir Gesellschaft leisten — Sie hatte Besuch. Ich schikte nach andern, die liessen sich wegen des üblen Wetters entschuldigen: denn es regnete heftig. Ich hatte im Sinne mein Mädchen herein zu rufen, dann schämt' ich mich des Mißtrauens in mich selbst, das

mich

mich ſo umſtändlich machte, fühlte meine Unſchuld, ſetzte mich ans Klavier und ſpielte.

Darauf, um nur ein Geſpräch anzufangen, bat ich ihn, mir etwas vorzuleſen. Ich konnte in der Verlegenheit nichts finden, als ſeine Ueberſetzung aus dem Oſſian — ich hatte noch nicht daran kommen können, ſie zu leſen —

Seine Herz wallte über, indem er las, und mir ſelbſt ward weinerlich. Es kamen Stellen, die unſren ſchwermüthigen Empfindungen begegneten. Werther ergriff meine Hand und küßte ſie mit einer Bewegung, bei der ich zitterte. Ich bat ihn weiter zu leſen, und als er an die Stelle kam:

„Morgen wird der Wandrer kommen, der mich „ſah in meiner Schönheit, rings wird ſein Aug „im Felde mich ſuchen und wird mich nicht „finden —“

unterlag ſein Herz, Thränen rannen über ſeine Wangen, er fiel zu meinen Füßen nieder, und drückte meine Hände an ſeine Stirne. Ahndung ſeiner Verzweiflung ergriff mich — Mitleid und Entſetzen kämpften in mir — ein ſchreckliches Gewirre von Empfindungen zerriß mein Herz — Mitleid ſiegte, ich ſank an ſeinen Buſen; zum erſtenmal berührten

seine Lippen die meinigen. Die Heftigkeit seiner Umarmung rief meine verirrte Sinne zurück — Werther! sagt' ich mit zitternder Stimme — Er drückte mich an seine Brust — ich riß mich empor — mir war's, als säh ich die Gestalt meiner Mutter vor mir. Mein Tugendgefühl erwachte, ich faßte mich schnell und rief mit gesetztem Tone: Werther! — Er lag auf den Knie'n — Mitleid und Zorn kämpften in mir — endlich ermannt' ich mich und sprach die schrecklichen Worte: **Werther! dieß ist das letztemal: wir sehen uns nie wieder!** Mein Herz wollte mir zerspringen als ich dieß sagte — ich blickte noch einmal bedaurend nach ihm und floh in mein Zimmer.

O meine theure Karoline! wie war mir! Fürchterlich klang mirs durch alle Nerven, als ich Werthern die Hausthüre zumachen hörte! — Es regnete und schneite. Ein gewisser Gedanke, der sich auf einige seiner Ausdrücke gründete, machte mich schaudern — gräßliche Bilder standen vor mir. Kein Schlummer kam mir ins Auge — Tausend Erinnerungen quälten mich — ich blickte in mein Innerstes und erschrack — denn ich empfand mehr als ich wollte, für den Unglücklichen — zum allererstenmal bangte mir vor Alberts Anblick.

Das

Das war eine lange, schreckliche Nacht! Meine rasche Einbildungskraft trug alles herbei, was mich ängstigen konnte — Heinrichs frisches Grab! das abscheuliche Wetter, wo der verzweifelnde Werther im Finstern durchmußte — Einmal fühlt' ich seinen brennenden Kuß auf meinen Lippen, und glühte vor Schaam — ein andermal dünkte mirs als hört' ich ihn unter dem Windgeheul seufzen, wovon das Haus bebte — Fieberfrost schüttelte mich. — Auch der Morgen brach trostlos für mich an. — Endlich kam ein wenig Schlummer, und schien mich erquicken zu wollen; doch er war voll banger Träume. Erst gegen Morgen ruhte ich vor Schlaffheit meines Körpers ein wenig, und war kaum aufgestanden, als Albert kam.

Ein und sechzigster Brief.

O was für ein elendes Leben, theureste Freundin! wenn man demjenigen nicht alles sagen kann, der uns über alles liebt! — Ich fürchtete, daß Albert mir eine ausserordentliche Betrübniß ansehen möchte; ich übertrieb daher meine frohe Bewegung über seine Rückkehr und nahm eine schwärmerische Freude an *).

*) In Werthers Leiden heißt es: die mehr Bestürzung und Reue als auffahrende Freude ausdrückte.

Er that kalt — und fragte, ob unterdeſſen kein Beſuch da geweſen ſei? Werther, ſagt' ich, war eine Stunde hier. Er nimmt ſeine Zeit gut, verſetzte er mit einem Tone, der mir das Herz durchſchnitt, und gieng raſch in ſein Zimmer. Im erſten Augenblick fühlt' ich ſo etwas, als ob michs verdröſſe; aber dann überlegt' ich ſeine Güte, ſeinen Edelmuth, ſeine Standhaftigkeit und ſoviel andere herrliche Eigenſchaften, nahm meine Arbeit und folgt' ihm. Dann fragt' ich ihn, ob er nichts bedürfte: Nein, antwortete er, und ſchrieb fort. Peinlich war's mir, meine Wehmuth zu verſchlucken; aber bald ward's noch ärger. Werthers Bedienter kam und bracht' einen Zettel — „Gieb ihm die Piſtolen, ſagte Albert." Ich bebte zurück; eiskalt fuhr mir's durch alle Glieder, und ich konnte mich kaum aufrecht halten. Ich nahm das Gewehr herunter, wiſchte mit zitternder Hand den Staub ab, ſtand eine Weile in Gedanken, und hätte noch länger gezaudert, wenn mein Mann mich nicht erinnert hätte — ich gab ſie dem Burſchen, der meinen Schrecken inne ward; ſich verwunderte und mich zu bedauren ſchien.

Was haſt du gethan? rief mir's aus dem Herzen — Sollt' ich nicht Alberten zu Fuße fallen und ihm alles ſagen, was ich wußte. Wie? ich hörte die Worte: „gieb ihm die Piſtolen!" und gehorchte blindlings, „er will ſie zu einer vorhabenden Reiſe —"

ſollte

ſollte das Prophezeihung geweſen ſeyn, als ich ſagte: ich ſehe Sie nie wieder — Liebſte Karoline! ich bin verſteinert — Tod iſt in den Worten, „gieb ihm die Piſtolen!“ Keine Tröſterin um mich, weder Sie noch Thereſe? —

Sophie kam; ich winkte ihr zum Eſſen zu bleiben. Herr Werther, ſagte ſie, wird ganz ſelten. Er iſt verreiſt, ſagte Albert — die Thräne ſtand mir im Auge — ſtumm hört' ich Sophien zu, die ihn lobte. Das gute Mädchen! ſie wußte nicht, wie mir dabei wurde.

Ach, theureſte Freundin! ſchreckliche Dinge gehen mir vor. Ich weiß nicht, wenn ich Ihnen wieder ſchreiben ~~werde~~. Beten Sie für mich und auch für den unglücklichen Werther! —

Schwerlich werden Sie mein Geſchreibe leſen können. Manches iſt von meinen Thränen ausgelöſcht — Auch Ihnen wird meine fürchterliche Ahndung Thränen ablocken. Ich kann nicht weiter ſchreiben — ich fühle mich troſtlos — die Hand verſagt mir ihren Dienſt. Denken Sie, meine Liebe! an unſre frohe Jugend. Wie liebt' ich Sie ſtets! Wer hätt' uns ſolche Leiden vorausſagen mögen? Hier ſchick' ich Ihnen Werthers Schattenriß: ich muß alles entfernen, was mich in ſolch' einer Verfaſſung

faſſung unterhält. Gott ſtärke mich und gebe, daß meine fürchterlichen Träume nicht eintreffen! Leben Sie wohl!

Zwei und ſechzigſter Brief.

Erſchrecken Sie nicht, meine Liebe! daß dieſer Brief von fremder Hand iſt. Es war Verhängniß, daß ich Werthern beweinen ſollte — Er, den wir alle bewunderten — meine ſchreckliche Ahndung iſt erfüllt — er iſt dahin — war ſein eigner Mörder.

Wäre mein Herz nicht längſt auf dieſen Schlag vorbereitet geweſen; wo nähm' ich itzt Denkkraft her?

Laſſen Sie mich ſeinem Gedächtniſſe dieſe unſchuldige Thräne weihen, und meinem Herzen Luft machen!

Ich gieng vorige Nacht bald zu Bette; der Kummer lag ſchwer auf mir —

Mich weckte ein ängſtlicher Traum, eben da die Glocke zwölfe ſchlug — ich ſah Werthern mir mit der Hand winken, fuhr zuſammen und that einen lauten Schrei. Albert erwachte und rief: was iſt

das? Ich hatte nicht das Herz zu antworten, und that als ſchlief ich. Hart iſts, ſich verſtellen müſſen; Ihre Lotte iſt das nicht gewohnt. Ich zählte jede Stunde bis früh 6 Uhr.

Es war noch ſehr dunkel; da klang die Hausthürſchelle. Mir fuhrs durch alle Glieder — Lieber Albert! rief ich, die Thürſchelle! — Er ſtand ſchnell auf, zog ſeinen Schlafrock an, gieng hinunter — Mein Herz zitterte mit unbeſchreiblicher Empfindung — ich warf geſchwind einige Kleidungsſtücke um und folgt' ihm nach. Welcher Anblick! Werthers Bedienter weinend — das Hausgeſinde um ihn her. Ich hielt mich feſt an Alberts Arme — o mein Herr, mein armer Herr! mehr hört' ich nicht — ich ſank in Ohnmacht. Was weiter vorgieng, weiß ich nicht. Erſt gegen Abend kam ich ganz wieder zu mir; und ſah Thereſien an meinem Bette ſitzen, die Werthers Abſchiedsbrief in der Hand hatte. Ich läſ' ihn gerne, wenn ich dürfte —

Gott iſt gnädig; er hat mein Leben zu Alberts Troſte gefriſtet, der nun zu ſehr von der Treue ſeiner Lotte überzeugt iſt. Künftig werd' ich blos meinen Pflichten leben. Die letzten Vorſchriften meiner Mutter: die Sorge für die Bedürfniſſe meiner Geſchwiſter ſoll mir heilig ſeyn. Ich will ihnen alles lehren, was ich weiß, alles was mich die Theure

lehrte;

lehrte; aber Ihr, meine Lieben! verlaßt mich nicht! —

Warum Gott mir dieſe Leiden auferlegt hat, will ich nicht ergrübleu — gnug, daß er mir Kraft verliehen hat, mich betend ſeinem Throne zu nahen. Immer bleib ich ihm Dank und Verehrung ſchuldig. Leben Sie wohl, ich erwarte Sie ſehnlich!

Drei und ſechzigſter Brief.

Ich hab' ihn leſen hören, den ſchauerlichen Brief; ich weinte bei jeder theuren Erinnerung und Albert weinte mit mir — Er will ihm ein Grabmal errichten laſſen, ein ewigs Denkmal von Werthers Liebe zu Lotten. Sie war ausſchweifend, aber doch tugendhaft.

Die Kinder knieen um meine Bette; ſie heben ihre kleinen Hände auf und beten für mich.

„Die ſchwarzen Männer ſollen unſre liebe Lotte „nicht wegführen. Papa und Herr Werther „wollen die ſchwarzen Männer todt machen, die „uns Mama nehmen wollen.“

O ihr Tröpfchen, fürchtet euch nicht vor den ſchwarzen Männern. Die Engel, von denen ihr ſo viel Gleiches habt, bewachen euch.

O Wer

O Werther, Werther! warum mußteſt du mich an ſo manches Vergangne erinnern. Umſonſt werd' ich nach dir ins Thal blicken; umſonſt am Sommerabend nach den Bergen hinauswandeln, oder mich unter die Ulmen ſetzen. Ich werde deinen Geiſt in der falben Wolke ſehen, und deine Stimme im ſäuſelnden Winde hören; werde mich oft in der Dämmerung fürchten, oft zurück beben, wenn der Mond ſchnell zwiſchen dunklem Gewölke hervortritt.

Ach es war grauſam, ſo meinen Frieden auf immer zu ſtöhren. Nicht Liebe — ein andres unſeliges Phantom führte dich an den Abhang: unbiegſamer Trotz gegen den Urheber deines Geſchicks gab dir dieſen verwegenen Anſchlag.

„O daß ihr glücklich wäret durch meinen Tod!“ ſprichſt du. Glücklich durch ihn, der uns alle elend macht, den Albert und ich und mein Vater beweinen — Tauſend angenehme Erinnerungen erweckte dieſer Brief in mir, die mich nur noch tiefer beugen und wie Schatten abgeſchiedener Freunde bei mir vorbei wallen.

In der Ecke des Gottesackers nach dem Felde zu ſind zwo Linden; da liegt er. Er beſtimmte ſich ſelbſt dieſen Platz, und mein Vater, der das Begräbniß beſorgte, willfahrte ihm. Dort will Albert ihm ein Grabmal ſetzen laſſen.

Aber, o meine Theure! wenn ich an dieſe ſeine letzte That denke; kann ich ſeinem Grabe mich ohne Zittern nahen? — deſſen Grabe, „der das güldne „Siegel erbrach, und die ſilberne Schnur auflöste.“

O es iſt fürchterliche Vermeſſenheit, in der Wuth ſich hinſtürzen vor des Allmächtigen Thron!

Wie, wann wir in der Mitternacht die helliſte Sonne aufgehen ſähen, ſchreckenvolles Erſtaunen die Erdbewohner ergreifen würde: ſo befremdlich muß es den Himmliſchen ſeyn, wenn ein Geiſt ungefodert eindringt durch die Pforten des Himmels, und ohne Anwald da ſteht vor Gottes Gericht —

O Werther! wenn deiner kein mitleidiger Cherub ſich annähm und dich vor dem ſchrecklichen Glanze der ewigen Wahrheit mit ſeinen Fittigen deckte —

Iſt nicht meine Bitte Vermeſſenheit, Allbarmherziger! ſo höre mein Gebet für Werthern! Möchte deine Gnade für ihn nur dem Mitleid einer armen Sterblichen gleich ſeyn!